



Vom Grossen Stadtrat
genehmigt am
30. April 2015

Protokoll Nr. 34

über die Verhandlungen
des Grossen Stadtrates von Luzern
Donnerstag, 5. März 2015, 9.00–18.00 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt

Vorsitz:
Ratspräsident Jörg Krähenbühl

Präsenz:
Anwesend sind 45–47 Ratsmitglieder

Entschuldigt:
Christian Hochstrasser, Joseph Schärli

Der Stadtrat ist vollzählig anwesend

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen des Ratspräsidenten	4
2. Genehmigung der Protokolle 30 vom 23. Oktober 2014, 31 vom 13. November 2014, 32 vom 27. November 2014 und 33 vom 18. Dezember 2014	6
3. Bericht und Antrag 34/2014 vom 17. Dezember 2014: Ersatzwahl eines Mitglieds der Einbürgerungskommission für die Amtsdauer vom 1. Januar 2015 bis 31. August 2016	6
4. Bericht und Antrag 1/2015 vom 7. Januar 2015: Verkehrssicherheit. Massnahmen zur Sanierung von Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen	8
5. Bericht und Antrag 32/2014 vom 26. November 2014: Neugestaltung Grendel–Löwengraben	19
6. Bericht und Antrag 33/2014 vom 3. Dezember 2014: Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern	44

7.	Interpellation 215, Simon Roth und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 20. August 2014: Fussgängersituation in der Zähringerstrasse verbessern	62
8.	Interpellation 227, Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Oktober 2014: Rolle der Stadt an der „Lozärner Mäas“	62
9.	Motion 148, Theres Vinatzer, Melanie Setz Isenegger und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 8. Januar 2014: Planungsbericht ambulante, teilstationäre und stationäre Pflegeversorgung	66
10.	Postulat 239, Sandra Felder-Estermann namens der FDP-Fraktion, vom 12. Dezember 2014: Einen realistischen Standort für die Salle Modulable (NTI) anstreben	71
11.	Interpellation 210, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 12. August 2014: Hindernisfreier Zugang ins Hallenbad Allmend für alle	76
12.	Postulat 206, Katharina Hubacher und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 8. Juli 2014: Kein Sozialabbau	79
13.	Postulat 208, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 28. Juli 2014: Verkauf der Aktien der Kursaal-Casino AG Luzern	82

Eingänge

1. Einladung zur 34. Sitzung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 5. März 2015
2. Einladung 29 Baukommission vom 8. Januar 2015
3. Einladung 23 Bildungskommission vom 8. Januar 2015
4. Einladung 21 Sozialkommission vom 8. Januar 2015
5. Rektifizierte Einladung 9 zur Sitzung der Geschäftsleitung vom 29. Januar 2015
6. Einladung 30 Baukommission vom 5. Februar 2015
7. Einladung 27 Geschäftsprüfungskommission vom 26. Februar 2015
8. Einladung 31 Baukommission vom 26. Februar 2015
9. Einladung 24 Bildungskommission vom 26. Februar 2015
10. Einladung 22 Sozialkommission vom 26. Februar 2015
11. Protokoll 30 Grosser Stadtrat vom 23. Oktober 2014
12. Protokoll 31 Grosser Stadtrat vom 13. November 2014
13. Protokoll 32 Grosser Stadtrat vom 27. November 2014

14. Protokoll 33 Grosser Stadtrat vom 18. Dezember 2014
15. Protokoll 29 Baukommission vom 8. Januar 2015
16. Protokoll 23 Bildungskommission vom 8. Januar 2015
17. Protokoll 21 Sozialkommission vom 8. Januar 2015
18. Protokoll 9 Geschäftsleitungssitzung vom 29. Januar 2015
19. Protokoll 30 Baukommission vom 5. Februar 2015
20. Bericht und Antrag 33/2014 vom 3. Dezember 2014: „Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern“
21. Bericht und Antrag 34/2014 vom 17. Dezember 2014: „Ersatzwahl eines Mitglieds der Einbürgerungskommission für die Amtsdauer vom 1. Januar 2015 bis 31. August 2016“
22. Bericht und Antrag 1/2015 vom 7. Januar 2015: „Verkehrssicherheit. Massnahmen zur Sanierung von Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen“
23. Bericht und Antrag 3/2015 vom 28. Januar 2015: „Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Evaluation und Betrieb 2016–2018“
24. StB 965 vom 17. Dezember 2014: Gleichstellungsprogramm: Verabschiedung; inkl. Beilage „Gleichstellungsprogramm 2015 bis 2020“
25. StB 105 vom 25. Februar 2015: B+A 33/2014: „Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern“. Anträge der Baukommission. Stellungnahme
26. StB 108 vom 25. Februar 2015: B+A 32/2014: „Neugestaltung Grendel-Löwengraben“. Anträge der Baukommission. Stellungnahme
27. Postulat 238, Urban Frye, Ali R. Celik und Christian Hochstrasser, vom 11. Dezember 2014: „Jährlicher Rechenschaftsbericht des FUKA-Fonds über die geleisteten Beiträge und Zusammensetzung der jeweiligen Kommission“
28. Postulat 239, Sandra Felder-Estermann namens der FDP-Fraktion, vom 12. Dezember 2014: „Einen realistischen Standort für die Salle Modulable (NTI) anstreben“
29. Postulat 240, Dieter Haller und Urs Zimmermann namens der SVP-Fraktion, vom 15. Dezember 2014: „LFK-Fliegerschuppen – Parkieren muss wieder erlaubt sein“
30. Interpellation 241, Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Dezember 2014: „Chancen und Risiken eines geplanten Parkhauses Musegg für die Stadt Luzern“
31. Beschlussesantrag 242, Christian Hochstrasser, Laura Kopp, Ali R. Celik, Jules Gut, Stefan Sägesser, Urban Frye und Laurin Murer, vom 29. Dezember 2014: „Neuordnung der Kommissionen des Grossen Stadtrates“
32. Bevölkerungsantrag 243, Felix von Wartburg, Regula Eichhorn und Stefan Lüthi namens der Antragstellenden, vom 5. Januar 2015: „Gegen die Verlosung von Marroniständen und -plätzen in der Stadt Luzern“
33. Interpellation 244, Daniel Furrer und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 8. Januar 2015: „Auswirkungen auf die Stadt Luzern bei einer Annahme der kantonalen Initiative ‚Für faire Unternehmenssteuern‘“
34. Interpellation 245, Judith Dörflinger Muff namens der SP/JUSO-Fraktion und Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, vom 9. Januar 2015: „Verschiedene Varianten der Kunststoffentsorgung“

35. Interpellation 246, René Meier und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 12. Januar 2015: „Zukunft Verkehr in Littau“
36. Dringliches Postulat 247, András Özvegyi und Stefan Säggerer namens der GLP-Fraktion, vom 20. Januar 2015: „Öffentliche Informationsveranstaltungen zum Projekt Spange Nord“
37. Postulat 248, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 2. Februar 2015: „Verbesserte Kostentransparenz bei Motionen und Vorstössen“
38. Stellungnahme zur Motion 148, Theres Vinatzer, Melanie Setz Isenegger und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 8. Januar 2014: „Planungsbericht ambulante, teilstationäre und stationäre Pflegeversorgung“
39. Stellungnahme zum Postulat 206, Katharina Hubacher und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 8. Juli 2014: „Kein Sozialabbau“
40. Stellungnahme zum Postulat 208, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 28. Juli 2014: „Verkauf der Aktien der Kursaal-Casino AG Luzern“
41. Antwort auf die Interpellation 210, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 12. August 2014: „Hindernisfreier Zugang ins Hallenbad Allmend für alle“
42. Antwort auf die Interpellation 215, Simon Roth und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 20. August 2014: „Fussgängersituation in der Zähringerstrasse verbessern“
43. Antwort auf die Interpellation 216, Ali R. Celik und Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 25. August 2014: „Konsequenzen der Umsetzung des neuen kantonalen Stipendiengesetzes?“
44. Antwort auf die Interpellation 227, Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Oktober 2014: „Rolle der Stadt an der ‚Lozärner Mäas‘“
45. Stellungnahme zur Volksmotion 236, Lisbeth Wagner, Leo Walz, Gabriela Gyr, Andreas Stäubli Gyr, Prof. Dr. Jan Olaf Gebbers, Dr. Georg Carlen und Mitunterzeichner/innen, vom 2. Dezember 2014: „Für den Luft- und Lebensraum in den betroffenen Quartieren! Für die Museggmauer! Gegen das Parkhaus Musegg!“
46. Stellungnahme zum Postulat 239, Sandra Felder-Estermann namens der FDP-Fraktion, vom 12. Dezember 2014: „Einen realistischen Standort für die Salle Modulable (NTI) anstreben“
47. Antwort auf die Interpellation 241, Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Dezember 2014: „Chancen und Risiken eines geplanten Parkhauses Musegg für die Stadt Luzern“

Beratung der Traktanden

Die Traktandenliste wird ohne Wortbegehren genehmigt.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Jörg Krähenbühl begrüsst die Anwesenden zur 34. Sitzung des Grossen Stadtrates. Es ist zugleich die erste Sitzung im neuen Jahr. Er wünscht allen viel Erfolg im weiteren Verlauf des Jahres 2015.

Recht herzlich begrüsst der Vorsitzende Frau Barbara Brunner, die neue Bewirtschafterin im Rathaus und im Am-Rhyn-Haus.

Barbara Brunner freut sich, die Parlamentarier heute im Rathaus empfangen zu dürfen, nachdem die Sitzung im Januar abgesagt wurde. Mit Stolz erwähnt sie, dass gestern am Rathaus neue Fahnen aufgehängt wurden. Sie wünscht dem Rat eine gute Sitzung und ist gerne bereit, alle Anliegen und Wünsche zu erfüllen.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl begrüsst die Schülerinnen und Schüler der 2. Sekundarklasse des Oberstufenzentrums Tribtschen, welche bis zur Pause anwesend sein werden. Aus gesundheitlichen Gründen ist Joseph Schärli nicht anwesend. Christian Hochstrasser entschuldigt sich aus beruflichen Gründen für den ganzen Tag. Die Interpellation 227, Rolle der Stadt an der Mäas, wird von Urban Frye (G/JG-Fraktion) vertreten. Jules Gut verlässt die Sitzung um 17.30 Uhr, Daniel Wettstein verlässt die Sitzung nach der Pause am Nachmittag. Die Mitglieder der Sozialkommission sind gebeten, sich in der Vormittagspause bei Sozialdirektor Martin Merki einzufinden. Die Eingangsliste liegt bei der Ratsweibelin auf.

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit des Postulates 247, András Özvegyi und Stefan Sägesser namens der GLP-Fraktion, vom 20. Januar 2015: „Öffentliche Informationsveranstaltungen zum Projekt Spange Nord“.

András Özvegyi: Die Postulanten halten an der Dringlichkeit fest. Für die GLP-Fraktion ist klar, dass die Projekte Spange Nord ein grosses öffentliches Interesse auslöst. Jetzt ist es so, dass der Kanton das Projekt bis im Sommer noch überarbeitet und verbessert. Das wäre doch eine Chance, dass auch Inputs aus der Bevölkerung einfliessen könnten. Das wäre dann hinfällig, wenn man das Postulat nicht dringlich behandeln würde.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion sieht absolut keinen Grund, jetzt dringliche Informationen zu diesem Postulat abzugeben. Es ist ja vielmehr so, dass sich der Kanton jetzt aufgrund der zurück gelaufenen Vernehmlassungen mehr Zeit ausbedingt. Es sind viele Details dieses generellen Projekts wieder in Frage gestellt. Wir wüssten ja gar nicht, worüber tatsächlich informiert werden sollte. Deshalb ist die Dringlichkeit für die CVP-Fraktion nicht gegeben.

Sandra Felder-Estermann: Informationsveranstaltungen vermitteln Wissen. Wissen ist sehr wichtig für das Verständnis und für eine sachliche Auseinandersetzung bei einem Projekt in diesem Ausmass. Ein ganzes Quartier und somit auch die Quartierbewohner werden sehr betroffen sein. Gute Informationsveranstaltungen sollen Ängste abbauen und so auch Akzeptanz schaffen. Eine grosse Herausforderung für den ganzen Stadtrat. Denn nur eine sachliche Diskussion kann helfen, dass sich die Stadt auch verkehrstechnisch weiter entwickeln kann. In der Zeitachse, wie es bereits Markus Mächler erklärt hat, ist das Projekt noch sehr weit entfernt. Und politische Mühlen mahlen bekanntlich sehr langsam. Aus diesem Grund sieht auch die FDP nicht, dass das Postulat 247 dringlich behandelt werden muss.

Marcel Lingg an András Özvegyi: Dringlichkeitskriterien sehen vor, dass etwas dringlich ist, wenn die Behandlung eines Vorstosses an einer folgenden Ratssitzung erfolgt, oder innerhalb der

nächsten sechs Monate, in denen ein Postulat ohnehin beantwortet werden muss. Bei diesem Verkehrsprojekt ist das definitiv nicht der Fall. Das Projekt wird in den nächsten sechs Monaten nicht entschieden. Es geht deutlich länger, es geht noch Jahre, bis die weiteren Planungsschritte gefällt werden. In diesem Sinne kann man problemlos im Verlaufe der nächsten sechs Monate ordentlich über das Postulat diskutieren. Das hat den Vorteil, wenn man an der Dringlichkeit festhalten will, dass man vorgängig schon eine Antwort des Stadtrates hat. Dann kann man sich als Parlamentarier auch besser zum Thema eingeben.

Laurin Murer: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen sieht es ähnlich, wie sich die Vorredner ebenfalls geäußert haben. Information ist auch für die G/JG-Fraktion ein wichtiges Thema. Aber die Fraktion kommt zu einem anderen Schluss. Wenn man es hinausschiebt, ist die Wirkung nicht mehr gleich gross. Deshalb sollte man das jetzt diskutieren, und dann auch mit der Bevölkerung diskutieren.

Der Rat lehnt die Dringlichkeit des Postulates 247 ab.

2. Genehmigung der Protokolle 30 vom 23. Oktober 2014, 31 vom 13. November 2014, 32 vom 27. November 2014 und 33 vom 18. Dezember 2014

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Bis zur heutigen Ratssitzung sind keine schriftlichen Einsprachen oder Korrekturanträge zu den vorliegenden Protokollen eingegangen. Somit gelten die Protokolle als genehmigt.

3. Bericht und Antrag 34/2014 vom 17. Dezember 2014: Ersatzwahl eines Mitglieds der Einbürgerungskommission für die Amtsdauer vom 1. Januar 2015 bis 31. August 2016

Ratspräsident Jörg Krähenbühl begrüsst Fabienne Imfeld auf der Zuschauertribüne. Fabienne Imfeld wurde von der SVP-Fraktion zur Wahl in die Einbürgerungskomitee vorgeschlagen.

Franziska Bitzi: Die Einbürgerungskommission ist eine Kommission mit Entscheidungskompetenzen. Es geht hier wirklich um menschliche Schicksale. In diesem B+A sieht man nur den Namen, den Jahrgang und eine Adresse. Nicht einmal der Beruf der Kandidatin ist erwähnt. Es ist der CVP-Fraktion bewusst, dass das beim letzten Mal nicht anders war. Trotzdem finden wir das unbefriedigend. Wie bei Richterwahlen müsste man eine Art parlamentarischen Ausschuss haben. Denn das Parlament ist das Wahlgremium, welches die Person kennenlernen will, und zumindest einen Lebenslauf bekommt. Auch einen Strafregisterauszug. Denn das ist das, was man prüft bei den Leuten, die eingebürgert werden sollen. Für die Sprechende wäre auch ein Motivations schreiben für diese Position nicht zu viel verlangt. So könnte man vielleicht auch Fragen stellen, wenn etwas nicht klar ist. Das kann man aber nur machen, wenn man vorher die Person irgendwie kennenlernt und etwas mehr Informationen hat.

Die CVP-Fraktion wird das Thema in die Geschäftsleitung des Grossen Stadtrates einbringen, dass man über das weitere Vorgehen reden kann, wie man das in Zukunft handhaben könnte. Heute kann die CVP-Fraktion diese Wahl aufgrund der dürftigen Informationen nicht verantworten. Die CVP wird aber auch nicht opponieren, sich aber enthalten.

Katharina Hubacher: Der G/JG-Fraktion ist es ähnlich gegangen. Wir anerkennen, dass die SVP diesen Sitz wieder besetzen will. Gerne hätten wir aber wirklich mehr Informationen gehabt zur Person, die man heute wählen sollte. Die einzige Information, die wir in unseren Recherchen gefunden haben, weil die Kandidatin jetzt gleichzeitig für das Kantonsparlament kandidiert, dass sie für weniger kriminelle Ausländer sei. Das ist für uns doch etwas bedenklich, wenn jemand in die Einbürgerungskommission will, und das als Wahlslogan aufführt. Daher wird sich die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen bei dieser Wahl enthalten oder sie ablehnen.

Peter With möchte sich nicht zur Kandidatur äussern, sondern nur zu der offenbar mangelhaften Vorbereitung seiner Grosstradratskameradinnen und -kameraden. In der Aktenaufgabe dazu, die man im Intranet herunterladen kann, sind sämtliche Dokumente aufgeschaltet. Das gesamte Personalienblatt von Frau Imfeld ist einsehbar, inklusive Beruf, inklusive Herkunft, Ausbildung und Tätigkeit. Genau das, was die CVP vorhin gefordert hat, ist vorhanden. Man kann es nachlesen.

In der Abstimmung stimmt der Rat der Wahl von Fabienne Imfeld zu.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl gratuliert Fabienne Imfeld herzlich zu ihrer Wahl.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 34 vom 17. Dezember 2014 betreffend

Ersatzwahl eines Mitglieds der Einbürgerungskommission für die Amtsdauer vom 1. Januar 2015 bis 31. August 2016,

in Anwendung von Art. 26 lit. a der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999 sowie Art. 3 des Reglements über die Einbürgerungskommission der Stadt Luzern vom 28. Oktober 2010,

beschliesst:

Für die restliche Amtsdauer bis zum 31. August 2016 wird als Mitglied der Einbürgerungskommission gewählt:

Fabienne Imfeld, Luzernerstrasse 142, 6014 Luzern, SVP

4. Bericht und Antrag 1/2015 vom 7. Januar 2015: Verkehrssicherheit. Massnahmen zur Sanierung von Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission des Grossen Stadtrates hat an ihrer Sitzung vom 5. Februar 2015 den Bericht und Antrag 1/2015 „Verkehrssicherheit. Massnahmen zur Sanierung von Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen“ behandelt.

Der Bericht und Antrag beschreibt das Projekt Verkehrssicherheit und zeigt auf, welche Aufgaben und Herausforderungen gelöst, und welche Massnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit in welcher Priorität umgesetzt werden sollen. Dazu soll mit diesem B+A ein Realisierungskredit von 1,2 Mio. Franken gesprochen werden. Die Baukommission ist sich der Wichtigkeit der Verbesserungen der Verkehrssicherheit unter der stetigen Zunahme von Bewegungen auf Verkehrsflächen aller Verkehrsteilnehmer bewusst und erachtet dies als notwendig. Insbesondere, weil der Kanton Luzern im nationalen Vergleich in der Unfallstatistik „Unfälle mit Personenschaden“ das Schlusslicht bildet.

Trotz der Wichtigkeit wurde in der Eintretensdebatte ein Antrag auf Rückweisung zur Überarbeitung gestellt. Der gestellte Rückweisungsantrag stellte sich nicht gegen die Verbesserung der Verkehrssicherheit. Vielmehr stellte sich der Rückweisungsantrag auf die nicht vollständig ersichtlichen Massnahmen. Nicht nur die Priorisierung ist von Wichtigkeit, sondern die Massnahmen, wo was verbessert wird, müssten ersichtlich sein. Zudem ist es wichtig, dass der Kanton auf dem Kantonsstrassennetz ebenfalls rasch Massnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit umsetzt. Denn nur rund 10 Prozent der Unfallschwerpunkte betreffen Gemeindestrassen der Stadt Luzern. Die restlichen Unfallschwerpunkte befinden sich auf Kantonsstrassen innerhalb der Stadt Luzern. Kritisch wird auch die Situation von bestehenden Fussgängerstreifen in 30er-Zonen betrachtet. Einige wurden in den letzten Monaten frisch markiert und sollen jetzt aufgrund der Gesetzgebung des Bundes wieder entfernt werden. Hier erwartet die Baukommission eine richtungweisende Strategie des Stadtrates.

Trotz der kritischen Begutachtung des B+A ist die Baukommission auf das Geschäft mit 6 : 3 : 0 Stimmen eingetreten. In der Schlussabstimmung zum Antrag des Stadtrates unter Kapitel 8, wurde ein Antrag gestellt, dass der Realisierungskredit von 1,2 Mio. Franken um 200'000 Franken gekürzt werden soll. Dieser Antrag wurde dem Antrag des Stadtrates gegenüber gestellt.

Der Antrag auf Kürzung um 200'000 Franken wurde mit 7 : 2 : 0 Stimmen abgelehnt.

In der Schlussabstimmung wurde zu Römisch I dem Kreditantrag des Stadtrates von 1,2 Mio. Franken mit 6 : 1 Stimmen, bei zwei Enthaltungen zugestimmt

Zu Römisch II wurde die Abschreibung des Postulates 276 mit 9 : 0 : 0 Stimmen gutgeheissen.

Somit folgt die Baukommission dem Antrag des Stadtrates und empfiehlt den Kredit zu genehmigen und das Postulat 276 abzuschreiben.

EINTRETEN

Markus Mächler: Massnahmen zur Verkehrssicherheit ist eine Selbstverständlichkeit – könnte man meinen; ist es aber nicht! Uns, und der Verwaltung ist das vielleicht nicht so aufgefallen. Ab und zu gibt's Unfälle, ab und zu sogar schwere. Rasch sind wir dann wieder bei der Tagesordnung, die Meldungen aus den Medien sind vergessen. Nun führt der Bund eine Statistik, die sogenannte Unfallschwerpunkte registriert und geografisch verortet. Daraus lesen wir ab, dass Lu-

zern im gesamtschweizerischen Vergleich der zehn grössten Städte im Jahre 2010 den Spitzenplatz bezüglich der Anzahl Unfälle einnahm. Nicht gerade ein Ruhmesblatt! Immerhin stellen wir fest, dass sich diese Zahlen in den letzten Jahren deutlich verbessert haben – in allen Städten, versteht sich. Im Jahre 2013 liegt Luzern zusammen mit Zürich, aber nach Genf und Biel, auf Platz drei bei den verunfallten Personen – immer noch ein klar schlechtes Resultat!

Was ist zu tun?

Die CVP ging davon aus, dass die Verwaltungen von Stadt und Kanton solche Statistiken zum Anlass nehmen, um ständig an der Verkehrssicherheit zu arbeiten, zu verbessern, zu entschärfen, zu überprüfen und damit die Unfallzahlen möglichst zu minimieren. Weit gefehlt! Gott sei's geklagt: Das macht offenbar niemand! Oder hat bisher niemand gemacht. Wir stellen aber fest, dass die Bedürfnisse in der Mobilität unserer Bevölkerung laufend zunehmen. Wir alle wollen uns zu Fuss oder mit Rädern immer mehr und immer weiter weg verschieben. Und wir werden nicht weniger Menschen. Gerade in den Zentren soll die Bevölkerung ja wachsen, das haben wir an der Urne mit der Revision des Raumplanungsgesetzes so gewollt. Das Potenzial für Konflikte, also auch für Unfälle auf der Strasse, nimmt damit immer zu. Dass gleichzeitig kaum Verbesserungen an Konfliktpunkten im Strassenverkehr vorgenommen wurden – jedenfalls nicht nach systematisch erhobenen gefährlichen Orten –, muss befremden. Markus Mächler möchte soweit gehen, zu verlangen, dass Verkehrssicherheit in unseren Breitengraden eigentlich ein Menschenrecht sein müsste.

Nun, warum das alles: Für die CVP ist klar, dass hier Handlungsbedarf besteht. Wir müssen besser werden, weg vom unrühmlichen Ende der Rangliste, hin zu mehr Aufmerksamkeit für Unfallschwerpunkte und zu Eingriffen dort, wo baulich oder betrieblich Korrekturen angezeigt sind. Dazu aber braucht es Ressourcen – ja, auch Geld. Im Globalbudget des Tiefbauamtes sind aber keine solchen Aufgaben und damit auch keine Mittel eingestellt. Wir sehen uns also veranlasst, hier eine Art Sonderkredit zu bewilligen. Dass dabei wegen der vielen Kantonsstrassen auf städtischem Gebiet auch der Kanton gefordert werden wird, steht dabei übrigens ausser Zweifel. Nur ist diese Diskussion ennet der Reuss, im Regierungsgebäude, oder im Kantonsratssaal zu führen.

Die CVP will auf diesen B+A eintreten. Sie findet das vom Stadtrat vorgesehene Vorgehen sachgerecht: Einen Kredit – wie schon erwähnt, ist es für Markus Mächler eigentlich ein Rahmenkredit – von 1,2 Mio. Franken zu bewilligen, der dann in den Jahren 2015 bis 2019 aufgrund von Priorisierungen in kleinen Tranchen verwendet werden kann. Diese finanzielle Belastung der Stadtkasse ist auch vis-à-vis der etwas schrägen Finanzprognose verantwortbar. Dass hier und heute noch nicht alle Details der später umzusetzenden Massnahmen klar ausgewiesen werden können, ist für uns verständlich. Viel wichtiger ist, dass der Mangel erkannt ist und behoben werden soll. Denn noch einmal: Die Zunahme an Mobilität und an Konfliktpotenzial ist absehbar. Wir haben im Rahmen der Mobilitätsstrategie auch diesem Aspekt bereits zugestimmt. Und Verkehrssicherheit ist für uns ein Menschenrecht.

Nico van der Heiden: Der Vorredner hat es erwähnt. Der Anlass für diesen B+A ist unerfreulich: Die Stadt Luzern schneidet punkto Fussgängersicherheit schlecht ab. Es gibt am meisten Unfälle mit Fussgängerinnen und Fussgänger in der Stadt Luzern im Vergleich mit anderen Schweizer Städten. Wir sind uns hoffentlich einig, diese rote Laterne gilt es möglichst schnell loszuwerden. Wir haben das Reglement für eine nachhaltige städtische Mobilität, wir haben ein Mobilitätskonzept und die Förderung des Fussverkehrs ist eine, aber eine ganz wichtige Massnahme in die-

sem Paket. Es ist eine Massnahme, die verschiedentlich aus dem Parlament gefordert worden ist, dass der Stadtrat ein Zucken zulegen müsse. Auch, aber gottseidank nicht nur von unserer Seite. Die SP/JUSO-Fraktion bedankt sich darum beim Stadtrat für den vorliegenden B+A und dafür, dass er die Sanierung der Fussgängerstreifen in der Stadt Luzern zügig an die Hand nehmen will. Es ist wahrscheinlich eine Korrektur von verkehrsplanerischen Versäumnissen aus längst vergangenen Zeiten, wo der Fussgänger halt noch den Verkehrsfluss des Automobils gestört hat. Schön, dass sich das geändert hat. Schön, dass die Fussgänger hoffentlich bald die Bedeutung bekommen, die sie verdient haben im öffentlichen Raum: nämlich eine sehr grosse. Dazu sind die Massnahmen in diesem B+A ein erster Schritt, aber hoffentlich nicht der Letzte.

Nico van der Heiden kann es sich in einer Seitenbemerkung nicht verklemmen, noch auf einen weiteren, wohl gewichtigen Punkt hinzuweisen: Im B+A wird extrem gut sichtbar, was die beste Massnahme zur Erhöhung der Fussgängersicherheit ist, nämlich die Reduktion des Verkehrs. Je mehr eine Strasse befahren ist, desto mehr Unfälle gibt's. Das muss, unabhängig von den sicher sehr sinnvollen Sanierungsmassnahmen der Fussgängerstreifen, welche hier diskutiert werden, im Auge behalten werden.

Das gewählte Vorgehen der Stadt ist transparent und sinnvoll. Zuerst hat man analysiert, dann priorisiert, und jetzt wird dann umgesetzt. Für die SP/JUSO-Fraktion hätte es sicher, und wahrscheinlich tendenziell durchaus mehr sein dürfen. Mit dem Kredit von 1,2 Mio. Franken macht man das Notwendigste, sicher nicht alles Wünschbare. Angesichts der Finanzlage der Stadt Luzern ist es aber wohl das, was heute möglich ist.

Der Sprechende erlaubt sich, zwei positive Aspekte hervorzuheben: Erstens, die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Kanton. Wir stellen erfreut fest, dass bei diesem Projekt die Zusammenarbeit sehr erfreulich und sehr speditiv verlaufen ist. Das ist ja leider beim Thema Verkehr nicht immer der Fall – hier schon!

Zweitens werden die umfassenden Sanierungsmassnahmen in den Tempo-30-Zonen hoffentlich dazu führen, dass die Diskussion um Fussgängerstreifen in diesen -Zonen vielleicht einmal beendet, oder verschoben werden können. Heute ist es tatsächlich so, die Situation in der Stadt Luzern ist nicht einheitlich. Dass das zu Verwirrung führt, insbesondere bei Automobilistinnen und Automobilisten, dafür hat der Sprechende ein gewisses Verständnis. Das Projekt wird dazu beitragen, dass es bei dieser Thematik einheitlicher wird in der Stadt Luzern. Es führt hoffentlich dazu, dass die Stadt Luzern die bundesrechtlichen Vorgaben einhält, die sehr klar sind: Mit ganz wenigen Ausnahmen gibt es in den Tempo-30-Zonen keine Fussgängerstreifen.

Die SP/JUSO-Fraktion bedankt sich herzlich für die ausführlichen Erläuterungen des Stadtrates in seinem Stadtratsbeschluss zu dieser Thematik. Die SP/JUSO-Fraktion tritt auf den B+A ein und stimmt dem Kredit über 1,2 Mio. Fraktion zu. Sie ist mit der Abschreibung des Postulates 276 einverstanden.

Korintha Bärtsch: Verkehrssicherheit und die Unversehrtheit der Bevölkerung ist ein hohes Gut. Ein Gut, das sehr weit oben stehen muss. Massnahmen zur Verkehrssicherheit müssen darum umgesetzt werden. Auch wenn sie etwas kosten. Der Stadtrat hat die Defizite bei den Fussgängerstreifen evaluiert, hat Massnahmen entworfen und bereits priorisiert. Der beantragte Kredit von 1,2 Mio. Franken reicht aber nur aus für die Massnahmen aus erster Priorität. Für die weiteren, die auch gemacht werden müssten, reicht das Geld nicht. Man versucht, diese dann später umzusetzen. Den Kredit zu kürzen, oder gar abzulehnen, wäre also doppelt falsch. Für die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen ist es zentral, dass die „Lessons learned“ dieser umfassen-

den Überprüfung auch in neue Planungen einfließen. Verkehrssicherheit muss bei neuen öffentlichen wie auch privaten Projekten einen hohen Stellenwert haben. Nur so kann präventiv erreicht werden, dass man in zwanzig Jahren nicht wieder am gleichen Ort steht.

Ein Fussgängerstreifen ist oftmals auch eine vorgetäuschte Sicherheit. Obwohl man eigentlich Vortritt hätte, sollte man unbedingt den Augenkontakt mit den Autofahrenden suchen, dann kann man sicher über die Strasse. Mit dem Augenkontakt geht man am sichersten über die Strasse, egal ob es einen Fussgängerstreifen hat – oder keinen, wie etwa in einer Tempo-30-Zone. Für alle Gegner von Tempo-30-Zonen soll nochmals gesagt sein: Eine tiefere Geschwindigkeit bedeutet auch immer eine höhere Sicherheit.

Die G/JG-Fraktion tritt auf den B+A ein und stimmt dem Kredit zu.

Marcel Lingg: Verkehrssicherheit – da kann man ja nicht dagegen sein. Da muss man ja dafür sein! Auch die SVP ist für Verkehrssicherheit. Die SVP ist nicht gegen Verkehrssicherheit. Wir wollen vielleicht nicht gerade so weit gehen wie die CVP und das als Menschenrecht definieren. Dann hätten wir hier im Saal nämlich nicht mehr das letzte Wort, sondern letztendlich irgendein Richter in Brüssel.

Auch die SVP setzt sich für Sicherheit ein. Wir sind auch bereit, für Verkehrssicherheit die notwendigen finanziellen Mittel zu sprechen. Und trotzdem muss die SVP-Fraktion den Bericht und Antrag heute zurückweisen. Das heisst, es ist nicht eine Frontalopposition, es ist nicht eine totale Ablehnung. Die SVP weist den B+A zurück zur Überarbeitung.

Der ganze B+A ist uns vorgekommen wie ein schlechter Roman. Er fängt zwar gut an, er baut Spannung auf, und baut nochmals Spannung auf – aber wenn man einen Roman liest, sollte es irgendeinmal zu einem Entscheid kommen: Wer ist der Mörder, wer ist der Täter und so. Die Spannung muss gelöst werden. Vielleicht ist es jetzt etwas falsch definiert, es soll nicht im Negativen sein. Aber hier fehlt die Pointe. Man weiss letztendlich in diesem B+A nicht, wo was gemacht wird. Wenn man dann auf der letzten Seite im B+A angekommen ist und endlich hätte wissen wollen, wo jetzt genau was gemacht wird, wo genau welche Massnahme umgesetzt wird, ist der B+A fertig. Oder, wie wenn man ein Buch liest und man die Auflösung wissen möchte, ist einfach der Buchdeckel zu. Das stört uns an diesem B+A, dass man hier jetzt Geld will, aber uns nicht klar kommuniziert, was für Massnahmen genau wo umgesetzt werden.

Man gäbe jetzt quasi dem Stadtrat einen Blankoscheck, um auf dem Stadtgebiet Verkehrssicherheitsmassnahmen umzusetzen. Wie kommt das heraus? Hier können wir nur Massnahmen erwähnen, welche in der Vergangenheit diskutiert wurden: Zum Beispiel die Obermättlistrasse. Auch da hat man unter dem Deckmantel der Verkehrssicherheit Massnahmen gemacht. Ob man das Ziel wirklich erreicht hat? Das hatte die SVP damals bestritten. Man kann auch die „Verkehrssicherheitsmassnahmen“ im Littauerberg erwähnen, bei denen es zwar nicht um Fussgängerstreifen ging. Auch diese Massnahmen wurden von der SVP sehr kritisch angeschaut und werden nach unserer Ansicht weiterhin nicht zur Verkehrssicherheit beitragen. Wir befürchten einfach – wenn man jetzt hier, ohne zu wissen, welche Massnahmen im Einzelfall umgesetzt werden –, dass es letztendlich wieder in diese Richtung geht, dass entweder irgendwo Pfosten aufgestellt werden, Hindernisse in die Strasse gestellt werden, oder Fahrbahnverengungen gemacht werden. Die Befürchtung von Fahrbahnverengungen ist dem Sprechenden heute bestätigt worden. Wenn man die LNZ von heute anschaut, sagt Simon Steffen, Verantwortlicher Verkehrssicherheit: „An einigen Stellen kann die Strasse auch verengt werden...“ Ist das wirklich Verkehrssicherheit, wenn man die Strassen verengt? Wir setzen ein grosses Fragezeichen dahinter. Denn für uns gibt

es nicht nur Fussgänger, welche vielleicht die Strasse um einen Meter weniger überqueren können. Für uns gibt es auch Automobilisten, Fahrzeuge müssen auch kreuzen können. Was bei engen Strassen halt schwieriger ist. Und nicht zu vergessen – der Sprechende fährt ab und zu ebenfalls Velo –, die Verengungen sind für Velofahrer alles andere als verkehrssicherheitsfördernd. Die SVP will mit der Rückweisung, dass man den B+A dem Parlament noch einmal vorlegt. In welcher Form auch immer. Man kann ihn auch aufteilen, wenn man nicht alles gleichzeitig präsentieren kann. Aber wir wollen, dass man uns die einzelnen Massnahmen im Detail vorlegt und noch einmal zur Begutachtung unterbreitet. Jetzt wird natürlich der Stadtrat sagen, das sei ein riesiger Aufwand, das kann man nicht machen, das sei übermässig. Aber auch hier möchte der Sprechende die Antwort bereits geben: Der Stadtrat hat sich ja schon bereit erklärt, jeden einzelnen Fussgängerstreifen – nicht uns, aber zumindest der Bevölkerung – zu präsentieren. Denn auch hier steht in der Zeitung (nicht vom Stadtrat zitiert, sondern vom städtischen Angestellten Simon Steffen): „Jede Aufhebung wird im Einzelfall geprüft und den Anwohnern kommuniziert.“ Also wenn man wirklich das Anliegen der SVP aufnimmt, und jeden einzelnen Fall kommuniziert, ist es unserer Ansicht nach nicht mehr ein grosser Schritt, dass man die Kommunikation zuerst in die Baukommission bringt und die einzelnen Massnahmen vor deren Umsetzung der politischen Behörde zur Begutachtung vorlegt.

Ein weiterer Grund, welcher die SVP im Ganzen ebenfalls stört, ist die elendigliche Diskussion um die Tempo-30-Zonen. Es geht nicht um die Frage, für oder gegen Tempo-30-Zonen. Es ist einfach eine extreme Unsicherheit, wie die Tempo-30-Zonen kombiniert werden mit Aufhebungen von Fussgängerstreifen. Marcel Lingg hört aus der Bevölkerung, dass das gar nicht gut ankommt. Speziell im Würzenbachgebiet, wo er wohnhaft ist. Dass man Fussgängerstreifen weggefräst hat, wird teilweise nicht als positiv angeschaut. Es gibt auch Unsicherheiten, die Leute wissen nicht mehr, wo sie über die Strasse können. Auch hier möchte die SVP – bevor man solche Massnahmen umsetzt, und „im Sinne der Fussgängersicherheit“ Fussgängerstreifen abfräst –, dass man das zuerst der politischen Behörde entsprechend kommunizieren würde. Es spricht natürlich nichts dagegen, dass man das zuerst den Quartiervereinen oder der Bevölkerung auch noch unterlegt.

In diesem Sinne ist die SVP für Rückweisung. Der Stadtrat soll noch einmal darüber gehen und uns detaillierter präsentieren, was im Einzelfall gemacht wird. Wenn jetzt der Stadtrat diese Aufgabe wirklich macht und uns überzeugen kann, werden wir der einen oder anderen Massnahme letztendlich auch problemlos zustimmen können.

Rieska Dommann: Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den sehr umfangreichen und ausführlichen B+A zum Thema Verkehrssicherheit. Wir sind sehr froh, dass in dieser wichtigen Angelegenheit endlich Massnahmen umgesetzt werden sollen. Die Sicherheit im Strassenverkehr ist für unsere Fraktion ein sehr wichtiges Thema. Dass es in diesem Bereich erhebliche Defizite gibt – die Vorredner haben es erwähnt –, wurde uns vor einigen Jahren deutlich aufgezeigt. Die FDP-Fraktion will die rote Laterne in diesem Bereich möglichst rasch loswerden.

Wie der vorliegende B+A zeigt, besteht im Bereich der Fussgängerstreifen in der Stadt Luzern ein Handlungsbedarf. Wenn man die Unfallzahlen berücksichtigt, steht allerdings insbesondere der Kanton Luzern in der Verantwortung, rasch Massnahmen zur Verbesserung der Sicherheit umzusetzen. Nur rund 10 Prozent der Unfallschwerpunkte auf Fussgängerstreifen betreffen Gemeindestrassen. Wir erwarten deshalb, dass sich der Stadtrat mit Nachdruck beim Kanton für eine rasche Umsetzung von Massnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit einsetzt.

Die FDP-Fraktion tritt auf den B+A ein und wird dem Kredit über 1,2 Mio. Franken und der Abschreibung des Postulates 276 zustimmen.

Mit unserer Zustimmung verbinden wir zwei Erwartungen:

Erstens, dass die Arbeiten gut mit anderen Massnahmen koordiniert werden. In der Vergangenheit war dies leider allzu oft nicht der Fall, wie verschiedene Beispiele zeigen.

Zweitens, dass in den Tempo-30-Zonen verhältnismässig und mit Augenmass vorgegangen wird. Stadtrat Adrian Borgula wird jetzt wohl zur Antwort geben, dass man das selbstverständlich immer mache. Wir sind allerdings der Meinung, dass es häufig auch mit weniger baulichem Aufwand möglich wäre, ohne dass die Verkehrssicherheit darunter leiden würde. Rieska Dommann würde sonst gerne einmal mit Adrian Borgula zusammen die Büttenenstrasse besichtigen, damit er zeigen könnte, was er damit meint.

András Özvegyi: Die Fraktion der Grünliberalen bedankt sich auch für den vorliegenden Bericht und die Übersicht über den heutigen Zustand der Verkehrssicherheit bei den Fussgängerstreifen in der Stadt. Wir finden, es ist eine gute und wichtige Arbeit. Wir sind aber auch der Meinung, dass der B+A sehr lang ist und sehr lange über Methoden und Grundlagenarbeit berichtet. Erst am Schluss wird es dann wirklich interessant, was die Folge und das Resultat sein wird.

Was die GLP-Fraktion erschreckt ist die Tatsache, dass die grössten Defizite gesamtheitlich auf den Hauptstrassen in der Stadt sind. Ausgerechnet dort, wo man praktisch keine Möglichkeiten hat, etwas zu machen, weil die Hauptstrassen dem Kanton gehören. Der Kanton hat aber für Sanierungen über das ganze Kantonsgebiet ein Jahresbudget von einer halben Million Franken. Da bleibt nicht viel übrig für die Stadt. So bleibt zum Beispiel der gefährlichste Übergang in der Stadt – das dreispurige Monster im Hirschengraben vor dem Stadthaus – sicher noch bis im Jahr 2018 so bestehen. Der uns vorliegende Bericht zeigt auf, wo es im Stadtgebiet Defizite hat und das ist auch richtig. Diese müssen wir dann in einem kontinuierlichen Prozess abarbeiten. Das heisst, Übergang für Übergang wird saniert. Allerdings sind wir der Meinung, dass es im vorgeschlagenen Weg des Stadtrates wahrscheinlich auch noch Optimierungspotenzial hat. Einige der Fussgängerstreifen in der ersten Priorität lassen sich mit anderen bereits angedachten Baumassnahmen verbinden. Zum Beispiel die Übergänge beim Kantonsspital. Dort kann man das mit der bereits kommunizierten Verlegung der Bushaltestelle Nord zusammenlegen und Synergien gewinnen. Solche Synergien sind wahrscheinlich auch möglich bei der Sanierung der Übergänge in den Tempo-30-Zonen. Aus unserer Sicht wäre hier zu diesem Streitthema etwas mehr Gelassenheit noch möglich und es hätte durchaus noch Luft für Vereinfachungen.

Weiter sind wir der Ansicht, dass einzelne unserer Quartierstrassen – zum Beispiel die Libellenstrasse, oder die bekannte Schleichstrecke beim Kloster Wesemlin für den Durchgangsverkehr gesperrt werden könnte. So würden – zumindest teilweise – Sanierungen von Fussgängerstreifen überflüssig.

Der Sprechende möchte noch kurz auf die SVP eingehen: Man sieht hier, was sie eigentlich wollen. Sie wollen über Randsteine, über Pfosten und solches politisieren und mitreden. Wir sind der Meinung, dass das Aufgabe der Sachbearbeiter ist. Es auch nicht so, dass wir in der Wohnpolitik diskutieren, ob es jetzt Spannteppiche oder Parkett in diesen Wohnungen hat, oder ob das Küchenlavabo grösser oder breiter ist. Das sind Sachen des Details. Wir sind der Meinung, die Politik soll den Rahmen geben und die Richtung vorgeben.

Zusammengefasst ist die GLP-Fraktion mit dem Vorgehen der Stadt einverstanden und begrüsst die Sanierung der Fussgängerstreifen in diesem ersten Schritt der dringenden Massnahmen. Die GLP-Fraktion wird auf den B+A eintreten und ihm zustimmen.

András Özvegyi hat soeben erwähnt, was **Korintha Bärtsch** ebenfalls sagen wollte. Der Rückweisanspruch der SVP erscheint ihr ziemlich fadenscheinig. Man sei für Verkehrssicherheit – aber bitte nur mit den Massnahmen, die sich die SVP vorstellen kann. Und genau diese Massnahmen zur Sicherheit sollen keine politischen Spielbälle sein. Diese Aufgaben sollten wir besser den Fachleuten überlassen, als den Verkehrsexperten der SVP.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Das oberste Ziel dieses B+A ist, menschliches Leid zu vermeiden. Die Überprüfung der Verkehrssicherheit und die Schwachstellenanalyse, die auf dem städtischen und kantonalen Strassennetz gemacht wurde, ist auch eine vorgezogene Massnahme des Gesamtverkehrskonzepts. Sie stammt aus der Häufung von Unfällen auf den Fussgängerstreifen aus den Jahren 2010 und 2011. Schweizweit ist eine Diskussion entstanden. Für die Stadt war klar, dass man die Faktenlage aufarbeiten und analysieren muss. Bei den zwischenstädtischen Vergleichen hat man gesehen, dass Luzern im Bereich von Unfällen mit Personenschäden leider schlecht dasteht. Das Projekt wurde sofort an die Hand genommen, das heisst wir haben die Verantwortung übernommen. Selbstverständlich wurde bei laufenden Projekten der Fokus auf die Verkehrssicherheit gelegt.

Eine erste Rückmeldung, auch an das Votum von Markus Mächler: Er sagte, man habe die Verkehrssicherheit bei laufenden Projekten nicht beachtet. „Weit gefehlt“, hat er gesagt. Das möchte Adrian Borgula entschieden zurückweisen. Bei jedem Projekt, bei jedem Verkehrsprojekt ist die Verkehrssicherheit ein ganz wichtiges Thema. Bei jeder Baubewilligung, die irgendwo in den Strassenraum geht, ist Verkehrssicherheit ein Thema. Wir haben Leute, die jede Baubewilligung auch zu diesen Themen anschauen. Selbstverständlich gibt es nicht nur immer die einzige, absolut richtige Lösung. Da kann man bei der einen oder anderen Massnahme vielleicht geteilter Meinung sein. Aber den Vorwurf „weit gefehlt“, dass man hier nicht hingeschaut hätte, kann der Sprechende so nicht im Raum stehen lassen.

Der B+A zeigt die Ausgangslage der Verkehrssicherheit umfassend und fokussiert nachher beim Antrag auf die Massnahmen, für welche die Stadt zuständig ist: Massnahmen bei Fussgängerstreifen auf den Gemeindestrassen.

Prioritätensetzung ist wichtig. Einerseits faktisch, denn wir haben nicht unbeschränkte Ressourcen personeller Art. Das heisst, wir müssen die Mittel, die wir haben, möglichst dort einsetzen, wo wir die grösste Wirkung erzielen. Und zweitens müssen wir natürlich auch in Bezug auf die Finanzlage der Stadt versuchen, Prioritäten zu setzen. In diesem Sinne haben wir die Aufgabe gemacht. Es wurden alle Fussgängerstreifen, auch die auf den Kantonsstrassen angeschaut. Aufgrund dieser Erhebungen – es sind immerhin 723 Fussgängerstreifen – wurde die Prioritätensetzung gemacht. Unsere Erfahrungen und Erhebungen sind auch die Basis für das Fussgängerstreifenprogramm auf den Kantonsstrassen. Die Zusammenarbeit mit dem Kanton ist gut. Das wurde zum Beispiel auch von Nico van der Heiden erwähnt.

Der Sprechende möchte auf die Voten der Kommissionssprecherinnen und Kommissionssprecher zurückkommen: Er bedankt sich für die weitgehend gute Aufnahme. Er glaubt, dass alle hier im Saal wissen, dass Verkehrssicherheit ein wichtiges Thema ist. Unterscheiden tut es sich vielleicht bei der Anwendung der Massnahmen. Wie schon erwähnt, kann der Sprechende die Aussage

von Markus Mächler nicht teilen, dass man kaum Verbesserungen erzielt habe in den letzten Jahren. Aber die CVP kommt ja zum Schluss, dass die Massnahmen sachgerecht sind, dass die Vorlage angemessen ist und auch finanziell verantwortbar ist. Selbstverständlich ist der Kanton auch gefordert. Nico van der Heiden hat gesagt: „einen Zacken zulegen“. Das ist genau die Absicht dieses B+A. Es ist ein erster Schritt. Verkehrssicherheit auf Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen ist ein Teil der Verkehrssicherheit. Für die Verbesserung gibt es noch viele andere Massnahmen. Das wurde auch im Rahmen der Mobilitätsstrategie diskutiert.

Ein Thema, das von verschiedenen Sprechern aufgenommen wurde, ist das Thema Fussgängerstreifen in Tempo-30-Zonen. Der Sprechende ist froh, dass man im Rahmen der Kommissionsarbeit darlegen konnte, dass man nicht konzeptlos unterwegs ist. Die Stadt hat eine klare Haltung, was die Umsetzung von Fussgängerstreifen in den Tempo-30-Zonen und in Tempo-30-Strecken betrifft. In der Baukommission wurde die Aktennotiz „Tempo 30 und Fussgängerstreifen“ abgegeben, um wirklich klarzumachen, nach welchen Grundsätzen die städtische Verkehrsicherheitsabteilung handelt. Die Vorgaben des Bundes werden nicht strikt und nicht sehr eng umgesetzt. Der Bund sagt, in Tempo-30-Zonen gibt es keine Fussgängerstreifen – mit wenigen Ausnahmen. Wir machen eine Lösung mit Augenmass. Wie das Rieska Dommann vorausgesagt hat, versuchen wir, das so zu machen. Die Meinungen gehen manchmal etwas auseinander. Aber wir sind nicht stur und ganz hart auf dem Weg, dass es keine Fussgängerstreifen gibt in Tempo-30-Zonen. Diejenigen, welche die Aktenaufgabe gelesen haben, konnten daraus ersehen, dass wir durchaus ein klares Konzept bei der Umsetzung haben.

1,2 Mio. Franken für Massnahmen der ersten Priorität ist das Minimum, das man verantworten kann. Theoretisch müsste man 2,5 Mio. Franken haben. So ist es auch ausgewiesen. Der UVS-Direktor kann es verantworten, die Prioritätenordnung so zu setzen. Wir werden versuchen, die anderen Massnahmen im Rahmen von Projekten – wie es auch die GLP vorgeschlagen hat – dann zu realisieren, wenn Projekte laufen. Es wird versucht, das Optimierungspotenzial, das Synergiepotenzial bestmöglich auszunutzen.

Der Sprechende bittet, den Antrag der SVP auf Rückweisung abzulehnen. Marcel Lingg sagt, man wisse nicht genau, was denn eigentlich gemacht wird. Wir haben bewusst darauf verzichtet, bei jeder dieser 133 Massnahmen genau zu definieren, was wir machen. In der Zusammenstellung im Anhang wird dargelegt, was im groben vorgesehen ist, um auch die finanzielle Abschätzung machen zu können. Der Sprechende glaubt nicht, dass es operativ richtig ist, im Grossen Stadtrat Massnahmen zu diskutieren auf der Ebene Büsche zurückzuschneiden, Bäume zu schneiden oder die Beleuchtung zu verbessern. Selbstverständlich passen der SVP gewisse Massnahmen nicht. Aber wir haben bewusst gesagt, was wo vorgesehen ist. Wenn man nach jetzigem Stand der Erkenntnis jede Detailplanung schon voraus machen müsste, um das im Anhang verlässlich zu publizieren, und mit dem Parlament zu diskutieren, brauchten wir noch ein bis zwei Jahre, um einen Fortschritt in der Verkehrssicherheit zu erzielen. In diesem Sinne bittet der UVS-Direktor, den Rückweisungsantrag abzulehnen.

Die FDP fordert die Koordination der verschiedenen Projekte. Diese Herausforderung nehmen wir ernst, die Umsetzung der Tempo-30-Zonen machen wir mit Augenmass.

Noch ein Hinweis zum Votum der GLP. Wir haben nicht keine Möglichkeiten auf den Kantonsstrassen. Wir sind in engem Kontakt mit dem Kanton. Im Auftrag des Kantons bereiten wir fachlich auch die Massnahmen auf den Kantonsstrassen vor. Letztendlich zuständig ist aber der Kanton. Da ist vielleicht auch der Kantonsrat gefordert, mehr Mittel für die Umsetzung der Verkehrssicherheit einzusetzen. Das „dreispurige Monster“ hat der Sprechende jeden Tag vor sei-

nem Büro. Das versuchen wir natürlich möglichst schnell zu beseitigen vor der Obergrundstrasse 1. „Mehr Gelassenheit mit Tempo-30-Zonen.“ Der Sprechende denkt, dass man relativ gelassen ist. Wir gehen nach unseren Prinzipien an die Aufgabe heran. Die Diskussion ist manchmal etwas hektisch. Weitere Massnahmen, wie Sperrungen für Durchgangsverkehr, sind Massnahmen, die man durchaus auch prüfen kann.

Abschliessend dankt UVS-Direktor Adrian Borgula für die weitgehend positive Aufnahme. Er möchte nochmals beantragen, dass der Rückweisungsantrag abgelehnt wird und hofft auf eine gute Unterstützung, dass man weiter vorwärts machen kann und in dieser Sache „noch einen Zacken“ zulegen kann.

Markus Mächler muss sich nochmals melden für das Protokoll, und für die Galerie: Er glaubt, dass er sich schlecht ausgedrückt hat, weshalb er es nochmals sagen muss. Er hat niemandem einen Vorwurf gemacht, dass bei laufenden Projekten nicht hingeschaut wird und die Verkehrssicherheit keine Rolle spielen würde. Er hat gesagt, dass die Verwaltungen von Stadt und Kanton die Statistiken nicht zum Anlass nehmen, ständig an der Verkehrssicherheit zu arbeiten, zu verbessern usw. Dann hat er gesagt „weit gefehlt“. Also es geht nicht um laufende Projekte, sondern es geht um die Gesamtsituation. Ebenso wurde er zitiert, er hätte gesagt, es gäbe keine Verbesserungen in letzter Zeit. Auch das hat Markus Mächler so nicht gesagt. Er hat gesagt: Angesichts der laufenden Zunahme der Mobilitätsbedürfte und der Dichte auf den Strassen sagt die Statistik einfach, dass kaum Verbesserungen bei Konfliktpunkten erkennbar waren. Jedenfalls nicht nach systematisch erhobenen Orten. Markus Mächler glaubt, das muss akzeptiert werden. Und dann, und das sagt er jetzt aber freiwillig, hat er tatsächlich auch gesagt – es ist bewiesen und nachlesbar – im Jahre 2013, das ist aktueller als die Statistik, die auf 2010 zurückgeht, dass 2013 Luzern, zusammen mit Zürich auf dem Platz drei war bei den verunfallten Personen. Das ist einfach auch ein Fakt. Der Sprechende hat sich Mühe gegeben, nicht die Verwaltung anzugreifen, sondern einfach festzuhalten, was die Statistik sagt.

Für **Rieska Dommann** ist es wichtig, festzuhalten, dass das Wort Fussgängerstreifen in seinem Eintretensvotum nicht vorgekommen ist. Er hat nicht von Fussgängerstreifen geredet, sondern von baulichen Massnahmen, die man umsetzt. Er hat das Beispiel der Büttenenstrasse erwähnt. Dort hat man auf die ganze Länge etwa 40 Zentimeter breit einen grünen Streifen aufgemalt. Man kann im ganzen Quartier nachfragen, kein Mensch weiss, für was dieser grüne Streifen sein könnte. Man wollte Pfosten setzen, sie wurden schon markiert. Man konnte es dann nicht machen, weil die vbl reklamierte, dass sie mit den Bussen nicht mehr darum herumkommen. Solche Sachen sind gemeint, dort sollte man beim baulichen Aufwand ab und zu etwas verhältnismässiger vorgehen und ein paar Franken sparen. Das wäre nicht zulasten der Verkehrssicherheit.

Marcel Lingg: Genau das will die SVP mit ihrem Rückweisungsantrag verhindern, was jetzt Rieska Dommann wieder gesagt hat. Dass nämlich einfach Massnahmen, die nicht funktionieren, beschlossen und umgesetzt werden, ohne dass vorgängig die politische Behörde die Möglichkeit hätte, ein Veto einzulegen. Es ist einfach nicht richtig, wenn der Stadtrat durch seine Angestellten den Anwohner jeden Einzelfall kommunizieren will, aber vorneweg indirekt sagt: Hier bekommt ihr die Infos, wir machen es, aber zu sagen habt ihr nichts mehr. Dann gibt es kein politisches Gremium mehr, welches reagieren kann, wenn aus der Bevölkerung Widerstand kommt.

Wenn es unbestritten ist, oder es kleinere Massnahmen sind, kann man das in der Baukommission diskutieren. Es muss wirklich nicht über jeden 600-Franken-Sanierungskredit hier im Rat abgestimmt werden.

Kurz zu Korintha Bärtsch wegen ihrer Kritik an unsere Verkehrsexperten. Der Unterschied unserer Verkehrsexperten zu den Verkehrsexperten der Grünen ist vermutlich der, dass eure Verkehrsexperten den Verkehr nur aus Sicht des Fussgängers oder Velofahrers betrachten. Auch wir beziehen die Sicht des Fussgängers ein, wir beziehen auch die Sicht des Velofahrers ein. Aber wir gehen hier noch ein Stückchen weiter, wir beziehen auch die Sicht des Automobilisten mit ein. Es ist jetzt halt einfach so, dass eine Massnahme aus der Tunnelsicht eines Fussgängers vielleicht Sinn macht, aus der Sicht eines Automobilisten halt nicht die Sicherheit fördert, sondern dass das Gegenteil eintritt. Angesprochen sind die Strassenverengungen. Es ist als Automobilist nicht angenehm, wenn man an einen solchen Fussgängerstreifen kommt, die Strasse ist verengt – und im letzten Moment merkt man, dass auch noch ein Velo da ist, das vielleicht mit einem anderen Tempo heranfährt. In dieser Hinsicht müsste man halt auch die andere Sicht des Automobilisten beachten. Das macht die SVP. Wir beachten wirklich alle Verkehrsteilnehmer. Wenn es die Verkehrspolitik betrifft, bezieht die SVP sogar auch den ÖV mit ein.

Stefan Sägesser weiss nicht, ob das der richtige Zeitpunkt ist, über Randsteine und Fussgängerstreifen im Detail zu reden. Es geht in erster Linie um Menschenleben. Menschen sterben meistens zu Fuss oder auf dem Velo. Weniger in den Autos, wie man in den Verkehrsstatistiken jetzt gesehen hat. Darum bittet der Sprechende, Augenmass zu halten. Es geht nicht um parteiübergreifende politische Auseinandersetzungen. Es geht in erster Linie um Menschen, die umkommen auf unseren Strassen. Das gilt es zu beheben – und zwar so schnell als möglich. Deshalb bittet der Sprechende, den Bericht und Antrag anzunehmen. Sollte dann tatsächlich eine Sanierung passiert sein, welche nicht ganz Augenmass hat, oder nicht ganz konform ist, kann man immer noch versuchen, diese zu ändern. Aber jetzt geht es in erster Linie um Menschenleben.

UVS-Direktor Adrian Borgula möchte Marcel Lingg ein Beispiel entgegnen. Auf der Berglistrasse kommt eine Treppe zwischen einer Mauer hindurch nach unten. Unten geht die Treppe weiter. Es hatte versetzte Stangen, damit die Fussgänger nicht darüber hinaus treten konnten, weil die Stelle total unübersichtlich war. Dann hat man entschieden, dass es dort zweckmässig ist, die Strasse zu verengen. Das führt zu einer Verkehrsberuhigung, welche es den Fussgängern ermöglicht, eine Aufstellfläche zu haben, um zu schauen, ob ein Auto kommt. Und jetzt sollte jede einzelne solche Massnahme im Parlament diskutiert werden? Deshalb werden solche Massnahmen direkt umgesetzt. Das ist die Chance, dass damit vielleicht ein Unfall verhindert werden kann. In diesem Sinne wäre es nicht zweckmässig, über jede einzelne Massnahme diskutieren zu müssen. Man kann über die Grundsätze diskutieren, man kann das über Vorstösse machen. Aber diese Massnahmen sind zweckmässig und man möchte sie möglichst schnell umsetzen. Und nicht erst, vielleicht in ein, zwei Jahren jede einzelne Massnahme ausdefinieren müssen, und dann jede Massnahme noch mit dem Parlament diskutieren.

Wir haben gesagt, dass man das bei der Aufhebung von Fussgängerstreifen möglichst vorgängig mit den Quartierkräften diskutieren möchte, wenn beschlossen ist, welches nach unserer Ansicht die zweckmässigste Massnahme ist.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Es liegt ein Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion vor.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Der Rückweisungsantrag wurde auch in der Baukommission gestellt und mit 6 : 3 : 0 Stimmen abgelehnt.

In der Abstimmung lehnt der Rat den Rückweisungsantrag der SVP ab.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Somit ist der Rat auf den B+A 1/2015 eingetreten.

DETAIL

In der Detailberatung wird kein Wortbegehren gestellt.

Abstimmung

Baukommissionspräsident Reto Kessler rekapituliert: In der Baukommission wurde Römisch I im Sinne des Stadtrates mit 6 : 1 Stimmen, bei zwei Enthaltungen zugestimmt. Zu Römisch II wurde die Abschreibung des Postulates 276 mit 9 : 0 : 0 Stimmen gutgeheissen.

I. Der Kredit von 1,2 Mio. Franken wird vom Grossen Stadtrat genehmigt.

II. Das Postulat 276 wird als erledigt abgeschrieben.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 1 vom 7. Januar 2015 betreffend

Verkehrssicherheit.

Massnahmen zur Sanierung von Fussgängerstreifen auf Gemeindestrassen,

gestützt auf den Bericht der Baukommission,

in Anwendung von Art. 29 Abs. 1 lit. b, Art. 61 Abs. 1 und Art. 69 lit. a Ziff. 3 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

- I. Für die Realisierung von Massnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit in der Stadt Luzern wird ein Kredit von 1,2 Mio. Franken bewilligt.**
- II. Das Postulat 276, Ali R. Celik und Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion vom 5. Januar 2012: „Neugestaltung der Fussgängerstreifen zur Verbesserung der Sicherheit“, wird als erledigt abgeschrieben.**

5. Bericht und Antrag 32/2014 vom 26. November 2014: Neugestaltung Grendel–Löwengraben

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission des Grossen Stadtrates hat an ihren Sitzungen vom 8. Januar und 5. Februar 2015 den Bericht und Antrag 32/2014 „Neugestaltung Grendel–Löwengraben“ behandelt.

Die Achse Grendel–Löwengraben soll eine stadträumliche Aufwertung erhalten. Die Nutzungsflexibilität für die Zukunft soll ermöglicht und die Aufenthaltsqualität soll gesteigert werden. Unter Berücksichtigung des Verkehrsregimes soll zudem den Auflagen des Behindertengleichstellungsgesetzes Folge geleistet werden. Die Verkehrssicherheit soll erhöht und die Veloparkierungssituation optimal gelöst werden. Dazu soll ein Kredit von 3,374 Mio. Franken gesprochen werden. All diese Kriterien zeigen auf, dass die Meinungen um den B+A weit auseinander gehen und eine kostengerechte Umsetzung, je nach Sichtweise schwierig ist. Die Baukommission hat den B+A eingehend diskutiert.

In der Eintrittsdebatte wurde ein Antrag auf Nichtbehandlung gestellt. Dies hätte zur Folge, dass keine Massnahmen umgesetzt werden und der B+A nicht behandelt wird. Nach einer ausgiebigen Diskussion innerhalb der Baukommission ist sie mit 6 : 2 Stimmen, bei einer Enthaltung auf den B+A eingetreten. In der Detailberatung begrüsst die Baukommission die Erarbeitung des Projekts mit den ansässigen Personen und Firmen. Sie sieht aber dieses Projekt als eine teure Variante mit wenigen grundsätzlichen Veränderungen, die einen neuen Charakter des Gebietes ergeben. Sicherlich werden diverse Verbesserungen erzielt. Ob durch die Aufwertungsmassnahmen tatsächlich die gewünschte Flaniermeile entsteht, stellt die Baukommission teilweise in Frage. Daher hat die Baukommission in der Beratung diverse Protokollbemerkungen und Anträge behandelt, welche in der Detailberatung gestellt werden. Sie wünscht sich unter anderem ein Monitoring für den Nutzungsmix in der Stadt. Die Baukommission will die Sicherheit für den Fussverkehr in der Durchgangssachse erhöhen. Und sie will nach Abschluss des Bauprojekts erneut informiert werden, insbesondere für das derzeit noch nicht fertig gestellte Veloparkierungskonzept.

Zu grossen Diskussionen führten die Aufwertungsmassnahmen im Vergleich zu den Kosten. Die Aufwertung des Grendels wird im Grundsatz begrüsst. Bei der Aufwertung des Löwengrabens sind die Meinungen sehr geteilt. Eine Protokollbemerkung, den Löwengraben mit seiner Bedeutung als Verkehrs- und Anlieferungszone in der heutigen Form zu belassen und nur mit einem neuen Fahrbahn- und Trottoirbelag zu versehen, wird mittels Stichtentscheid an den Grossen Stadtrat überwiesen. Man zeigt durchaus auf beiden Seiten Verständnis, dass der Löwengraben wahrscheinlich nicht zur grossen Flaniermeile wird und sieht dadurch das Potenzial von Sparmöglichkeiten. Aber auch die positiv zu wertenden Zeichen bei einer Aufwertung werden teilweise anerkannt. Wird in der Debatte die Protokollbemerkung von der nicht kompletten Sanierung des Löwengrabens gutgeheissen, hat dies einen direkten Einfluss auf den Kreditbetrag im Antrag des Stadtrates. Allenfalls wird aus den Reihen des Rates heute noch eine zusätzliche Protokollbemerkung dazu gestellt.

Zu Kapitel 11, Antrag, wurden zwei Anträge einander gegenüber gestellt:

Die Kürzung um 1 Mio. Franken als Folge der Protokollbemerkung, und ein gestellter Antrag auf Ablehnung. Hier obsiegte der Antrag auf Ablehnung mit 5 : 3 Stimmen, bei einer Enthaltung. Daraus wurde es dann auch kompliziert. Auf der einen Seite wurde die Protokollbemerkung gutgeheissen, auf der anderen Seite wurde der Gesamtkredit laut Antrag gutgeheissen.

In der Schlussabstimmung wurde der obsiegende Antrag auf Ablehnung unter Römisch I dem Antrag des Stadtrates gegenüber gestellt. Hier hat der Antrag des Stadtrates (3,374 Mio. Franken) mit 4 : 3 Stimmen, bei zwei Enthaltungen obsiegt.

Dies hat zu einer speziellen Situation geführt: Mit der Überweisung der Protokollbemerkung entsteht als Folge eine Kosten-Minderung von 1 Mio. Franken auf 2,374 Mio. Franken. Mit der Gutheissung unter Römisch I des gesamten Kredites von 3,374 Mio. Franken hat der Stadtrat zwar den ganzen Kredit – als Vorschlag der Baukommission – gesprochen erhalten, kann ihn aber aufgrund der Protokollbemerkung nicht voll ausschöpfen.

Sollte die Protokollbemerkung unter 3.1.1 gutgeheissen werden, so hat dies dann direkten Einfluss auf Kapitel 11 (Antrag). Insofern müsste der Betrag im Beschlussesantrag angepasst werden. Allenfalls wird der Antrag zur Kürzung aus dem Rat nochmals gestellt.

Rekapitulation der Schlussabstimmung in der Baukommission

Unter Römisch I wurde dem Antrag des Stadtrates mit 4 : 3 Stimmen, bei zwei Enthaltungen zugestimmt. Unter Römisch II wurde der Antrag auf Nicht-Abschreibung mit 6 : 3 : 0 Stimmen gutgeheissen. Unter Römisch III, IV, V, VI wurde der Abschreibung mit 9 : 0 : 0 Stimmen zugestimmt.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Die GPK-Präsidentin bittet die GPK-Mitglieder und den Präsidenten der Baukommission, sich vor der Mittagspause kurz bei ihr einzufinden.

EINTRETEN

Jules Gut: Die Fraktion der Grünliberalen bedankt sich für den vorliegenden Bericht und für die Ausdauer der Verwaltung für das Projekt Grendel–Löwengraben.

Der Grendel bewegt die Stadt Luzern. Nachdem man jetzt zehn Jahre an der Neugestaltung gearbeitet hat, sind wir jetzt auf die Zielgerade eingebogen. Unsere Fraktion hat sich zugegebenermassen lange sehr schwer getan mit dem vorliegenden Projekt. Wir haben intensiv diskutiert und sind intensivst von Lobbyisten bearbeitet worden. Wir haben uns aber überzeugen lassen, dass die Bevölkerung jetzt endlich – wohl zurecht – einen Abschluss der fast unendlichen Geschichte Löwengraben–Grendel erwartet. Wir finden auch, dass jetzt Zeit dazu ist. Jetzt kommt aber das berühmte Aber. Als Grünliberale haben wir uns zu dem vorliegenden Geschäft Gedanken gemacht und wir haben uns auch Gedanken gemacht, was in der Stadt sonst noch für dringende Projekte auf ihre Umsetzung – auf eine schon längst fällige Umsetzung – warten. Es sind dies zum Beispiel viele Schulhäuser, welche teilweise in einem sehr schlechten Zustand sind, die schon seit Jahren zurückgestellt werden, und immer wieder wird versprochen, dass sie saniert werden, aber das Geld nie ausreicht. Auch eine verkehrsberuhigte Umgestaltung der Bahnhofstrasse, die vom Souverän bewilligt wurde. Aber bis heute ist unklar, wie diese finanziert werden soll. Oder es ist das anstehende Sparprojekt „Haushalt im Gleichgewicht“, mit immer noch fehlenden 14 Millionen.

Unter anderem steht dort auch die Einstellung, oder grosse Einschränkung der Quartierarbeit zur Diskussion. Wir haben versucht, das irgendwo einzuordnen und haben uns die Frage gestellt: Was ist uns diese Strassengestaltung über 3,7 Mio. Franken wert? Einige Monate später müssen wieder hier stehen, wir müssen aufstehen und sagen, dass jetzt unsere Schulhäuser noch einmal ein Jahr hinausgeschoben werden, oder wir schränken eben unsere Quartierarbeit ein, wir geben sie auf, oder was auch immer. Von welcher Massnahme sind wir als Bewohner dieser Stadt direkt

betroffen? Ist es wirklich notwendig, eine ganze Million Franken im Löwengraben und Grendel einzusetzen, um ein paar Randsteine zu versetzen? Oder genügt es auch, wenn man eine gute Gestaltung herbringt, indem man die Randsteine lässt, den Strassenkörper so lässt, eine Möblierung neu macht, und eine Asphaltierung macht, dass auch eine gute, gefreute Gestaltung entsteht? Wir sind zum Schluss gekommen, dass eine Million gespart werden kann. Im Hinblick auf die schwierige Diskussion mit dem Sparprojekt „Haushalt im Gleichgewicht“ haben wir das Gefühl, dass die Million im wahrsten Sinn Gold wert sein könnte.

Die GLP-Fraktion wird deshalb vorschlagen, im Bereich Löwengraben/Grabenstrasse auf eine teure Umgestaltung, insbesondere auf den teuren Rückbau der Randsteine in der bestehenden Strasse, zu verzichten. Aber selbstverständlich: Es gibt eine neue Gestaltung, es gibt eine gefreute Sache, mit der neuen Fahrbahn und mit neuen Trottoirs. Aber, auf weitere Massnahmen ist zu verzichten. Wir sprechen und auch dafür aus, dass dieser Abschnitt neu als Begegnungszone signalisiert wird. Alles in allem führt das dazu, dass der Kredit von heute 3,7 Millionen Franken aus unserer Sicht um eine Million reduziert werden kann.

Wir treten auf den B+A 32/2014 ein, beantragen die Reduktion um eine Million Franken und werden dem Kreditantrag von 2,7 Mio. Franken zustimmen.

Rieska Dommann: Die Neugestaltung des Grendels/Löwengraben scheint nicht unter einem guten Stern zu stehen. Bereits sind mehrere Anläufe gescheitert, und auch der jüngste Versuch in Form des vorliegenden B+A ist schon wieder von verschiedenen Seiten heftig kritisiert worden. Das Projekt ist und bleibt umstritten.

Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat und der Verwaltung für den vorliegenden B+A. Daraus kann nun grob entnommen werden, wie viel, oder besser wie wenig Gestaltung für 3,7 Mio. Franken möglich ist. Die Beschreibungen des Projekts und die Visualisierungen lassen erahnen, dass es sich um eine sehr einfache – der B+A spricht von einer würdigen – Gestaltung handelt, was wahrscheinlich dem Ort auch am besten gerecht wird. Vieles ist im Moment aber noch offen. So zum Beispiel auch, wo die Velofahrer in Zukunft ihre Gefährte werden abstellen können. Dass der Falkenplatz unverändert bleibt, ist aus gestalterischer Sicht sicher kein Fortschritt. Die im B+A versprochene übergeordnete, gesamtheitliche Gestaltungsauffassung wird mit dem auf jeden Fall nicht gestärkt. Für uns sehr irritierend ist in diesem Zusammenhang, dass im B+A geschrieben steht, es sei keine Umgestaltung des Falkenplatzes geplant und insbesondere werde die bestehende Pflasterung und der vorhandene Brunnen bestehen bleiben. Trotzdem werden die Kosten im Bereich Falkenplatz mit 420'000 Franken, davon über 100'000 Franken für Honorare und übrige Kosten, angegeben. Das ist aus unserer Sicht sehr, sehr viel Geld, für einen Platz, der eigentlich unverändert bleibt. Wir vertrauen darauf, dass es dem Stadtrat gelingen wird, diesen Betrag noch deutlich zu reduzieren.

Ein Blick in die Gesamtplanung 2015–2019 zeigt, dass wir in den nächsten Jahren weit über 100 Mio. Franken in den Bau- und Unterhalt von Schulhäusern investieren müssen. Vor diesem Hintergrund und im Wissen um die äusserst angespannte Finanzlage der Stadt Luzern kann die FDP-Fraktion hier und heute nicht einem Kredit in der Höhe von 3,7 Mio. Franken zustimmen.

Wir sind aber bereit, auf den B+A einzutreten und werden einer abgespeckten Version, wie sie von der Baukommission als Kompromiss vorgeschlagen wird, zustimmen. Durch den Verzicht auf eine Umgestaltung des Löwengrabens können die Baukosten massgebend gesenkt werden. Entsprechend werden wir auch nur einem reduzierten Kredit zustimmen. Dank neuen Fahrbahn-

und Trottoirbelägen kann auch im Löwengraben eine angemessene, oder wie es im B+A heisst, eine würdige Gestaltung erreicht werden.

Beim Grendel ist die FDP-Fraktion der Auffassung, dass der mit allen Beteiligten ausgehandelte Kompromiss jetzt umgesetzt werden muss, weil sonst die Gefahr besteht, dass während der nächsten Jahre keine befriedigende Lösung gefunden werden kann. Der Grendel hat aus touristischer Sicht, aber auch für viele Einheimische, einen hohen Stellenwert und soll dereinst, wenn die Cars im Parkhaus Musegg abgestellt werden können, zusammen mit dem Schwanenplatz eine hohe Aufenthaltsqualität aufweisen. Wir stimmen deshalb der vorgesehenen Aufwertung im Bereich Grendel zu.

Urs Zimmermann: Seit mehreren Jahren beschäftigen sich der Stadtrat, das Parlament, die Wirtschaft und die Bevölkerung mit dem Thema der Aufwertung am Grendel. Dazu sind auch schon mehrere Vorstösse eingegeben worden. Leider hat man es in der Vergangenheit nicht geschafft, einen gemeinsamen Nenner zu finden, um ein PPP-Projekt umzusetzen. Das ist sehr bedauerlich! Somit wäre es nämlich möglich gewesen, nicht die gesamten Kosten für eine Aufwertung mit Steuergeldern berappen zu müssen. Der Grendel ist sicherlich von hoher touristischer Bedeutung für die Stadt Luzern.

Der nun vorliegende B+A zeigt ein Projekt, das wir bereits seit dem Jahr 2001 kennen. Es handelt sich um das Projekt Grossstadtgraben. Das Projekt wurde nun optimiert. Unter anderem gibt es keine Sitzbänke mehr im Grendel und auf die komplette Umgestaltung des Falkenplatzes wird verzichtet. Solche Optimierungen sind ganz im Sinne der SVP-Fraktion. Für das aktuelle Projekt sind nun 3,7 Mio. Franken veranschlagt. Das ist relativ viel Geld, welches hier investiert werden soll. Über die aktuelle Finanzlage der Stadt muss man wohl nicht weiter ausschweifen. Somit gilt es, jegliche Investitionen genau über die Notwendigkeit und im Kosten-/Nutzen-Verhältnis zu prüfen.

Grundsätzlich ist die SVP-Fraktion für eine Aufwertung der Innenstadt und für die Attraktivierung des Grendels, aber eben nicht zu jedem Preis! Die Bedeutung für den Tourismus ist sehr gross und wird auch nicht bestritten. Durch die zahlreichen Touristen wird auch eine hohe Wertschöpfung generiert, was sich logischerweise wieder sehr positiv auf unser Steuersubstrat auswirkt. Aber erhält man wirklich eine effektive Aufwertung mit Verschieben und Herabsetzen von Randsteinen? Es wird immer wieder suggeriert, dass mittels Strassenanpassung eine hohe Aufwertung erfolgt. Das ist einfach keine korrekte Aussage, denn effektive Aufwertungen lassen sich nur in Kombination mit der gesamten Umgebung machen, indem man Gebäude, Fassaden, Nutzungen, usw. berücksichtigt. Wer die Visualisierungen im B+A betrachtet, dem wird sehr schnell klar, dass das nicht der grosse Wurf sein wird.

Wir möchten aber an dieser Stelle nochmals festhalten, dass die Aufwertung ein Anliegen der SVP-Fraktion ist. Aber es gibt einfach zu wenig Aufwertung für 3,7 Mio. Franken. Warum wurden hier nicht pragmatischere Lösungen gesucht? Der jetzige bestehende Flickenteppich ist einer Stadt wie Luzern nicht würdig, zumal er sich an so prominenter Lage befindet. Da sind wir uns wohl alle einig. Aber wieso muss zwingend der Grendel und der Löwengraben komplett saniert respektive aufgewertet werden? Bedarf es im Teilabschnitt Löwengraben jetzt wirklich solche Massnahmen? Mit Blick auf die städtischen Finanzen sind wir ganz klar der Meinung, dass es momentan nicht zwingend notwendig ist, im Löwengraben eine solche Aufwertung zu vollziehen. Im Sinne der Sache, eine Attraktivierung eines grossen Touristenorts, unterstützt die SVP-Fraktion die von der Baukommission überwiesene Protokollbemerkung, den Grendel gemäss

B+A aufzuwerten und im Löwengraben lediglich neue Deckbeläge einzubringen. Dies würde die Investitionen schlagartig um eine Million Franken reduzieren. Weiter verbauen wir uns nichts für die Zukunft, sondern der Löwengraben kann etappiert in einem späteren Zeitpunkt in Angriff genommen werden. Mit dieser Variante können wir die Kosten reduzieren und erhalten dort eine Aufwertung, wo eine Aufwertung wirklich sinnvoll und auch nötig ist.

Die SVP-Fraktion wird auf den B+A eintreten und wird einem reduzierten Kredit zustimmen.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl erwähnt, dass es im B+A um einen Kredit von 3,374 Mio. Franken geht, und nicht um 3,7 Mio. Franken, wie von verschiedenen Rednern irrtümlich gesagt wurde.

Nico van der Heiden: Die SP/JUSO-Fraktion dankt dem Stadtrat und der Verwaltung für ihre Ausdauer in diesem Geschäft, und für den vorliegenden B+A. Es ist ja wahrlich kein einfaches Geschäft, das zeigt der beschwerliche Weg der verschiedensten Projekte in den letzten 15 Jahren. Heute ist der Grendel nicht wirklich wahnsinnig schön und attraktiv. Weder im vorderen Teil, wo man das Gefühl hat, man sei auf einer nicht besonders schön gestalteten Strasse, obwohl der Grendel seit mehr als zehn Jahren autofrei ist. Wenn man die Fussgängerinnen und Fussgänger beobachtet, merkt man, dass sie weiterhin auf dem Trottoir gehen. Denn es hat eines, man ist sich gewöhnt daran, man getraut sich nicht wirklich auf der Strasse zu laufen. Das wird mit der geplanten Einebnung korrigiert. Es ist aber auch im hinteren Teil nicht wirklich schön. Dort hat man das Gefühl, man sei in einem nicht ganz schönen, eher schmutzigen Hinterhof gelandet. Die SP/JUSO-Fraktion ist darum froh um das heute vorliegende Projekt, weil es aus unserer Sicht einen gelungenen Kompromiss darstellt. Es ist weder ein Luxuslösung für die Uhrenindustrie, wie es der „Walk of watches“ gewesen wäre, der in unserer Fraktion auf breite Ablehnung gestossen ist, noch ist es eine reine Betonierung des heutigen Strassenzustands.

Vorbildlich ist aus unserer Sicht auch der Einbezug von Interessengruppen gewesen in diesem Projekt. Man hat erklärt, man hat sehr viel diskutiert und am Schluss einen Kompromiss gefunden, hinter dem alle stehen können. Kein Wunder stehen heute ganz vielfältige Interessengruppen wie Quartierverein, Pro Velo, Fussverkehr Luzern, aber auch die Wirtschaft hinter diesem Gesamtprojekt. Wir sind überzeugt, dass das Gesamtprojekt mehrheitsfähig ist.

Allerdings gibt es für die SP/JUSO-Fraktion eine wichtige Einschränkung – im diametralen Widerspruch zu den drei Vorrednern: Für die Mehrheitsfähigkeit gilt für uns: „Alles oder nichts!“

Wir bieten nicht Hand zur Aufspaltung des Kredites und nur zu einer Teillösung im vorderen Teil am Grendel. Wir sind überzeugt, dass die Wohnbevölkerung vor allem im hinteren Teil profitieren wird, mit Cafés, wo man draussen sein kann und mit Geschäften, die sich ansiedeln werden, hoffentlich abseits vom „Mainstream“ in der Altstadt.

Im vorderen Teil hingegen profitiert die Uhrenindustrie. Das ist als Gesamtpaket, als Kompromiss, in Ordnung. Es ist aber kein Geheimnis, dass uns die Anliegen der Bevölkerung mehr am Herzen liegen, als die Anliegen der Uhrenindustrie. Die SP/JUSO-Fraktion wird deshalb nur dem Gesamtprojekt als Paket zustimmen. Sollte eine Mehrheit im Parlament den hinteren Teil, den Löwengraben, aus diesem Projekt herausnehmen wollen, dann wird die SP/JUSO-Fraktion den Kredit ablehnen.

Wir treten aber sicher auf den B+A ein. Wir folgen der Baukommission und dem Stadtrat darin, das Postulat 48 noch nicht abzuschreiben, die anderen Vorstösse in dieser Sache hingegen schon.

Laurin Murer: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen dankt dem Stadtrat für den vorliegenden B+A. Seit Jahren diskutieren wir in diesem Rat über den Grendel, nun haben wir endlich eine Vorlage erhalten, die eine gute Diskussionsbasis darstellt. Die G/JG-Fraktion hat zu diesem B+A keine einheitliche Meinung. Der Sprechende vertritt zuerst die Meinung der Mehrheit der Fraktion, welche für die Neugestaltung Grendel–Löwengraben ist. Anschliessend wird Korintha Bärtsch die Meinung des anderen Teils erklären.

Die G/JG-Fraktion findet es wichtig, dass wir in unsere Innenstadt investieren, damit Luzern eine lebenswerte Stadt bleibt. Wir wollen nicht, dass unsere schöne Stadt verlottert, oder dass sie zu einer einfachen, zubetonierten Wüste wird. Daraus leitet eine Mehrheit von uns ab, dass wir den Grendel–Löwengraben auch nicht einfach wieder zupflastern sollen, sondern das in diesem B+A vorgeschlagene Projekt umsetzen wollen. Es ist kein Luxusprojekt, ein solches könnten wir uns bei unserer aktuellen Finanzlage auch nicht leisten. Aber es ist ein Projekt, das viele Wünsche aufnimmt und es ist ein Projekt, das längerfristig hält. Damit müssen wir nicht in wenigen Jahren in diesem Gebiet schon wieder bauen. Das Projekt überzeugt uns, weil es aus unserer Sicht nicht nur die Wünsche des Tourismus aufnimmt, sondern ein Projekt für die Leute in unserer Stadt ist. Von der Neugestaltung profitieren die vielen Fussgänger und Velofahrer, die täglich da entlang gehen und fahren. Es ist eine Aufwertung unserer schönen Altstadt. Und mit diesem Projekt werden die Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes umgesetzt.

Zu der in der Baukommission diskutierten Frage, ob man den Löwengraben auch aufwerten soll, oder ob wir darauf verzichten können und den Kredit entsprechend kürzen, wurde in unserer Fraktion nochmals kontrovers diskutiert. Die Mehrheit der Fraktion, die vom Sprechenden vertreten wird, will diesen Abschnitt unbedingt aufwerten. Es ist ein wichtiger Teil des Projekts, für einige von uns sogar – wie auch der Sprecher der SP/JUSO gesagt hat – so wichtig, dass davon abhängt, ob sie hinter dem Gesamtprojekt stehen können oder nicht. Aus unserer Sicht ist der Abschnitt Löwengraben–Grabenstrasse der Teil, der am meisten neues Potenzial hat und primär für die städtische Bevölkerung ist. Fazit: Die Mehrheit der G/JG-Fraktion wird sich dafür einsetzen, dass der Projektperimeter so bleibt wie er im B+A definiert ist und dann auch dem ganzen Projekt zustimmen.

Roger Sonderegger: Zuerst ein Wort zum B+A. Es ist ein sehr guter B+A. Er ist schlank, das ist das, was wir als Milizparlamentarier brauchen. Es ist ein Resultat ausdauernder Regierungs- und Verwaltungsarbeit. Es ist eine Vorlage, über die wir heute diskutieren können, und hoffentlich auch zum Wohl der Stadt Luzern. Danke für den guten B+A.

Der Grendel und der Löwengraben sind ein Herzanliegen der CVP. Wenn man im B+A hinten schaut, sieht man fünf Vorstösse aus unserer Partei. Wir haben uns seit über zehn Jahren mit grossem Herzblut für eine Aufwertung dieser unsäglich schlecht gestalteten Flaniermeile, die es einmal geben könnte, eingesetzt. Heute sind wir am Punkt, wo wir einen historischen Entscheid fällen können. Der Sprechende hofft, dass das Parlament die Verantwortung auch gesamthaft übernehmen will und wir nicht wieder in einen Prozess gehen, dass zehn Jahre lang nichts passiert. Wenn wir uns nämlich heute nicht für das Projekt aussprechen, passiert wieder zehn Jahre lang nichts. Die CVP-Fraktion ist der Meinung, dass wir das der Bevölkerung und den Leuten, die am Grendel oder am Löwengraben ein Geschäft betreiben, nicht zumuten können.

Nachdem es jetzt zehn Jahre in Diskussion ist, fünf Vorstösse hängig sind, diverse Anläufe gescheitert sind, auch zusammen mit Privaten, und sogar eine Volksabstimmung abgestürzt ist, ist heute wirklich der Moment, wo wir Ja sagen müssen zu dieser Aufwertung.

Die CVP bedauert es ausserordentlich, dass keine Lösung zustande gekommen ist, als Private helfen wollten, eine solche Finanzierung zu stemmen. Es ist sehr selten, dass überhaupt Private da sind, welche helfen, den öffentlichen Raum aufzuwerten. Für uns eine verpasste Chance. Es wäre ein Modell gewesen, bei dem die Stadt Luzern viel bekommen hätte, für wenig Geld! Wir verstehen es nicht, dass diese Bemühungen von Seiten der Stadt nicht noch weitergetrieben wurden. Das ist aber Geschichte. Deshalb möchte der Sprechende festhalten, dass das für die CVP ein schmerzliches Kapitel in dieser langen Geschichte ist.

Was haben wir heute mit diesem B+A erhalten? Wir haben eine schlanke Minimalvariante, ein Wettbewerbsresultat. Es ist ein gutes, aber einfaches Design, das vorgeschlagen wird. Es ist keine Luxuslösung! Es ist eine 600-Franken-pro-Quadratmeter-Lösung. Das ist eine relativ einfache Lösung. Klar – an Jules Gut gerichtet – muss man ein paar Randsteine versetzen, aber dafür ist es nachher behindertengerecht. Eine Luxuslösung wäre eine Pflasterung, die kostet allerdings 1000 Franken pro Quadratmeter, und nicht 400 Franken. Das wäre eine Luxuslösung. Was wir heute bekommen – man sieht es auf den Fotos und den Renderings – ist eine einfache, schlanke und, der Stadtrat hat es nicht falsch gesagt: Eine würdige Lösung für diesen Raum.

Wenn man genauer hinschaut, merkt man, man hat es hier eigentlich mit drei verschiedenen Räumen zu tun, nicht mit einem. Vorne ist der Grendel mit einer international führend positionierten Uhren- und Schmuckbranche. In der Mitte haben wir an der Grabenstrasse eine Übergangszone, und hinten haben wir einen sehr urbanen Raum, der für uns ein sehr spannender Raum ist, der Löwengraben. Wir glauben, dass dort – genau am Löwengraben – das grösste Potenzial für Aufwertungen besteht. Wenn man ehrlich ist, besteht vorne gar kein Potenzial mehr. Der Grendel ist in dieser Entwicklung einer quadratmeterbezogenen Wertschöpfung zuoberst auf einer weltweiten Skala. Wie weiter oben wollen wir das noch? Das ist allerdings eine provokative Aussage. Auch Geschäfte, die sich auf einem sehr wertschöpfungsintensiven Segment bewegen, sind darauf angewiesen, dass ihre Kunden, die in den Laden kommen oder den Laden verlassen, nicht auf einer komischen, alten Strasse stehen, sondern auf einem Raum, der etwas hergibt. Wer das noch nie erlebt hat, kann einmal auf den „Place de Vosges“ in Paris gehen, das ist etwa die gleiche Liga, über die wir hier reden. Das ist auch kein alter Parkplatz, der stinkt und komisch aussieht.

Die CVP will also alle Räume aufwerten, gleich wie die Mehrheit der Grünen/Jungen Grünen und wie die SP/JUSO auch. Wir wollen sowohl am Grendel, als auch am Löwengraben eine Aufwertung. Es ist nur konsequent, dass wir denn auch eine Begegnungszone im Löwengraben wollen, wie sie auch im Postulat 48 gefordert wird. Das Postulat wollen wir nicht abschreiben, so lange die Begegnungszone nicht realisiert wird.

Etwas anderes ist für die CVP auch noch wichtig. Es ist ja ein Gesamtpaket über den Baukredit und über den Projektierungskredit. Das ist für uns ein etwas grosser Schritt. Wenn wir heute Ja sagen zu dem Projekt, sehen wir es nie mehr, bis zur Bauabrechnung. Wir möchten gerne, dass mindestens die Baukommission noch einmal informiert wird. Ein entsprechender Antrag kommt heute, der in der Baukommission gutgeheissen worden ist. Noch ein Satz zu den Kosten: Es tönt nach wahnsinnig viel, wenn man es vergleicht mit der ersten Volksabstimmung. Es ist aber nicht das Gleiche, denn in der ersten Volksabstimmung waren die Projektierungskosten gar nicht drin. Es ist nicht das Gleiche, weil es zehn Jahre her ist. Die Bauteuerung macht alleine 20 Prozent aus. Es ist nicht das Gleiche, weil die Ansprüche an die Erreichbarkeit der einzelnen Hauseingänge wahnsinnig hoch geworden sind, mit den entsprechenden Massnahmen. Das kostet in der Baurei sehr viel Geld. Das sind diese drei Gründe, die leuchten uns ein. Wir geben auch nicht gerne

mehr Geld aus, aber die Begründung leuchtet uns ein. Auch für weitere kritische Punkte, wie die Veloparkierung, hat uns der Stadtrat und die Verwaltung gute Antworten geben können. Wir können darum heute geschlossen hinter diesem Projekt stehen.

Die CVP-Fraktion wird eintreten, sie wird dem Kredit zustimmen. Die Abschreibung des Postulates 48 wird sie erst dann machen wollen, wenn die Begegnungszone realisiert ist. Uns ist auch aufgefallen, wie den Kollegen der SP/JUSO-Fraktion, dass die Kommunikation mit den Anspruchsgruppen in diesem Projekt gut funktioniert hat. Sie wurden angehört, sie sind einverstanden. Für uns ist das Projekt heute ein gelungener Kompromiss. Die Stimme der Vertreter dieser Begleitgruppen würde für uns anschliessend Albert Schwarzenbach gerne vertreten.

Laurin Murer hat es gesagt, die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen ist in dieser Frage gespalten, deshalb vertritt **Korintha Bärtsch** eine kleine, aber feine Minderheit der Fraktion. Mit dem vorliegenden B+A soll der Löwengraben, die Grabenstrasse und der Grendel aufgewertet werden. Durch die Neugestaltung entstehe ein qualitativ hochwertiger Stadtraum. Der Altstadtbereich gewinne an Attraktivität. So steht es im B+A. Der Löwengraben und die Grabenstrasse, so wie sie jetzt sind, sind uns sehr sympathisch. Es gibt dort nicht die grossen internationalen Kleiderketten oder Uhrenläden, sondern es unterschiedliche Geschäfte, unterschiedliche Branchen. Es herrscht ein guter Nutzungsmix. Es gibt verschiedenste Restaurants mit dem unterschiedlichsten Angebot aus der ganzen Welt. Es sind Restaurants, wo man Bier trinkt und nicht Cüpli. Es gibt Bars, es gibt eine Kegelbahn, einen Kinderschuhladen, Reisebüros, und es gibt Hotels, wo sich ein Grossteil der Bevölkerung eine Übernachtung leisten kann. Es sind Geschäfte und Nutzungen, welche sich die Mieten an den Hauptgassen in der Altstadt nie leisten könnten. Es ist uns sympathisch, wie sich der Löwengraben und die Grabenstrasse heute präsentieren. Wir finden es richtig, dass er nicht so herausgeputzt ist wie der Rest der Altstadt.

Es ist bekannt, dass Aufwertungsmassnahmen zu mehr Attraktivität führen, und das ist ja das erklärte Ziel dieses B+A. Höhere Attraktivität führt zu hohen Mieten. Das kann man an verschiedensten Orten, an unterschiedlichsten Beispielen anschauen, wo das schon passiert ist. Das ist genau das, was wir nicht wollen. Im B+A steht: Die Altstadt lebt. Wenn die Sprechende in den Abendstunden durch die Altstadt spaziert, sieht sie das Leben überhaupt nicht – im Gegenteil. Sie sieht eine tote Altstadt. Einzig hat es einige Restaurants an der Reuss, die tragen ein bisschen zur Belebung bei. Oder dann eben am Löwengraben. Läden gehören meistens zu internationalen Ketten, wir haben Uhrenläden und etwa noch eine Bäckerei. Diese sind aber in der Nacht geschlossen. Am Tag ist die Altstadt aber einer der attraktivsten und teuersten Räume in der Stadt Luzern, gerade auch, weil sie eine Fussgängerzone ist.

Der lebendigste Teil der Altstadt, wie schon gesagt, ist der Löwengraben, was hie und da auch zu Lärmproblemen führt. Aus unserer Sicht ist es genau das Falsche, wenn man dort zu verändern anfängt, und das Funktionierende kaputt macht. Die angestrebte Aufwertung – auch Roger Sonderegger hat gesagt, dass er etwas Besseres will als jetzt – führt aus unserer Sicht wirklich zu einer Verteuerung der Mieten. Für uns ist die Gefahr zu gross, dass man nachher genau den gleichen Einheitsbrei hat, wie an den anderen Orten. Wenn man sagt, das Flickwerk von heute ginge gar nicht, dann ist das eine völlig falsche Referenz. Natürlich ist das Flickwerk mit den Baustellen für die Leitungssanierung jetzt ein ziemlich spezieller Zustand. Ein sauberer Deckbelag da drauf, wäre die richtige Lösung. Wir werden deshalb in unserer kleinen Mehrheit die noch folgende Protokollbemerkung der GLP-Fraktion unterstützen.

Albert Schwarzenbach: Rund um diese Vorlage hat sich ein Unterstützungskomitee gegründet. diese Vorlage ist begleitet worden von einer Gruppe. Im Namen dieser Begleitgruppe möchte sich der Sprechende zum Thema äussern. Partizipation, Mitbeteiligung ist bei dieser Vorlage gross geschrieben worden. Die Betroffenen, die, welche dort wohnen, dort arbeiten, die, welche jeden Tag dort sind, sind mehrmals zusammengetroffen, um die Vorlage zu diskutieren. Wir haben dort sehr viel gemacht, was die Kommission auch gemacht hat. Es ist um Veloparkplätze gegangen, um Sitzgelegenheiten für Fussgänger, es ging um einzelne Massnahmen. Stadtrat Adrian Borgula hat es sich nicht nehmen lassen, am Morgen um sieben Uhr – dann haben wir nämlich Zeit für so etwas – zu uns zu kommen, um das mit uns anzuschauen. Das ist mehr als ein Rauchzeichen! Das Resultat dieses Prozesses ist eindeutig. Die Altstadtorganisationen, der Quartierverein Altstadt, die IG Kapellplatz, die IG Löwengraben, die IG Grendel stehen geschlossen hinter dieser Vorlage. Die Wirtschaftsverbände, die City-Vereinigung, der Wirtschaftsverband der Stadt Luzern, die Industrie- und Handelskammer, die ihren Sitz am Kapellplatz hat, auch. Ebenfalls überzeugt ist Luzern Tourismus, dass das der richtige Weg ist. Auch glaubt man, dass man die Anliegen der Fussgänger ernst nehmen kann, deshalb sind auch Fussverkehr Region Luzern und Pro Velo dabei. Auch diejenigen, welche sich um behindertengerechtes Bauen kümmern, sagen, dass es in die richtige Richtung geht.

Was hier vorliegt ist ein Kompromiss. Wir hätten gerne mehr gehabt. Wir haben uns mehr vorgestellt, aber wir haben rasch gemerkt: Wir müssen uns an dem orientieren, was machbar ist. Was uns, die wir dort mitgearbeitet haben, wichtig ist, wir haben ein Gesamtprojekt. Und das heisst, wie man bei zwei überwiesenen Motionen lesen kann, Grendel–Löwengraben. Wir wollen etwas tun für gute Steuerzahler, am Grendel. Aber wir wollen auch etwas machen für die Kleingewerbler, am Löwengraben. Stellt euch einmal vor, wir würden jetzt einen Kredit sprechen, der nur Bucherer und Gübelin mit ihren Millionenumsätzen nützt. Und die Kleinen, die es wirklich brauchen, die müssten hinten anstehen? Wie käme das bei den Betroffenen an? Und was wäre das bei der Bevölkerung für ein Zeichen? Welchen Sinn macht es, im Löwengraben eine Begegnungszone zu signalisieren, wenn wir keine Rahmenbedingungen schaffen, damit sie dann auch lebt? Wenn wir von einer Nutzungsdauer von 40 Jahren ausgehen, kostet das die Stadt rund 90'000 Franken. Das sollte uns die schöne Luzerner Altstadt wert sein. Wenn wir jetzt Nein sagen, dann geschieht zehn Jahre lang nichts. Die lange, schwierige Planung hat nicht einmal eine Maus geboren. Und wer glaubt, den Löwengraben könnte man dann in zwei bis drei Jahren aufwerten, etappieren, der soll doch einmal in die Finanzpläne hineinschauen. Der soll doch einmal unsere langfristige Finanzpolitik prüfen – er wird schnell feststellen: Dafür wird uns das Geld fehlen. Wir haben beim Wirtschaftsbericht Ja gesagt zur Innenstadt. Und jetzt möchten wir, dass diese Konzepte zu Taten werden. Wir möchten, dass man auch an die Kleingewerbler denkt. Es ist gerade auch bei der Wirtschaftspolitik wichtig, dass wir auch für die Kleinen eintreten, wir sind schliesslich ein KMU-Kanton.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Das ist ein Geschäft mit einer sehr langen Vorgeschichte, das wissen alle hier im Saal. Es fängt schon in den 90er-Jahren an. Es gab eine Volksabstimmung im Jahr 2001. Dann lag ein PPP-Projekt mit den Anrainern auf dem Tisch. Die Anrainer sind dann ausgestiegen. Weil jetzt der ganze Raum ausgepackt wird, um die sehr alten Werkleitungen zu sanieren, haben wir die Chance gepackt, um die Aufwertung vorzunehmen. Handlungsbedarf besteht durch das Verkehrsregime – eine Fussgängerzone im grösseren Teil –, welche mit der Gestaltung nicht übereinstimmt. Es gibt Verkehrssicherheitsdefizite. Der Stadtrat kommt zum Schluss, dass

die stadträumliche Gestaltung der Bedeutung des Ortes nicht gerecht wird. Die Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes sind nicht erfüllt. In Bezug auf die Veloparkierung haben wir eine unbefriedigende Situation. Mit diesem Projekt erhalten wir eine stadträumliche Aufwertung auf der ganzen Länge. Die vorgesehene Neugestaltung entspricht dem Verkehrsregime, die Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes werden erfüllt, und die Veloparkierungssituation wird optimiert.

Es wurde schon in der Kommission, und auch heute erwähnt, es sei dann nicht der grosse Wurf, man hätte mehr gewollt. Der Sprechende kommt immer mehr zur Überzeugung, dass der grosse Wurf dieses Vorschlags ist, dass es eben nicht der grosse Wurf ist. Wir wollen gar nicht einen übermöblierten, übergestalteten, herausgeputzten Löwengraben/Grabenstrasse–Grendel, sondern eine schlichte und einfache Gestaltung. Das ist das Plus dieses Projekts. Es ist gestalterisch klar, es ist schlicht und bescheiden. Es entspricht dem Verkehrsregime, und das wollten wir abbilden. Das hat auch seinen Preis.

Zu den Voten im Eintreten: Der Sprechende geht mit Jules Gut völlig einig, dass die Bevölkerung jetzt den Abschluss einer schon fast unendlichen Geschichte erwartet. Deshalb haben wir die Vorlage jetzt gebracht. Es ist wichtig, und vor allem weil der zeitliche Zusammenhang mit der Werkleitungssanierung besteht. Es wäre wirklich dumm, das jetzt nicht zu machen. Die GLP will das Projekt aufteilen. Auch die FDP hat von einer abgespeckten Version geredet. Wo kein Speck daran ist, kann man auch nicht abspecken. Es ist klar, das wäre eine Reduktion des Projekts, nämlich auf zwei Teile: Es wird nur noch die Grabenstrasse und der Grendel gemacht, so wie das beantragt ist. Aus Sicht des Stadtrates ist das Gesamtprojekt wirklich ein Gesamtprojekt. Es ist auch eine der Konsequenzen aus der öffentlichen Diskussion im Rahmen der Abstimmung. Es wäre aus Sicht des Stadtrates falsch zu signalisieren, vorne am Grendel wird etwas gemacht. Und hinten, wo das grösste Aufwertungspotenzial besteht, am Löwengraben, macht man nichts. Das ist ein Signal, das der Stadtrat auf jeden Fall nicht setzen möchte. Darum hat der Stadtrat auch gesagt, dass er am Gesamtprojekt festhalten will. Was der Sprechende nicht versteht, wenn Jules Gut argumentiert, man sei für die Begegnungszone, aber eine Begegnungszone, die nicht aussieht wie eine Begegnungszone. Wenn man für eine Begegnungszone ist, soll man sie doch so gestalten, dass sie wirklich diesem Verkehrsregime entspricht. Das haben wir vorbereitet, mit der Tieferlegung der Randsteine. Sonst ist das optisch immer noch eine Strasse. Man unterschätzt vielfach die Wirkung der Oberflächengestaltung auf das Verhalten der Fussgängerinnen und Fussgänger. Das sieht man hier vis-à-vis beim Theaterplatz. Es ist schon lange eine Begegnungszone, aber die Leute laufen immer noch auf dem Trottoir. Das ist nicht die Meinung einer Begegnungszone. Eine Begegnungszone soll ein flächiges Querens machen. Begegnungszone ist ein Fussgängerprojekt, kombiniert mit dem Veloverkehr. Und kombiniert mit einem langsam fahrenden motorisierten Verkehr.

Die FDP-Fraktion hat moniert, es sei noch offen bezüglich Veloparkplätze. Das möchte der Sprechende präzisieren: In der Grabenstrasse und im Löwengraben bleibt es im Wesentlichen gleich, ausser dass man ein Veloparkierungssystem macht, mit dem man verdichten kann. Am Grendel wird die Anzahl Plätze mit dem System von 70 auf 50 Plätze reduziert. Die Fläche wird ungefähr halbiert. Richtig ist der Hinweis, dass es nicht ganz konsequent ist, den Falkenplatz nicht nach dem Projekt Grosstadtgraben umzusetzen. Aber es ist auch eine Konsequenz aus der Abstimmung, die der Stadtrat gezogen hat. Der Stadtrat hört, was die Bevölkerung sagt. Einer dieser

Schlüsse war, dass die Bevölkerung den Falkenplatz so halten will, wie er ist. Wir werden selbstverständlich versuchen, mit möglichst geringen Kosten auch am Falkenplatz durchzukommen. Den Sprechenden stört der Vorwurf von Seiten der SVP, dass man für eine PPP-Lösung nicht offen gewesen sei. Wir haben immer signalisiert, dass wir offen sind. Ausgestiegen ist die Uhrenbranche im vorentscheidenden Moment, und nicht der Stadtrat. Wir haben nicht gewusst, ob man damit im Parlament durchgekommen wäre, aber wir hätten es versucht. Das Ergebnis bleibt reine Spekulation. Aber es ist nicht so, dass der Stadtrat nicht offen gewesen wäre. Es ist natürlich so, der öffentliche Raum ist es primär eine Aufgabe der öffentlichen Hand. Wir haben eine kritische Grundhaltung gegenüber der Nutzung des öffentlichen Grundes für kommerzielle Zwecke.

Nico van der Heiden hat auf die Ausdauer verwiesen, und darauf, dass es kein einfaches Geschäft ist, keine Luxuslösung. Das teilen wir auch. Wir haben wirklich versucht, die Anspruchsgruppen und Interessengruppen sehr gut mitzunehmen, was namentlich auch von der SP und von der CVP formuliert wurde. Am Schluss haben wir ein Projekt, hinter dem alle stehen können. Zu dem zwar die einen oder anderen sagen, es wäre noch besser, man hätte noch mehr gewollt. Aber, das Projekt steht – wie es auch Albert Schwarzenbach gesagt hat – gut in den Anspruchsgruppen, bei den Leuten, die dort vor Ort Interessen haben, und zwar vielfältige Interessen. Sei es an Flanierzone, an Aufwertung, an wirtschaftlichen Interessen. Fussverkehr ist dabei. Denn primär ist es ein Fussverkehrsprojekt. Es ist auch ein Projekt, mit dem man sicherstellt, dass die Behindertengleichstellung umgesetzt werden kann.

Zusammenfassend kommt der Stadtrat zum Schluss, dass er am Gesamtprojekt festhalten will. Wir sehen es weder logisch noch politisch verantwortlich, zu reduzieren. Der Stadtrat macht sich immer Überlegungen, wie die Finanzierung im Gesamtkonzept der städtischen Aufgaben steht. Wir sind hart am Diskutieren in der Prioritätensetzung. Aber der Stadtrat ist klar der Meinung, das Projekt zu diesem Zeitpunkt zu einem günstigen Preis, mit einer fixen Kostenvorgabe umzusetzen. Es trägt zu einer Aufwertung der Luzerner Innenstadt bei. Wir denken, dass es im Sinne der gesamten Stadtbevölkerung ist. Wir haben drei unterschiedliche Teile, in diesem Sinne drei unterschiedliche Klientele in diesem Abschnitt. Wir wollen es aber zusammenhalten, weil wir finden, das machen wir für die gesamte Stadtbevölkerung.

In diesem Sinne hofft der Sprechende, dass das Parlament den Anträgen des Stadtrates folgt. Selbstverständlich wird dem Antrag mit der Protokollbemerkung entsprochen, dass man noch einmal bei der Baukommission vorbeigeht, wenn das Bauprojekt vorliegt. Das ist kein Problem, das machen wir gerne. Auch mit dem Antrag auf Nicht-Abschreibung des Vorstosses zur Begegnungszone ist der Stadtrat einverstanden. Der Stadtrat opponiert allerdings der ersten und zweiten Protokollbemerkung der Baukommission, die in der Detailberatung behandelt werden. Der UVS-Direktor bittet, im Interesse der Aufwertung der Luzerner Innenstadt, das Projekt vollumfänglich und ohne Kürzung zu überweisen.

Jules Gut richtet sich an Stadtrat Adrian Borgula. Es ist bekannt, dass wir in diesem Geschäft nicht die gleiche Meinung haben. Das wurde in der Baukommission schon ausführlich diskutiert. Der Sprechende wehrt sich trotzdem vehement gegen den Vorwurf, dass die GLP-Fraktion teilen will und im Löwengraben nichts machen will. Das stimmt einfach nicht. Die Zahlen belegen, dass der ganze Belagseinbau 300'000 Franken kostet. In der Baukommission wurde erklärt, dass dieser Betrag ausreichend sei. Für den ganzen Strassenbereich ist aber im B+A 1,5 Mio. Franken vorgesehen. Es gibt also ein Delta von 1,2 Millionen, die gemäss dem Vorschlag des Stadtrates für eine

Gestaltung eingesetzt werden. Wenn man jetzt die Visualisierungen anschaut, ist es eine Asphaltfläche mit einem neuen Randstein. Neues Material, neuer Stein, der um einen Meter verschoben ist. Und, selbstverständlich wird dadurch die Behindertengleichstellung eingehalten. Jetzt ist es so, dass die Behindertengleichstellung dann ein Thema ist, wenn man die Strasse an einem gewissen Punkt queren muss. Wenn die ganze Strasse per se schon Begegnungszone ist, ist die Behindertengleichstellung schlicht und einfach kein Thema. Man kann das als Argument einbringen, dass man jetzt den Randstein unbedingt entfernen muss. Man könnte ebenso den Randstein, der ungefähr gleich alt ist wie die Altstadt ist, unter Denkmalschutz stellen, wie die Häuser nebenan. Dann müsste man ihn vielleicht nicht herausnehmen.

Die GLP-Fraktion findet, dass man den Abschnitt Löwengraben und Grabenstrasse mit deutlich weniger Aufwand genauso schön, und genauso gut machen kann, wie es jetzt vorgesehen ist. Wenn man auf die teuren Ausbaurbeiten des Randsteins verzichtet, der schon seit Jahrzehnten da ist und niemanden gross stört. Das Teure ist nicht der Randstein selber, das Teure ist die ganze Meteor-Wassergeschichte, die man ausbauen muss. Für was? Dass man dort eine Begegnungszone irgendwie rechtlich umsetzen kann? Adrian Borgula hat es selber gesagt, wenn man hier aus dem Fenster schaut, ist das am Theaterplatz seit Jahren so, und es funktioniert.

Die GLP-Fraktion beantragt nicht eine Zweiteilung dieses Projekts, sie beantragt nicht, dass man am Löwengraben und an der Grabenstrasse nichts macht. Sondern einfach mit weniger Aufwand etwas Schönes und Gutes macht, im Sinne wie es auch die verschiedenen Gruppierungen hier im Ratssaal ebenso wollen.

Stadtpräsident Stefan Roth: Es wurde mehrfach erwähnt, dass dieses Projekt zu teuer sei. Die Stadt habe kein Geld. Der Sprechende möchte festhalten, dass es bei diesem Projekt ganz konkret um ein Investitionsprojekt geht. Das Projekt „Haushalt im Gleichgewicht“, und damit auch das Thema Quartierarbeit, betrifft die Laufende Rechnung. Der Sprechende bittet, hier kein Durcheinander zu machen. Es ist übrigens dem Stadtrat immer wieder gelungen, in der alten und neuen Zusammensetzung, bedeutende Investitionen, oder anders gesagt, auch bei den Investitionen, Akzente zu setzen. Zu betonen ist, dass in den 90er-Jahren Investitionen in die Kulturinstitutionen priorisiert wurden. Ab dem Jahr 2000 wurde investiert in die städtischen Betagtenzentren. Ab den Jahren 2015/2016 wird akzentuiert investiert in die Schulhäuser unserer Stadt Luzern. Es stimmt, wir haben finanzielle Herausforderungen – aber auch einige andere. Aber die Herausforderungen bei den Finanzen sind in erster Linie in der Laufenden Rechnung zu suchen und weniger bei den Investitionen. An dieser Stelle möchte der Sprechende nochmals betonen, dass die Stadt Luzern nicht vor einem finanziellen Kollaps steht. Es gibt in der Schweiz aktuell nur drei Städte, die im Jahr 2015 positive Budgets präsentieren. Der Stadtpräsident wäre froh, dass das auch medial einmal aufgenommen würde, als immer nur zu sagen, die Stadt habe kein Geld. Wir sind eine dieser drei Städte, die im Jahr 2015 schwarze Zahlen budgetieren. Der Stadtrat betreibt eine Politik, trotz knappen finanziellen Mitteln, dass sich die Stadt Luzern weiterhin qualitativ entwickelt, dass sie weiterhin zu den lebens- und wohnenswerten Städten gehört. Die Neugestaltung des Grendels und des Löwengrabens ist ein Projekt für mehr Qualität! Es ist ein Projekt, das allen Luzernerinnen und Luzernern zu Gute kommt. Es ist nicht ein Schulhausprojekt, das denen zu Gute kommt, die in diesem Einzugsgebiet wohnen, oder dort ihre Kinder zur Schule schicken. Die Achse Grendel-Falkenplatz-Löwengraben ist eine zentrale Einfallssache in unsere Altstadt. Die letzte Aufwertung des öffentlichen Raumes, die im Perimeter der Altstadt gemacht wurde, ist der Mühlenplatz. Wir haben wahrscheinlich in den letzten fünf-

zehn, zwanzig Jahren im öffentlichen Raum in der Stadt Luzern nicht so sehr viele Akzente gesetzt. Der Mühlenplatz ist umgesetzt. Es kann doch nicht sein, dass man das Projekt jetzt abläutet oder reduziert und damit sagt, in diesem Perimeter geht in den nächsten zehn, bis fünfzehn Jahren gar nichts mehr.

Wenn Sie jetzt das vorliegende Projekt versenken, bringen Sie ein Vorhaben zu Fall, das in den Augen des Stadtrates ausgewogen und massvoll ist. Das für alle Bewohnerinnen und Bewohner einen Mehrwert schafft, und das eben auch finanzierbar ist. Im B+A schreibt der Stadtrat auf Seite 24, dass wir etappiert 1,8 Mio. Franken im Jahr 2017 einstellen, und im Jahr 2018 1,3 Mio. Franken. Das zeigt doch in einem Gesamtinvestitionsvolumen von 37 Mio. Franken für die Aufwertung des öffentlichen Raumes, dass das auch heute bei knappen Mitteln ein Punkt ist, den wir uns leisten können. Wir bauen bei einer Ablehnung beziehungsweise bei einer Reduktion dieses Projekts kein einziges Schulhaus mehr. Wir bauen deswegen auch kein Schulhaus früher. Wir bauen aber auch keine zusätzlichen ÖV-Linien. Wir betreiben eine Politik, uns das zu ermöglichen. Die Stadt Luzern hat schon vor zehn Jahren knappe Mittel gehabt. Aber es ist immer gelungen – wie erwähnt – in Kultur zu investieren, es wurde in Betagtenzentren investiert, und wir investieren jetzt auch beispielsweise in die Schulhäuser oder in eine Neue Theater-Infrastruktur. Wir haben heute eine einmalige Chance, jetzt ein städtebauliches Kapitel erfolgreich zu schließen. Packen wir die Chance! Ich bitte Sie, dem B+A zuzustimmen.

Peter With muss auf das Votum reagieren, vor allem, weil es vom Finanzdirektor kommt. Soviel dem Sprechenden bewusst ist, haben wir die Investitionen massiv plafoniert. Wir haben jedes Jahr einen Überhang von über 10 Mio. Franken. Irgendwo stauen sich die Investitionen – jedes Jahr mehr und mehr an. Da einfach zu sagen, ja gut, wenn es halt eine Million bei den Investitionen ist, spielt das nicht so eine Rolle. Das kann Peter With nicht nachvollziehen. Insbesondere ist es auch mehr und mehr so, dass man Investitionen respektive Unterhalt von der Laufenden Rechnung in die Investitionsrechnung verschiebt. So haben wir es zum Beispiel bei den Spielplätzen erlebt. Das können wir so auch nicht akzeptieren. Das fällt dann natürlich auch weg, und dort wären wir dann dankbar, wenn wir diese Million hätten. Man sagt einfach so, wenn man bei einem Projekt eine Million spare – es sind ja nur Investitionen –, habe das keine Auswirkungen. Das mache nichts, man baue kein Schulhaus mehr. Das kann Peter With so nicht akzeptieren. Die Million Franken ist ein Haufen Geld. Die Strasse sieht auch mit minimalsten Massnahmen nachher besser aus. Der Unterschied des stadträtlichen Projekts zum Vorschlag ist ja nicht so extrem wesentlich. Deshalb ist der Sprechende der Meinung, das wäre jetzt ein Zeichen, dass man angesichts der finanziellen Situation hier auf die Million verzichtet, und sie vielleicht an einem anderen Ort ausgibt, wo man sie besser brauchen könnte. Und das wäre durchaus auch in der Investitionsrechnung geplant. Denn bei den Schulhäusern gibt es vielleicht einmal irgendeinen Ausbau, vielleicht die eine oder andere Zusatzmassnahme, die man machen könnte. Dann wäre die Million vielleicht besser investiert, als einfach im Versetzen dieser Randsteine, was der Sprechende persönlich auch nicht als allzu ökologische Massnahme anschaut.

Jules Gut muss auch noch einmal reagieren auf die Aussage zu den Investitionen. Das nächste, stark umstrittene und emotionale Geschäft steht schon am Horizont. Das wird die Sanierung der Zimmereggbadi sein. Dort hat man ja auch kein Geld. Die CVP sagt, mindestens drei, vier Millionen, die andern sagen, eineinhalb Millionen genügen auch. Dann haben wir auch schon wieder ein Delta. Wer sagt dort Nein? Die Stadt Luzern hangelt sich von einem zum anderen Projekt,

und alle finden in diesem Moment, das ist jetzt das wichtigste Projekt, jetzt müssen wir noch eine Million mehr haben. Der Sprechend würde lieber auf die Million am Löwengraben verzichten, dafür hätte er die Million für die Zimmereggadi, von der auch die Bevölkerung etwas hätte. Er sieht einfach nicht, warum man die Million dort so dringendst braucht. Und den Gewinn für die Stadt, für die schöne Stadt – das sehen wir nicht. Das ist unser Anliegen.

Sonja Döbeli Stirnemann nochmals zur Haltung der FDP-Fraktion. Sie bedankt sich bei Korintha Bärtsch für ihre guten Ausführungen, denn sie sieht das auch so wie Korintha Bärtsch. Der Löwengraben lebt jetzt. Er ist wie ein Biotop, das einzigartig ist in der Altstadt. Wenn man den jetzt „veredelt“, verlieren wir das. Dann kommt ein Zara oder was auch immer hin. Die Sprechende ist zwar eine gute Kundin dieser Kleiderkette. Aber es verliert den Groove, den wir haben, und das wirklich das letzte Biotop, das wir in der Altstadt haben.

Ein Wort noch zum Finanzdirektor: Eine Million ist wohl auch relevant für die Laufende Rechnung, denn die Million wird abgeschrieben. Also kommt sie dann in die Laufende Rechnung. Es wird allerdings jetzt etwas reduziert abgeschrieben, dass man einen schöneren Gewinn ausweisen kann. Aber das Geld ist relevant, das ist nicht egal. Die Million können wir sehr gut an einem anderen Ort einsetzen. Wo auch die Bevölkerung das viel stärker merkt, als ob jetzt der Randstein zehn oder zwanzig Zentimeter tiefer ist. Das ist wirklich ein Luxusprojekt, auf das wir verzichten können. Es gibt ja einen neuen Belag, auch wenn man den Kredit kürzt. Es wird schöner aussehen. Es ist ja nicht ein Nichts machen.

Noëlle Bucher möchte ihre persönliche Meinung zum Löwengraben ebenfalls kundtun. Sie glaubt einfach den Leuten nicht, die sagen, dass der Löwengraben schön sei, er gefalle ihnen, so wie er heute ist. Auch der Sprechenden gefällt der Nutzungsmix, sie geht regelmässig ins indische „Mirch Masala“ zum Essen. Sie kauft öfters bei Giglio und in den anderen Läden dort ein. Aber mit einem Kinderwagen kann man auf diesem Trottoir keine andere Person kreuzen, man muss auf die Strasse. Im Moment ist das sehr gefährlich. Es ist ein Projekt, das der Bevölkerung zu Gute kommt, den Fussgängern und Velofahrern. Dass dort einst Zara einziehen würde, ist einfach nur hypothetisch. Wer den B+A gelesen hat, erkennt, dass das kein Luxusprojekt ist, dass dort nicht eine wahnsinnig, wunderbar schöne Flaniermeile entstehen wird, sondern es ist einfach eine Aufwertung, die der ganzen Stadtbevölkerung zu Gute kommt.

Luzia Vetterli ist froh, dass sich Noëlle Bucher gerade dazu geäussert hat. Sie hätte etwas Ähnliches auch sagen wollen. Einerseits findet sie es etwas speziell, dass sich die FDP plötzlich gegen die Gentrifizierung so einsetzt. Darum geht es bei dieser Partei nicht unbedingt, das mag bei den Grünen der Fall sein. Aber der FDP geht es sicher vor allem darum, dass man sparen kann. Gut ist, dass der Stadtpräsident den Mühlenplatz als Beispiel gebracht hat. Das ist ein sehr gutes Beispiel, wie eine Aufwertung der Innenstadt passieren kann. Der Sprechenden ist nicht bekannt, dass jetzt aufgrund dieser Aufwertung dort irgendwelche neue Geschäfte eingezogen sind, die keinen lokalen Bezug hätten, wie ein Zara oder Ähnliches. Dort gibt es ein lange angesiedeltes Brillengeschäft, ein ebenso lange angesiedeltes Möbelgeschäft. Ein neues Restaurant, es hat Cafés gegeben, wo man draussen sitzen kann. Das ist für die Bevölkerung, und genau das stellen wir uns auch vor für den Löwengraben, dass man zum Beispiel in der Jazzkantine draussen sitzen kann, um den Kaffee zu trinken. Vielleicht könnten schon neue Geschäfte entstehen, aber solche mit einem lokalen Bezug. Kleine Geschäfte, die sich das dort auch leisten können.

Ein Wort zu Jules Gut: Es ist ziemlich despektierlich, wenn man sagt, als Behinderte mit einem Rollstuhl könne man ja auf der Strasse fahren. Wenn man dort einmal schauen geht, ist selbst jemandem, der nicht behindert ist und nicht viel Ahnung hat, wie sich das anfühlt als Behinderter klar, dass man dort effektiv gar nicht in die Läden hineinkommen kann. Die Randsteine sind 20 Zentimeter hoch. Es ist unmöglich, in die Läden oder in die Jazzkantine in irgendeiner Art hineinzukommen. Das ist doch ein relatives Defizit. Es geht nicht einfach darum, dass man jetzt nicht auf dem Trottoir fahren kann und halt die Strasse benützen muss.

Albert Schwarzenbach wohnt an der Mariahilfgasse. Er war viele Jahre Präsident der IG Löwengraben. Mit diesen Leuten, über die man jetzt redet, hat der Sprechende ständig zu tun, und daher hat er auch einen Einblick. Sein persönlicher Blick ist – das idyllische Bild des heutigen Löwengrabens, der jetzt hier gezeichnet wird –, dass das die Betroffenen nicht so idyllisch wahrnehmen. Der Branchenmix mit Secondhand-Läden, mit drei Indern usw., ob das die ideale Form ist, stellen wir in Frage. Viel besser wäre etwas anderes, nämlich dass Giglio mit seinen italienischen Spezialitäten im Sommer seine Stühle heraus stellen könnte, was er schon lange möchte, aber nicht darf. Viel idyllischer wäre, wenn Andy Krummenacher vom „Tresor“ sein Projekt einer kleinen Barbatti-Bar bei der ehemaligen Post als Begegnungsort umsetzen könnte, was er dann auch machen würde. Viel idyllischer wäre, wenn das „Soul-Chicken“ – auch eines dieser kleinen Nischenangebote – seine Tische ebenfalls dort hinstellen dürfte.

Idyllisch wäre auch, wenn man nicht immer illegal parkieren würde. So ist es nämlich bis jetzt gewesen. Im Moment kann man nicht, weil saniert wird. Und idyllisch wäre es auch – das sagen die Liegenschaftsbesitzer –, dass man auch in Richtung Löwengraben vielleicht einmal eine neue Fläche freimachen könnte für neue Läden, wenn eine Aufwertung kommt. Der Wendepunkt hat heute ein grosses Gefahrenpotenzial, das ist erwiesen. Mit dieser Aufwertung können wir das verändern. Wir stellen uns auch vor, dass die Gasse möglichst schnell behindertentauglich ist. Wir haben immer von Kreativwirtschaft geredet, da wäre jetzt ein Feld dazu. Und wir haben uns auch sehr viel Gedanken gemacht über die Zukunft. Mit den Kleingewerblern zusammen haben wir einmal das sogenannte Lokomotiven-Konzept entwickelt, wie man so etwas machen könnte. Ohne Steuergelder haben wir etwas entwickelt – leider waren damals die Türen zu im Stadthaus. Jetzt sind sie aufgegangen und jetzt haben wir die Hoffnung, dass man etwas machen könnte, das den Leuten gefällt. Die Betroffenen – und das ist wichtig – waren einbezogen in den Prozess und sie glauben, dass es gut ist. Korintha Bärtsch hat einige Punkte angesprochen. Genau über diese Fragen haben wir vom Stadtmarketing einmal an einer schweizerischen Tagung diskutiert. Dort hat man uns gesagt, dass Aufwertung etwas sehr Wichtiges sei. Und die Betroffenen sagen, ohne Aufwertung geht nichts. Das haben wir ja bis jetzt erlebt. Deshalb bitte, steht zu diesem Projekt!

Reto Derungs möchte einen Input geben. Aus übergeordneter städtebaulicher Sicht kann man sagen, dass es in dieser Stadt einige Räume gibt, die schlicht nach einer Aufwertung schreien. Dazu gehört ganz klar die Achse Grendel–Löwengraben, weil sie einfach ein enormes Potenzial hat. Wir haben es schon gehört, die Altstadt von Luzern ist ein absoluter Magnet, nicht nur für die Städter, sondern für die ganze Zentralschweiz, für Touristen weltweit. Man kann sagen, die Altstadt von Luzern ist eine Marke mit weltweiter Ausstrahlung. Wir finden es super, dass wir jetzt wieder einmal etwas reissen, und sagen, wir investieren. Aber wenn wir in der Altstadt in-

vestieren, müssen wir auch Investitionen und Projekte tätigen, welche dieser weltweiten Marke gerecht werden. Wenn jetzt Jules Gut das Gefühl hat, man könne mit einer Minimalvariante dieser Marke, und dem Wert, den dieser Raum hat, gerecht werden, ist man einfach auf dem falschen Weg. Deshalb müssen wir sagen, wenn schon ein Projekt, machen wir es richtig und sagen zum ganzen Kredit Ja. Was viel weniger seriös ist, ist die kleine Minderheit der Grünen. Wenn man das Gefühl hat, man könne einen Raum im Perimeter Altstadt vergammeln lassen, und dort einen Branchenmix wahren, ist das einfach nicht seriös. Und vor allem keine langfristige Strategie. Deshalb bitte ich gerade Euch, wenn ihr eine kleine, feine Minderheit sein wollt, das nochmals zu überdenken.

Korintha Bärtsch ist gespannt, vielleicht könnte man einmal eine Studie auslösen, was für Bakterien im Trottoir des Löwengraben leben. Ob es wirklich schon langsam am Vergammeln ist oder nicht. Das ist despektierlich für jeden, der dort eine Liegenschaft besitzt, wenn man sagt, der Löwengraben sei am Vergammeln. Bitte! Ausserdem sagen wir zum Flickbelag, wie er jetzt aussieht – Reto Derungs hat offensichtlich nicht gut zugehört –, dass wir einen sauberen Deckbelag wollen, der beim Velofahren nicht so holpert, sondern dass er gerade wird. Das heisst noch lange nicht vergammeln! Wenn man das an anderen Strassenzügen an der Baselstrasse, in den hinteren privaten Strassen so bezeichnen würde, wäre das ja auch ziemlich despektierlich. Ein Wort zu Albert Schwarzenbach: Die Strasse wird nicht breiter. Sie ist jetzt genau gleich breit. Wenn man Stühle und Tische hinausstellen will, kann man das jetzt schon. Das Café Emilio zum Beispiel wollte erweitern. Er konnte aber nicht erweitern, weil er die Mieten im Nebenhaus nicht bezahlen konnte. Wir haben hier genügend Leute, welche die Wirtschaft vertreten. Wenn ein Raum attraktiv ist, verlangt man logischerweise mehr. Man ist ja blöd, wenn man das nicht macht, wenn es die Leute bezahlen. Und was passiert? Das ist an einem einzelnen Ort in der Stadt schon passiert bei diesen Läden, und das wird hier auch genau gleich passieren.

Jules Gut möchte sich äussern zu Luzia Vetterli, die versuchte, ihn in eine komische Ecke wegen der Behinderten zu stellen. Wir haben uns Mühe genommen, mit diesen Leuten Kontakt aufzunehmen. Wir haben uns die Mühe genommen, diese Leute zu befragen, ob das ihr Problem sei. Sie haben gesagt, es sei für sie kein Problem. Das ist nicht eine Erfindung von uns, die wir irgendwo aus dem Internet herausgezogen haben. Wir haben mit diesen Leuten geredet. Ihre Rückmeldung an uns war, dass der Grendel und die Grabenstrasse, so wie sie heute sind, für sie kein Problem ist.

Das Zweite ist der Mühlenplatz. Dort hat die Gentrifizierung bereits eingesetzt. Es ist bereits passiert. Das Café Hug, wo der Sprechende als Quartieranwohner zmörgele und etwas essen konnte, ist jetzt ein „Mille feuille“. Alles ist etwa dreimal so teuer. Ausser den Snobs geht kein Einheimischer mehr da hin. Das ist die Realität. Das ist auch gut so. Der Mühlenplatz soll das auch machen. Der Mühlenplatz ist der schöne Platz. Man soll dort sich dort hinsetzen können, man soll das machen. Das ist auch mehr oder weniger verkehrsfrei. Das ist genau der städtebauliche Ort, den man pushen soll. Aber der Löwengraben bleibt immer eine Erschliessung. Der Coop muss erschlossen werden, die Altstadt muss erschlossen. Das ist eine ganz andere Situation.

Katharina Hubacher zählt sich auch zu dieser kleinen Minderheit. Für die Sprechende ist es tatsächlich so, wie es Korintha Bärtsch vorhin gesagt hat. Man muss schauen was man will. Was will man, und was ist in der letzten Zeit passiert? Seitdem der hintere Teil des Grendels, die Graben-

strasse, autofrei ist, hat sich dort etwas entwickelt. Langsam, wirklich sehr langsam. Aber auf eine gute Art. Dort sind kleine Sachen entstanden, die den Mix in der Altstadt etwas aufwerten. Jetzt ist eine massive Aufwertung vorgesehen. Man hört Beides, die einen sagen, dass mit dieser Aufwertung gar nichts passiert, es bleibt wie es ist. Die anderen sagen, es sei das Potenzial, das müssen wir jetzt machen, da holen wir etwas heraus. Das sind wirklich Träume davon, dass wir jetzt wahnsinnig viel herausholen. Dass jetzt ein Schub von Entwicklung kommt, habt ihr jetzt gesagt – und genau das wollen wir nicht. Darum denken wir, mit einem reduzierten Projekt, so wie es am Grendel angedacht wird, kommt es gut. Aber hinten etwas weniger, dass dort die langsame Entwicklung weiterläuft. Aber auf eine gute Art, mit einem schönen Belag. Nach diesen Sanierungen muss das ja neu gemacht werden. Das Potenzial, das es dort braucht, nämlich die Langsamkeit der Entwicklung, ist gegeben. Vorne kann es so weitergehen wie es schon gegangen ist. Das entspricht nicht ganz unseren Vorstellungen, aber auch dort wissen wir, dass wir das jetzt nicht mehr kehren können.

Reto Derungs möchte sich für den Ausdruck „vergammelt“ entschuldigen. Die Meinung war, dass es nicht sein kann, dass man eine Käseglocke über den Löwengraben steckt, und man nicht mehr über Potenzial nachdenken darf. Es ist sicher nicht seriös, durch Nicht-Investitionen in den öffentlichen Raum einen Branchenmix zu steuern. Das kann es einfach nicht sein. Vielleicht noch einmal städtebaulich: Es ist doch klar, dass eine durchgehende Achse wie Grendel–Löwengraben eine einheitliche Formensprache bekommen sollte. Dass man dazwischen einfach einen Teil reduziert gestalten will – dass jetzt Korintha Bärtsch und Jules Gut plötzlich die Planung übernehmen und genau wissen, welcher Deckbelag der Richtige ist –, ist nicht seriös.

Nico van der Heiden wäre froh, wenn man die Diskussion vorwärtsbringen könnte. Die SP/JUSO-Fraktion hat auf 12.15 Uhr im „Mille feuille“ einen Tisch reserviert. Es ist ein lokal ansässiger Gastronom, der sich aus unserer Sicht in einem sehr guten Konzept verwirklicht. Wenn man der Diskussion zuhört, ist es tatsächlich so. Den einen ist es zu viel Aufwertung, den anderen ist es zu wenig Aufwertung im Löwengraben. Was für den Sprechenden ein eindeutiges Zeichen ist, dass der Vorschlag des Stadtrates ein guter Kompromiss ist zwischen zu viel und zu wenig. Deshalb bittet er, an diesem Vorschlag festzuhalten.

Wenn **Thomas Gmür** zuhört, wer wieso für oder gegen den Kredit ist, hört er vor allem immer von Projektänderungen, wie es aussehen sollte und wie es eben nicht aussehen sollte. Das sind zum Teil alles ganz andere Projekte, als der hier vorliegende B+A. Es wäre seitens der Grünliberalen ehrlicher, zu fordern, der B+A sei zurückzuweisen, statt auf diesen heute einzutreten. Aber dazu hat man scheinbar das „Füdüli“ nicht.

UVS-Direktor Adrian Borgula möchte in dieser Diskussion zuerst etwas klären. Wir sind irgendwie auf dem Anflug auf die angekündigten Protokollbemerkungen und auf den Reduktionsantrag. Der Sprechende möchte, dass alle wissen, von was geredet wird. Wir reden hier im Wesentlichen vom Löwengraben. Der Löwengraben geht von der Reuss bis zum Wendepplatz, dort wo jetzt Tempo-30-Zone ist. Als Beispiel wurde die Jazzkantine erwähnt. Jules Gut hat gesagt, er habe mit den Behindertenorganisationen geredet, in der Grabenstrasse und im Grendel sei kein Problem. Wir reden jetzt über den Löwengraben. Das andere ist gar nicht die Frage. In der Grabenstrasse, der mittlere Abschnitt mit den kleinen Häusern, haben wir auf beiden Seiten ein

Stück weit einen Mix. Der Löwengraben beginnt beim Wendeplatz. Für den Sprechenden ist das keine schöne Gestaltung. Man hat dort das grösste Potenzial, das sind die Hinterfassaden des Coop und verschiedener Geschäfte. Aber es ist die Hinterfassade. Die Chance, dass etwas entsteht, mit kleinen Beizlis, oder mit dem Durchbruch, den das „Mamma Leone“ gemacht hat, ist vorhanden. Die Lage ist ähnlich, sogar noch sonnenexponierter als der Mühlenplatz. Selbstverständlich kann das in gewissem Masse auch zu höheren Mieten führen. Das ist immer so, wenn man irgendwo etwas aufwertet. Das möchte man auch nicht wegdiskutieren. Der Stadtrat glaubt aber, dass das massvoll sein wird. Das wird nicht das pulsierende Zentrum sein in der Zukunft der Uhrenindustrie. Diese Gefahr sieht der Stadtrat nicht. Für das sind auch die räumlichen Möglichkeiten gar nicht so gross. Auf Seite 24 ist übrigens sehr gut dargestellt, über welchen Abschnitt man redet. Wir haben auf der Bergseite sehr viele hohe Mauern. Wir haben gar nicht so wahn-sinnig viel Potenzial. Aber wir möchten den Abschnitt auch für Fussgänger sehr verträglich machen und – nochmals, das ist zwar nicht zentral – gleichzeitig behindertengerecht gestalten. Das wird man an Fixpunkten in Zukunft sowieso machen müssen, an den Kreuzungspunkten, nicht flächendeckend. Wenn man diese Chance packen kann, ist es jetzt wirklich wichtig, die Chance zu packen, gerade in diesem Bereich eine Aufwertung zu machen, wo am meisten Aufwertungspotenzial ist. Das ist ein Projekt für Fussgänger und Velofahrer. Wir machen das für 50 bis 80 Jahre. Es macht einfach keinen Sinn, 50 bis 80 Jahre die Trottoirs drin zu lassen. Das entspricht nicht dem aktuellen Regime. Das ist in der Grabenstrasse und am Grendel jetzt schon eine Fussgängerzone. Und wahrscheinlich im Löwengraben eine Begegnungszone.

Mit diesem Projekt möchten wir also diese Nutzungsflexibilität sicherstellen. Wir möchten die Altstadt gestalterisch abrunden, vom Grendel über die Grabenstrasse, bis zum Löwengraben, mit einer relativ einheitlichen Formensprache. Den Kompromiss Falkenplatz haben wir aus pragmatischen, politischen Gründen gemacht. Das ist vielleicht nicht ganz konsequent durchgezogen. Vor Jahren hat man die Hertensteinstrasse aufgewertet – und dort flaniert man ja auch. Die Oberfläche wirkt immer auf das Verhalten der Fussgänger. Ein super Beispiel ist die Bahnhofstrasse. Jules Gut kann schon sagen, es funktioniert, aber es ist nicht im Sinne einer Begegnungszone, dass die Leute nach wie vor auf dem Trottoir laufen. Darum möchten wir das vollziehen, wenn wir die Chance schon haben.

Letzter Punkt: Jules Gut sagt, es ist keine Reduktion, und man macht dann gleichwohl etwas. Wenn man dem Antrag folgt, machen wir Flicke – Graben auf, Graben zu. Dann macht die Stadt keine Gestaltung, dann machen die Projektträger (REAL, ewl) einfach eine Wiederherstellung des heutigen Zustands. Das wollen wir nicht. Insofern ist es richtig, wenn man sagt, dass man das Projekt reduziert auf den Grendel und die Grabenstrasse. Am Löwengraben machen wir dann nichts mehr. Nach der Werkleitungssanierung wird einfach ein Deckbelag darüber gezogen.

Stadtpräsident Stefan Roth meldet sich ein letztes Mal zu den Investitionen: Der Stadtrat spürt, dass die Million für die einen zu viel ist. Diese Million möchte man nachher an einem anderen Ort einsetzen. Zur Überhangsgeschichte in der Investitionsplanung: Wir haben ein Investitionsbudget. Das ist das konkrete Budgetjahr mit einem Plafond, der hier im Parlament ausgemehrt und festgehalten wird. Dann haben wir eine Investitionsplanung. Die Investitionsplanung beinhaltet über fünf Jahre auch die Überhänge. Diese Überhänge braucht es, weil nämlich die rollende Planung nicht bedeutet, dass in den eingestellten Jahren das Projekt dann tatsächlich auch realisiert werden kann. Denn es könnte auch Einsparungen geben und andere Aspekte, welche diese Investitionen wieder tangieren. Für das Schwimmbad Zimmereggen haben wir 500'000 Fran-

ken in die Jahresrechnung 2015 aufgenommen, obwohl kein Budget vorhanden war, weil der Entscheid erst später gefallen ist. Jetzt hat der Stadtrat die Aufgabe, das entsprechend im Jahr 2015 im Rahmen des Plafonds zu ermöglichen. Wir haben gesagt, dass das Schwimmbad drei bis fünf Jahre halten soll. Wo stellen wir dann – sollte es zu einer Sanierung kommen – die fünf Millionen ein? Stellen wir diese hypothetisch schon im Jahr 2016 mit fünf Millionen ein? Stellen wir über alle fünf Jahre je eine Million ein, weil es sein könnte, dass dann in fünf Jahren das Schwimmbad saniert werden muss? Damit soll gesagt sein, es ist es nicht wert, zum heutigen Zeitpunkt an die Hand zu nehmen, und einen Vergleich machen, wo man dann allenfalls die Million anders nützen könnte. Diese Projekte kommen erst in der Konkretisierung des entsprechenden Budgetjahrs ins Parlament und dann entscheiden Sie, welches Projekt gemacht wird und welches nicht.

Jules Gut möchte versuchen, in der inhaltlichen Diskussion einen Schritt weiterzukommen. Der Löwengraben geht nicht bis zum Wendeplatz, er geht bis zur Mariahilfgasse, gemäss Perimeterplan in der Abbildung 10. Vielleicht hat man andere Ansichten, was im Plan steht und was nicht. Das ist eigentlich egal. Der Sprechende möchte damit sagen, dass die GLP inzwischen die angeordnete Protokollbemerkung bereits angepasst hat und somit der Löwengraben und die Grabenstrasse gemeint sind, die man in der reduzierten Form belassen soll.

Das andere ist, wenn Stadtrat Adrian Borgula findet, dass er am Löwengraben nichts machen will, sondern nur REAL etwas macht, ist das halt nicht das, was wir fordern. Das kann er so finden, wir wissen, dass er diese Meinung hat. Es ist einfach so, dass im Antrag 1,5 Mio. Franken sind. Der Belag kostet 300'000 Franken. Wir nehmen eine Million weg, dann bleiben immer noch 200'000 Franken, die man für eine Gestaltung frei zur Verfügung hat, für Bänkli, für Stelen usw. Es ist nicht nichts, es sind 200'000 Franken.

UVS-Direktor Adrian Borgula möchte sich nicht zum Gestaltungsvorschlag äussern, sondern die Abgrenzung klären, so wie es auch in der Finanzplanung steht: Auf Seite 24 ist der Abschnitt Löwengraben blau eingefärbt und geht bis zum Wendeplatz. Der Abschnitt Grabenstrasse ist rot, der Abschnitt Grendel ist gelb, der Abschnitt Falkenplatz ist violett. So ist es in der Planung ausgewiesen.

Mirjam Fries: Wenn wir nicht einmal genau wissen, wo der Löwengraben ist, wo der Grendel ist, wo die Grabenstrasse ist – man sieht ja, dass es eine durchgängige Strasse ist. Wenn man da durchläuft, kann das doch nicht sein, dass wir irgendwo in der Mitte aufhören mit sanieren und nachher der Bodenbelag anders aussieht. Die Sprechende ist der Meinung, dass man diese Diskussion jetzt abschliessen sollte.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl stellt fest, dass der Rat auf den B+A 32/2014 eingetreten ist.

DETAIL

Ratspräsident Jörg Krähenbühl weist darauf hin, dass der Stadtratsbeschluss 108 bei der Detailberatung beachtet werden soll.

2.1 Stadträumliche Aufwertung – Seite 10

Baukommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission beantragt die erste Protokollbemerkung. Im Protokoll der entsprechenden Baukommissionssitzung steht, dass die Kommission den Auftrag in der angepassten Formulierung stellt. Die Baukommission kann selbstverständlich keinen Auftrag an den Stadtrat überweisen, sondern sie kann einen Antrag stellen oder eine Protokollbemerkung machen. Nach Rücksprache ist das so, es ist schon immer als Protokollbemerkung gemeint gewesen, es steht einfach Auftrag. Das will sich die Baukommission nicht anmassen, sondern das machen wir mit einer Protokollbemerkung:

Der Stadtrat beobachtet den Nutzungsmix in der Altstadt (Monitoring) und setzt sich gemeinsam mit ortsansässigen Betrieben für einen Nutzungsmix im Sinne der städtischen Bevölkerung ein.

Dieser Antrag wurde in der Kommission mit 6 : 3 : 0 Stimmen überwiesen.

Rieska Dommann: Die FDP-Fraktion lehnt diese Protokollbemerkung ab, und zwar aus folgenden drei Gründen:

1. Im vorliegenden B+A geht es um einen Kredit für die Oberflächengestaltung vom Grendel bis zum Löwengraben. Die FDP-Fraktion kann keinen plausiblen Zusammenhang mit dem vorgebrachten Anliegen erkennen. Wenn schon, hätte diese Protokollbemerkung bei der Behandlung des Wirtschaftsberichts gestellt werden sollen. Dort hätte man sie allenfalls auch vernünftig einbetten können.

2. Aus unserer Sicht handelt es sich um eine nutzlose Verschleuderung von Steuergeldern, wenn wir die Verwaltung mit einem Monitoring zum Nutzungsmix in der Altstadt – so lautet die Forderung – beauftragen. In Zukunft wird dann ein Mitarbeiter der Verwaltung Listen führen müssen und periodisch kontrollieren, ob sich Veränderungen beim Nutzungsmix ergeben haben. Denn nur auf diese Weise kann die Verwaltung den ihr übertragenen Auftrag erledigen.

3. Und am Ende des Tages, wenn die Stadtverwaltung den Nutzungsmix beobachtet hat, stellt sich doch die entscheidende Frage, welcher Nutzungsmix denn im Sinne der städtischen Bevölkerung überhaupt ist. Wir stellen auf jeden Fall nicht fest, dass die Läden in der Altstadt leer sind. Also besteht offenbar eine Nachfrage nach den angebotenen Produkten. Wer entscheidet also in Zukunft, welches die guten und welches die schlechten Läden sind?

Der Sprechende kann sich eine Bemerkung nicht verkneifen: Vorher hat man von Seiten der SP und der CVP abgestritten, dass die Aufwertung des Löwengraben zu einer Veränderung des Nutzungsmix führe. Aber genau mit dieser Protokollbemerkung drückt man aus, dass man Angst hat davor, dass sich der Nutzungsmix dann trotzdem in eine Richtung entwickeln könnte, die man nicht will. Rieska Dommann bittet, diese unnütze, bürokratische Forderung abzulehnen, damit sich die Mitarbeitenden der Verwaltung mit erfolgversprechenderen Aufgaben beschäftigen können.

Roger Sonderegger: Auch die CVP-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung in dieser Form, wie sie jetzt vorliegt, ab. Der Grund ist der gleiche, wie der erste, den Rieska Dommann formuliert hat. Wir haben eine Strasse in Diskussion, oder einen Strassenzug, wir wollen die ganze Altstadt be-

obachten. Das passt nicht zusammen. Das ist mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Und es passiert ja aus diesem Projekt heraus nicht in der ganzen Altstadt etwas. Das heisst, die Einheit der Materie ist auch noch gerade verletzt. Aber dass man hinschaut, was passiert, wenn die Stadt in den öffentlichen Raum investiert, das ist eine interessante Frage. Diese Frage hat der Sprechende auch schon gestellt im Neustadtquartier. Ihr mögt euch erinnern, wenn man an einem Ort zwei Parkplätze wegnimmt, gibt es eine Riesendiskussion, ob das jetzt gut sei für das Gewerbe, oder ob es schlecht sei für das Gewerbe. Niemand weiss es so ganz genau. Wir diskutieren immer aus dem hohlen Bauch, und mit fehlenden Argumenten. Dass man jetzt einmal hinschaut, was eigentlich passiert, jetzt wo wir stundenlang über mehr Aufwertung oder weniger Aufwertung diskutieren, ist doch nicht falsch. Man darf doch einmal schauen, ob etwas passiert. Aber ganz sicher nicht in der ganzen Altstadt. Wenn man das bei diesem Perimeter genau machen möchte, müsste man eine Person anstellen, die nichts anderes macht.

Die CVP-Fraktion schlägt vor, dass man dieser Protokollbemerkung die Protokollbemerkung gegenüberstellt, welche von der Baukommission überwiesen wurde, mit angepasstem Text:

Der Stadtrat beobachtet den Nutzungsmix am Grendel, an der Grabenstrasse und am Löwengraben und setzt sich gemeinsam mit ansässigen Betrieben für einen Nutzungsmix im Sinne der städtischen Bevölkerung ein.

Es ist nicht eine neue Formulierung im inhaltlichen Sinn, sondern es ist eine Reduktion des Perimeters. Nicht die ganze Altstadt, sondern einfach das, was wir heute diskutieren, etwas anzuschauen.

Jules Gut: Die GLP hat in der Fraktion auch über die Anträge der Baukommission diskutiert. Wir würden die Protokollbemerkung ebenfalls ablehnen, weil es irgendwo nicht greifbar und sehr unklar ist. In der Diskussion in der Baukommission hat Nico van der Heiden ausgeführt, wie es aus ihrer Sicht zu verstehen ist, oder wie es gedacht ist, dass man das umsetzt. Vielleicht kann er dazu etwas sagen, was sich die SP/JUSO unter dem Monitoring vorstellt. Ist es ein Bericht, oder ist es nach wie vor die Absicht, dass man das im Rahmen der laufenden Arbeiten der Abteilung Städtebau irgendwie aufgreift? Das müsste man etwas genauer haben, auch wie es dann nachher politisch wieder eingefordert wird. Wenn das einfach so eine Protokollbemerkung ist, würde das die GLP-Fraktion ablehnen.

Urs Zimmermann: Auch die SVP-Fraktion wird die Protokollbemerkung ablehnen. Rieska Dommann hat es schon sehr gut erläutert. Der SVP geht es auch darum, nicht wieder zusätzliche Ressourcen zu binden für ein solches Monitoring. Die SVP würde sich sehr wundern, wie man dann auf den Nutzungsmix Einfluss nehmen möchte. Respektive wie man einen Vermieter nötigen will, ob er nun diesen oder jenen Laden in seinem Gebäude haben darf.

Willkommen in der Baukommission! **Nico van der Heiden** ist etwas überrascht über den FDP-Sprecher, der eine Argumentation fährt, die einerseits sehr polemisch ist. Er hat das Gefühl gehabt, man habe das in der Kommission äusserst differenziert abgehandelt. Diese Diskussion kann man selbstverständlich im Rat nochmals führen. Die SP/JUSO-Fraktion hat diese Protokollbemerkung eingebracht. Der Auslöser ist ein Unbehagen in der Bevölkerung, das sich jetzt auch hier,

bei einem Teil der Grünen manifestiert hat. Nico van der Heiden findet, dass man das ernst nehmen muss, man kann es nicht einfach abtun. Nämlich das Unbehagen über den Nutzungsmix in der Altstadt. Dieser ist unbefriedigend. Dazu muss man nichts Weiteres ausführen. Es ist absolut klar, Liegenschaftsbesitzer können zu gar nichts gezwungen werden. Unser Anliegen ist aber, dass man diese Angst ernst nimmt, dass man die Problematik erkennt und dass man allenfalls einmal ein Gespräch sucht. Das ist alles, was die Protokollbemerkung will. Der Sprechende entschuldigt sich, dass eine Konfusion zum Auftrag der Protokollkommission entstanden ist. Dieser Lapsus geht auf ihn zurück.

Die Protokollbemerkung verlangt keinesfalls – wie man im Kommissionsprotokoll auch nachlesen kann – die Einsetzung eines städtischen Altstadtbeauftragten, der monatlich überprüft, wie viel Quadratmeter mit Ramschware belegt sind, und wie viel mit hochwertigen Luzerner Qualitätsprodukten. Sie verlangt, dass wenn der Stadtrat und die Verwaltung einmal unterwegs sind in der Altstadt, dass man eine Auge offen hat. Dass man schaut, und dann allenfalls ein Gespräch sucht. Das scheint uns vernünftig, gerade wenn es darum geht, eine allfällige Aufwertung am Grendel zu beobachten.

Der Sprechende hat nie gesagt, dass die Aufwertung am Grendel nie passieren wird, wie Rieska Dommann erwähnt hat. Sondern, dass sie mit diesem Projekt in einem massvollen Umfang passieren wird. Wenn man einer solchen Aufwertung kritisch gegenüber eingestellt ist – das kann man aus linker Sicht durchaus sein –, dann macht das Sinn, dass man hier allenfalls ein Auge darauf hat. Es war auch eine Kommissionsdiskussion, dass unser Antrag ursprünglich war, das Monitoring am Grendel zu machen. Nico van der Heiden ist absolut einverstanden, dass man es nun auf die ganze Altstadt ausgedehnt hat, und die CVP jetzt wieder auf den ursprünglichen Vorschlag der SP/JUSO zurückkommt. Deshalb zieht die SP/JUSO-Fraktion ihre Protokollbemerkung zugunsten der Protokollbemerkung zurück, wie sie von der CVP nochmals gestellt wurde.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Der Stadtrat hat seine Haltung zum jetzt zurückgezogenen Vorstoss bekanntgegeben. Inhaltlich sind wir auch besorgt um die Entwicklung in der Altstadt. Darum haben wir im Wirtschaftsbericht unter Massnahme M1 auch die Attraktivierung der Innenstadt im Fokus. Und zwar nicht nur für die ansässige Bevölkerung. Die hat in dieser Diskussion sicher die höchste Gewichtung. Aber wir denken auch an die regionale Bevölkerung im Zentrum der Innerschweiz, und auch an die Gäste. Im Rahmen dieser Massnahme wollen wir versuchen, unseren Beitrag zu leisten. Selbstverständlich finden verschiedentlich auch Gespräche statt. Der Stadtrat teilt grundsätzlich das Anliegen zur Attraktivierung der Innenstadt, einen vielfältigen Nutzungsmix zu erreichen. Aber man muss sich nicht die Illusion machen, dass wir Ressourcen hätten, das wirklich einigermaßen systematisch zu verfolgen. Wenn der Begriff Monitoring irgendwo steht, hat es natürlich immer einen gewissen systematischen Ansatz.

In der ersten Abstimmung obsiegt die angepasste Protokollbemerkung der CVP-Fraktion gegenüber der Protokollbemerkung der Baukommission.

In der zweiten Abstimmung wird die Protokollbemerkung der CVP-Fraktion mit 26 : 18 Stimmen überwiesen.

-- Mittagspause --

Ratspräsident Jörg Krähenbühl begrüsst die Anwesenden zur Fortsetzung und informiert, dass die NLZ im Verlaufe des Nachmittags einige Fotos vom Ratsbetrieb aufnehmen wird. Noëlle Bucher ist bis zur Pause abwesend.

3.1.1 Beschreibung der einzelnen Abschnitte – Löwengraben, Seite 13

Kommissionspräsident Reto Kessler: Zum Löwengraben stellt die Baukommission die vielgenannte und bereits erwähnte Protokollkommission.

Die Gestaltung des Löwengrabens ist in Anbetracht seiner Bedeutung als Verkehrs- und Anlieferungszone (u. a. Coop) in der heutigen Form zu belassen. Die Fahrbahn- und Trottoirbeläge sind neu einzubringen. Auf weitere Massnahmen ist zu verzichten.

Der erste Abstimmungsdurchgang in der Baukommission endete mit 4 : 4 Stimmen, bei einer Enthaltung. Der zweite Abstimmungsdurchgang ergab das gleiche Resultat. Mit dem Stichtscheid des Kommissionspräsidenten wurde die Protokollbemerkung überwiesen.

Jules Gut: Unterdessen hat sich eine weiterentwickelte Version dieser Protokollbemerkung ergeben. Der Sprechende stellt daher folgende Protokollbemerkung:

Die Gestaltung des Löwengrabens und der Grabenstrasse ist in der heutigen Form zu belassen. Die Fahrbahn- und Trottoirbeläge sind neu einzubringen. Auf weitere Massnahmen ist zu verzichten. Damit verbunden ist eine Kreditkürzung von 1 Mio. Franken.

Roger Sonderegger: Die CVP-Fraktion lehnt beide Protokollbemerkungen ab. Die Begründung ist am Morgen schon stundenlang erfolgt.

Nico van der Heiden schliesst sich dem Vorredner an. Diese Protokollbemerkung ist für die SP/JUSO-Fraktion das „pièce de résistance“. Sollte die Protokollbemerkung im Rat eine Mehrheit finden, würden wir den Kredit ablehnen. Nico van der Heiden bittet das Parlament inständig, das Gesamtprojekt nicht zu gefährden und die einzelnen Aspekte nicht gegeneinander auszuspielen. Lehnen Sie diese Protokollbemerkung bitte ab!

In der ersten Abstimmung wird die Protokollbemerkung von Jules Gut mit 19 : 23 Stimmen abgelehnt.

In der zweiten Abstimmung wird die Protokollbemerkung der Baukommission mit 18 : 24 Stimmen, bei einer Enthaltung abgelehnt.

4.4 Verkehrsregime – Seite 19

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission stellt folgende Protokollbemerkung:

Der Löwengraben ist gleichzeitig mit der Umgestaltung als Begegnungszone zu signalisieren.

In der Baukommission wurde die Protokollbemerkung mit 6 : 2 Stimmen, bei einer Enthaltung überwiesen.

Der Rat überweist die Protokollbemerkung der Baukommission.

6 Terminplanung – Seite 21

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission stellt eine weitere Protokollbemerkung:

Die Baukommission wird nach Abschluss des Bauprojekts erneut informiert.
--

Diese Protokollbemerkung wurde in der Baukommission einstimmig mit 9 : 0 : 0 Stimmen überwiesen.

Der Rat überweist die Protokollbemerkung der Baukommission.

11 Antrag – Seite 28/29

I. Der Rat stimmt dem Kredit zur Neugestaltung Grendel–Löwengraben mit 32 : 6 Stimmen, bei einer Enthaltung zu.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Unter Römisch II stellt die Baukommission den Antrag auf Nicht-Abschreibung. Dem Antrag wurde mit 6 : 3 : 0 Stimmen zugestimmt.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Der Stadtrat hat im StB 108 erwähnt, dass er dem Antrag der Baukommission nicht opponiert.

II. Der Rat stimmt dem Antrag der Baukommission zu.

III. Der Rat stimmt dem Antrag des Stadtrates zu.

IV. Der Rat stimmt dem Antrag des Stadtrates zu.

V. Der Rat stimmt dem Antrag des Stadtrates zu.

VI. Der Rat stimmt dem Antrag des Stadtrates zu.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 32 vom 26. November 2014 betreffend

Neugestaltung Grendel–Löwengraben,

gestützt auf den Bericht der Baukommission,

in Anwendung von Art. 13 Abs. 1 Ziff. 2, Art. 61 Abs. 1, Art. 68 lit. b Ziff. 1 und Art. 69 lit. a Ziff. 3 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999 sowie Art. 87 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates vom 11. Mai 2000,

beschliesst:

- I. Für die Neugestaltung Grendel–Löwengraben wird ein Kredit von 3,374 Mio. Franken bewilligt.
- II. Das Postulat 48, Markus Mächler und Rolf Hilber namens der CVP-Fraktion, vom 4. April 2005: „Für eine Begegnungszone im Löwengraben-West“, wird ~~als erledigt~~ **nicht** ~~abgeschrieben~~ **abgeschrieben.**
- III. Die Motion 136, Rolf Hilber namens der CVP-Fraktion, vom 20. April 2006: „Grendel: Tor zum Marktplatz Altstadt im Umbruch“, wird als erledigt abgeschrieben.
- IV. Die Motion 380, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion und Dominik Durrer namens der SP-Fraktion, vom 11. April 2008: „Planung Grendel/Löwengraben – eine Chance für die Luzerner Altstadt“, wird als erledigt abgeschrieben.
- V. Das Postulat 1, Albert Schwarzenbach und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 5. September 2012: „Grendel: Die Planung soll zügig weitergehen“, wird als erledigt abgeschrieben.
- VI. Das Postulat 161, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 19. Februar 2014: „Aufwertung des Grendels zusammen mit Partnern“, wird als erledigt abgeschrieben.
- VII. Der Beschluss gemäss Ziffer I unterliegt dem fakultativen Referendum.

6. Bericht und Antrag 33/2014 vom 3. Dezember 2014 Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission des Grossen Stadtrates hat an ihrer Sitzung vom 5. Februar 2015 den Bericht und Antrag 33/2014 „Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern“ behandelt.

Die Baukommission begrüsst mehrheitlich, dass der Masterplan periodisch den Gegebenheiten und Anforderungen angepasst wird. Dies gibt Gelegenheit, eine Standortbestimmung vornehmen zu können und die Entscheide aus dem Masterplan 1 zu hinterfragen und wo nötig, zu korrigieren. Es wird erkannt, dass der Masterplan 1 eine gewollte Sparmassnahme war, welche in einzelnen Teilen korrigiert werden muss. So zum Beispiel die damalige Schliessung der WC-Anlage beim Löwendenkmal. Die Baukommission ist sich einig, dass ein Netz von WC-Anlagen in der Stadt Luzern vorhanden sein soll und dass der Service public in diesem Bereich aufrechterhalten wird. Die Baukommission erkennt auch, dass Investitionen nötig sind. Sie ist sich bewusst, dass die Reinigungskosten und Vandalenakte auch in Zukunft nicht abnehmen. Trotzdem wird ein haushälterischer Umgang mit den finanziellen Mitteln angestrebt. In der Eintretensdebatte behandelte die Baukommission einen Rückweisungsantrag auf Überarbeitung. Sie lehnte diesen ab und ist mit 6 : 3 : 0 Stimmen auf den Bericht und Antrag eingetreten.

In der Detailberatung äusserte sich die Kommission kritisch zu den Luxusprojekten. Sie begrüsst jedoch auch die Integration des Projekts „Nette Toilette“, welche in ergänzender Wirkung das Netz von WC-Anlagen erweitern soll. Leider ist das Konzept „Nette Toilette“ im B+A nicht genügend beschrieben. Der Richtungswechsel von Masterplan 1 (Reduktion von WC-Anlagen) zu einem Ausbau der WC-Anlagen im Masterplan 2 wurde hinterfragt. Der Betrieb von 40 WC-Anlagen und von 20 „netten Toiletten“ ist faktisch eine Verdoppelung der WC-Anlagen zum erklärten Ziel im Masterplan 1. Die Kommission zeigt Verständnis für die Wiedereröffnung der Anlage beim Löwendenkmal und für die Inbetriebnahme von WC-Anlagen, zum Beispiel beim Carparkplatz Landenberg.

Viel Diskussionsstoff gab auch die finanzielle Entwicklung von Masterplan 1 zu Masterplan 2. Der stark ansteigende Finanzbedarf wurde transparent dargelegt. Indes erfolgte die Diskussion über eine kostenlose oder kostenpflichtige Benützung an allen oder einzelnen Standorten. Im Weiteren wurde der Vorschlag von einem Betrieb durch private Betreiber diskutiert. Die Baukommission ist der Meinung, dass man der Stadtverwaltung im Moment den entsprechenden Spielraum lassen sollte und hat dementsprechend die Protokollbemerkungen zur Prüfung einer Abgabe der Anlagen an private Betreiber sowie den Verzicht auf Bezahl-WCs und die Verhinderung von Abgaben an private Betreiber abgelehnt. Optimierungsmassnahmen im Nutzungskonzept sollen weiter geprüft werden. So zum Beispiel Teilnutzungen in der Nacht oder im Winter.

Für die Sanierung der Anlage beim Inseli sind 790'000 Franken geplant. Dies erachtet die Baukommission als extrem teuer und als Luxuslösung. Es fehlen zu dieser Variante alternative Lösungsansätze, welche auch von einfacheren Ansätzen ausgehen können. Im Weiteren wird mehrheitlich verlangt, dass die WC-Anlage im Maihof/Schlossberg nur mit den dringendsten Unterhaltsmassnahmen saniert wird. Diese Anlage befindet sich im kantonalen Planungssperimeter der Spange Nord. Wird dereinst die Spange Nord umgesetzt, so müsste diese Anlage abgerissen und anderswo ersetzt werden.

Die Baukommission betrachtet die finanzielle Entwicklung kritisch und korrigiert einzelne Projekte auf eine vertretbare Grössenordnung und wird diese im Detail vorstellen. Die Baukommission beantragt dem Grossen Stadtrat die blosser Kenntnisnahme des Berichts, korrigiert den Zusatzkredit für die in der Priorität 1 stehenden Anlagen nach unten und schränkt die Betriebskosten ab dem Jahr 2016 ein.

In der Gegenüberstellung ablehnende Kenntnisnahme zu blosser Kenntnisnahme obsiegte der Antrag auf blosser Kenntnisnahme mit 5 : 4 Stimmen. In der Gegenüberstellung des Antrages auf zustimmende Kenntnisnahme und blosser Kenntnisnahme obsiegte der Antrag auf blosser Kenntnisnahme mit 5 : 4 Stimmen. Somit empfiehlt die Baukommission blosser Kenntnisnahme.

Bei Römisch II wird die Baukommission einen Antrag auf eine Berichtigung stellen. Ebenfalls wird sie einen Antrag auf Streichung des letzten Satzteilens stellen. Dieser Antrag zur Berichtigung des ersten Satzes mit der Korrektur der Kosten wurde mit 7 : 2 : 0 Stimmen befürwortet. Der Antrag auf Streichung des letzten Satzteilens wurde mit 6 : 3 : 0 Stimmen gutgeheissen. Römisch III wurde mit 6 : 3 : 0 Stimmen zugestimmt.

EINTRETEN

Rieska Dommann: Der Grosse Stadtrat hat im März 2010 den ersten Masterplan öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern behandelt. Nach weniger als fünf Jahren legt der Stadtrat nun bereits den Masterplan 2 vor. Damals hat das Parlament einen Rahmenkredit von 2,5 Mio. Franken genehmigt und ist davon ausgegangen, dass sich die jährlichen Unterhaltskosten um 90'000 auf noch 360'000 Franken reduzieren liessen. Die Höhe des Rahmenkredites wurde bereits damals, im Lichte der sich verschlechternden Finanzlage, von mehreren Fraktionen kritisiert. Mit dem nun vorliegenden B+A beantragt der Stadtrat, bei noch schlechterer Finanzlage, einen Zusatzkredit von weiteren rund 2 Mio. Franken und die Unterhaltskosten sollen nicht wie geplant um 90'000 Franken gesenkt werden, sondern sogar um über 100'000 Franken steigen und somit jährlich mehr als eine halbe Million Franken betragen. Die FDP-Fraktion ist über den Inhalt dieses Masterplans – vorsichtig ausgedrückt – einigermassen erstaunt.

Der Masterplan 1 sah vor, die Anzahl der öffentlichen WC-Anlagen von 40 auf 29 zu senken. Der Masterplan 2 geht jetzt aber wieder davon aus, dass 40 öffentliche WC-Anlagen notwendig seien. Hinzu kommen noch rund 20 Betriebe, die sich am Pilotprojekt „Nette Toilette“ beteiligen. Somit stehen in Zukunft rund doppelt so viele WC-Anlagen als ursprünglich geplant waren zur Verfügung, nämlich über 60. Sehr bedauerlich aus unserer Sicht ist, dass das Pilotprojekt „Nette Toilette“ erst 2014 gestartet wurde, also zeitgleich mit der Erarbeitung des Masterplans 2. Bereits bei der Beratung im März 2010 wurde auf die Vorteile dieses Konzepts hingewiesen.

Die Unterlagen von Luzern Tourismus zu den „netten Toiletten“ zeigen, dass beispielsweise rund um die WC-Anlage Unter der Egg mindestens vier „nette Toiletten“ zur Verfügung stehen.

Trotzdem will der Stadtrat die bestehende Anlage für 280'000 Franken sanieren und anschliessend jährlich 23'000 Franken für den Betrieb aufwenden. Wir hätten in diesem B+A aber gerne gesehen, ob es dank den „netten Toiletten“ möglich ist, auf diese Anlage zu verzichten, oder sie zu redimensionieren und – zum Beispiel dank stark eingeschränkter Öffnungszeiten – die Betriebskosten zu reduzieren. Leider finden wir im B+A dazu keinerlei Informationen und Aussagen. Überhaupt entsteht der Eindruck, dass sich der Stadtrat nicht mit der Frage befasst hat, wo es öffentliche WC-Anlagen braucht, sondern man hat einfach die vorhandenen Strukturen als

gegeben betrachtet. Auch der Umstand, dass dank „Nette Toilette“ 20 weitere WC-Anlagen hinzukommen, führt nicht dazu, dass das bestehende Angebot kritisch hinterfragt wurde.

Offensichtlich haben sich einzelne Massnahmen im Masterplan 1 nicht bewährt, sodass das Konzept jetzt punktuell angepasst werden muss. Beispiele dafür sind der Carparkplatz Landenberg oder auch die Anlage beim Löwendenkmal, wo sich eine Schliessung offenbar nicht realisieren lässt. In diesem Bereich sind sicherlich Korrekturen notwendig. Denen verschliesst sich auch die FDP-Fraktion nicht. Bei vielen Anlagen ist jetzt aber aus unserer Sicht purer Opportunismus, dass ein Weiterbetrieb erfolgen soll. Was natürlich dann in der Folge auch entsprechend hohe Unterhaltskosten verursacht. Dabei werden teilweise Scheinargumente wie hohe Kosten für eine Stilllegung vorgeschoben, die einer genaueren Überprüfung jedoch nicht standhalten, wie zum Beispiel die WC-Anlage am Bundesplatz zeigt. Bei jährlichen Betriebskosten von 10'000 Franken kann erwartet werden, dass die Kosten für die Schliessung in kürzester Zeit amortisiert wären. Die Frage der Bewirtschaftung muss vor dem Hintergrund der städtischen Finanzen neu diskutiert werden. Aufgrund der Angaben zu den Frequenzen einzelner WC-Anlagen kann man erwarten, dass mit einer Bewirtschaftung ein beträchtlicher Betrag eingenommen werden könnte. Im Vordergrund stehen die stark frequentierten, touristisch genutzten Anlagen, zum Beispiel beim Löwendenkmal und bei den Carparkplätzen, wobei gerade bei den letztgenannten für uns auch Modelle in Form einer höheren Parkgebühr für Reiseautos durchaus prüfungswert sind. Leider, und für uns absolut unverständlich, fehlen im B+A Angaben zu möglichen Erträgen.

Bei den veranschlagten Kosten für die geplanten Baumassnahmen kann man nur leer schlucken. Wenn die Sanierung einer WC-Anlage beim Inseli 790'000 Franken kosten soll, muss irgendetwas falsch sein. Für diesen Betrag kann man problemlos ein sehr komfortables, neues Einfamilienhaus im Minergie-Standard erstellen. Bei der WC-Anlage geht es aber nicht um einen Neubau. Sondern es geht um eine Sanierung, das Gebäude steht nämlich schon. Bei einer Kostengenauigkeit von +/- 20 Prozent kann der Umbau gemäss den Plänen des Stadtrates am Schluss gar fast eine Million kosten. Diesem stimmt die FDP-Fraktion nicht zu.

Der vorliegende Masterplan basiert nach unserer Beurteilung auf einer Luxusvariante mit 40 öffentlichen WC-Anlagen plus 20 Anlagen im Rahmen des Projekts „Nette Toilette“. Damit wird gegenüber dem ursprünglichen Bestand sogar noch ein Ausbau vorgesehen und dies, obschon mit 29 Anlagen in der Stadt Luzern ein überdurchschnittlicher Standard erreicht worden ist. Es wird Zeit, dass wir unsere Anspruchshaltung nach unten korrigieren. Uns fehlt der erkennbare Wille des Stadtrates, das Angebot kritisch zu hinterfragen und sich auf das Notwendige zu beschränken.

Die FDP-Fraktion will eine angemessene Versorgung mit öffentlichen WC-Anlagen. Wir lehnen aber die vorgeschlagene Luxuslösung ab. Der Vergleich mit anderen Städten zeigt ja eindrücklich, dass das Angebot mit dem vorgeschlagenen Konzept weit über dem Durchschnitt liegt. Das immer wieder vorgebrachte Argument mit den vielen Touristen überzeugt uns ebenfalls nicht. Die Touristen halten sich nur an wenigen Orten auf. In diesem Bereich braucht es nicht mehr öffentliche WC-Anlagen, sondern solche mit einer grösseren Kapazität. Dies legitimiert aber noch lange nicht ein derartiges Angebot.

Die FDP-Fraktion will nicht auf den B+A eintreten und beantragt deshalb Rückweisung zur Überarbeitung. Dabei erwarten wir, dass insbesondere folgende Punkte berücksichtigt werden:

- Die ursprünglich geplante Reduktion auf 29 WC-Anlagen gilt weiterhin als Richtgrösse. Ausnahmen davon sind nur an den speziell stark frequentierten Orten wie zum Beispiel beim Löwendenkmal, beim Inseli oder beim Carparkplatz Landenberg vorzusehen.

- Die Investitionen sind markant zu senken.
- Der jährliche Unterhaltsbedarf darf maximal 450'000 Franken pro Jahr nicht überschreiten.
- Die Erkenntnisse aus dem Projekt „Nette Toilette“ müssen in den Masterplan 2 einfließen.
- Eine Bewirtschaftung der stark frequentierten, insbesondere touristisch genutzten WC-Anlagen beim Löwendenkmal sowie bei den Carparkplätzen ist verbindlich vorzusehen.

Urs Zimmermann: Im Jahr 2009 wurde der Masterplan 1 vorgelegt mit dem Ziel, 29 öffentliche Toilettenanlagen zu betreiben und die Betriebskosten zu senken. Jetzt, nur ein paar Jahre später, wird die Zahl der WC-Anlagen auf 40 erhöht. Eine solch massive Kurskorrektur ist für die SVP-Fraktion nicht nachvollziehbar. Selbstverständlich gibt es Massnahmen im Masterplan 1, die nicht so sinnvoll waren, wie zum Beispiel die Schliessung des WCs beim Löwendenkmal. Es ist richtig, dass man dort sofort korrigierend eingegriffen hat und dies jetzt auch im Masterplan 2 berücksichtigt hat.

Auf Seite 33 im B+A steht, mit dem Masterplan 2 werde aufgezeigt, wo zusätzliche Optimierungen nötig und sinnvoll sind. Wenn man aber den Masterplan 2 liest, sieht man nicht wirklich viele Optimierungen. Im Gegenteil: Die Stadt baut wieder mehr WC-Anlagen, die sie dann auch unterhalten muss. Die Stadt Luzern hat ja bereits jetzt eine sehr hohe WC-Dichte gegenüber anderen Städten. Für die SVP-Fraktion stellt sich die berechtigte Frage, ob es denn wirklich zu den Kernaufgaben einer Stadt gehört, flächendeckend und überall WCs gratis zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich muss man sicher an den Hotspots wie Löwendenkmal, Bahnhof, Inseli usw. Anlagen zur Verfügung stellen. Dadurch zeichnet sich ja eine Stadt auch aus. Aber müssen es denn wirklich flächendeckend so viele WCs sein – und dann auch noch gratis?

Die SVP-Fraktion kann nicht verstehen, dass die Benützung aller WC-Anlagen nicht kostenpflichtig ist. Zumindest an den touristisch genutzten Orten darf man ruhig dafür auch etwas verlangen. Die Kosten für den Betrieb und den Unterhalt sind immens. Wenn jemand den Anspruch hat, ein komfortables, sauberes WC zu haben, dann soll er auch bereit sein, dafür etwas zu bezahlen. Das Argument mit dem Tourismus, wie es im B+A ausgeführt wird, überzeugt die SVP-Fraktion überhaupt nicht. Auch wenn die Touristen für die Toilettenbenützung etwas bezahlen müssten, haben sie deswegen kaum ein schlechtes Bild von der Stadt, sodass sie nie mehr hierher kommen würden, oder Luzern weiterempfehlen würden. Im Ausland ist das absolut normal, dass man in öffentlichen WC-Anlagen bezahlen muss. Dieses Argument mit dem Tourismus ist also absurd. Mit den generierten Einnahmen könnte man einen wesentlichen Beitrag an die Betriebs- und Unterhaltskosten leisten.

Das Ziel im Masterplan 1, die Betriebskosten auf 360'000 Franken zu reduzieren, wurde leider nicht erreicht. Im Gegenteil: Sie werden jetzt sogar noch höher. 2019 werden die Betriebskosten 570'000 Franken betragen. Die Differenz zur einmal angestrebten Summe beträgt 210'000 Franken. Eine von der Baukommission überwiesene Protokollbemerkung zur Schliessung tageszeit- und/oder jahreszeitabhängig wird die SVP-Fraktion auch heute unterstützen. Es müssen also weitere Lösungen gesucht werden, die Betriebs- und Unterhaltskosten massiv reduzieren zu können oder zu kompensieren. Kurz ein Rechnungsbeispiel: Das WC beim Löwendenkmal wird von 1'500 Besuchern pro Tag benützt. Würde man von jedem Benutzer einen Franken verlangen, und dann noch 10 Prozent abziehen, käme man auf eine Summe von rund einer halben Million Franken über das ganze Jahr. Das sind doch Sachen, die wir prüfen müssen. Hier reden wir nur von einer WC-Anlage.

Jetzt aber zu den Investitionskosten: Die Gesamtinvestitionskosten aus dem Masterplan 1 und Masterplan 2 betragen 4,5 Mio. Franken. Das ist eine massive Zahl – für WC-Anlagen. Im Masterplan 2 allein ist ein Betrag von 1,91 Mio. Franken vorgesehen. Die SVP-Fraktion sieht das aber bei der jetzigen angespannten finanziellen Lage der Stadt nicht, vor allem nicht in diesem Umfang. Es kann doch nicht sein, dass man eine WC-Anlage beim Inseli für 790'000 Franken bauen will. Für diesen Betrag baut man ein Einfamilienhaus, und zwar mit Kanalisation. Auch die WC-Anlage im Kreuzstutz für 300'000 Franken ist einfach massiv überrissen. Das sind Investitionen, die nach unserer Meinung viel zu hoch sind. Diese muss man dort anpassen, und zwar nach unten. Die SVP fordert günstigere Ausführungen, und auch die Anforderungen an eine WC-Anlage sollen reduziert werden.

Das Projekt „Nette Toilette“ ist eine sehr gute Sache und wird von der Fraktion positiv gewertet. Leider wurde damit erst im Frühling 2014 begonnen, sodass noch keine Langzeitergebnisse vorliegen. Wie man der Presse entnehmen konnte, läuft es relativ gut und wird anscheinend rege genutzt. Für die Anbieter bestehen keine grossen Probleme. Statt selber WC-Anlagen zu bauen und zu unterhalten, sollte die Stadt diese Möglichkeiten voll ausschöpfen. Es ist sicherlich eine günstigere Variante.

Wie auch beim Masterplan 1 wird die SVP-Fraktion auf diesen B+A nicht eintreten können. Die Fraktion beantragt Rückweisung zur Überarbeitung. Der B+A muss schlanker sein, weniger kostenintensiv, und wirklich Optimierungen vorsehen. Zudem sollen die weiteren Erkenntnisse aus dem Projekt „Nette Toilette“ berücksichtigt werden.

Mario Stübi: Der Masterplan 1 war in erster Linie eine Sparvorlage, die nicht so funktioniert hat, wie man sich das vorgestellt hat. Sonst wären wir hier nicht bereits jetzt am Masterplan 2. Die SP/JUSO-Fraktion steht grundsätzlich hinter diesem B+A, weil erkannt wurde, dass Service public eben doch etwas kostet – und öffentliche Toiletten sind aus unserer Sicht Service public. Ein Prinzip, hinter dem wir stehen können. Ein Prinzip, das wir auch den Luzernerinnen und Luzernern, aber auch unseren Gästen bieten wollen. Darum finden wir es nicht in Ordnung, wenn einige Ratskolleginnen und -kollegen jetzt dann gleich versuchen werden, den einen oder anderen Standort weg zu sparen.

Wir begrüssen insbesondere das Projekt „Nette Toilette“. Aus unserer Sicht hätte man damit schon viel früher anfangen können. Das laufende Pilotprojekt wird viele wertvolle Erfahrungen bringen. Was aber jetzt schon klar ist: Es braucht mehr öffentliche Information. Den Leuten muss selber in den Sinn kommen, auf der Suche nach einer Toilette auch an den Türen der Restaurants nachzusehen, ob ein Kleber mit dem Signet „Nette Toilette“ vorhanden ist, und man diese Toilette auch benutzen darf. Das ist der Erfolg eines solchen Projekts. Wir empfehlen insbesondere auf Erfahrungen anderer Städte zurückzugreifen, und diese zu kontaktieren, wo das Prinzip schon seit Jahren gut funktioniert.

Jetzt aber noch ein paar Überlegungen zu kostenpflichtigen Toiletten: Wir sind erstaunt, wie schnell man zum Schluss kommt, dass Bezahl-WCs, oder gar die Abgabe von WC-Anlagen an private Betreiber eine adäquate Lösung darstellen könnte. Dieses Thema wurde nämlich schon im Masterplan 1 behandelt und man ist zum Schluss gekommen, dass der Ertrag in keinem Verhältnis zum Aufwand steht. Die meistfrequentierten WCs, beispielsweise am Europaplatz oder beim Inseli, werden bekanntlich stark von Touristen, Randständigen und Asylsuchenden benützt. Glauben wir im Ernst, dass diese für ihren Toilettengang künftig alle brav Münz aus der Tasche holen werden? Gerade beim Inseli ist es für uns Herren ein Leichtes, ins Gebüsch daneben aus-

zuweichen. Ich höre schon jetzt die Anwohner reklamieren, dass ihre Hauseingänge zu öffentlichen Toiletten umfunktionierte worden sind. Kommt hinzu, dass Touristen oft nicht die passende Währung dabei haben, wenn sie in Luzern ankommen. Was passiert, wenn diese dann vor einer verschlossenen WC-Türe stehen, haben wir beim Löwendenkmal gesehen – Stichwort Museums- eingang Alpineum.

Ein anderes Beispiel: Kinderkrippen. Diese machen tagsüber oft Ausflüge auf Spielplätze. Muss jetzt die Krippenleiterin oder der Krippenleiter jeweils einen Sack Ein- oder Zweifränkler dabei haben für den Fall, dass ein Kind auf die Toilette muss? Und wer könnte es ihr übel nehmen, wenn sie danach nicht einfach einen Stein in die Türe schiebt, damit sie offen bleibt, und die anderen Knirpse dann nachher gratis aufs WC können.

Zusammengefasst: Die SP/JUSO-Fraktion betrachtet öffentliche WC-Anlagen als Service public. Darum treten wir auf den B+A ein und stimmen vorbehaltlich der Diskussion einiger Protokoll- bemerkungen zu.

Korintha Bärtsch: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen ist froh, dass der Stadtrat bei den öffentlichen WC-Anlagen eine Standortbestimmung gemacht hat. Mario Stübi hat es schon gesagt, der Masterplan 1 ist eine eigentliche Sparübung am Sparpaket vorbei gewesen. Man versucht, die Unterhaltskosten so zu reduzieren, und die Zahlen zu frisieren, dass man möglichst viele WC-Anlagen behalten kann. Das Parlament hat sich zwar überzeugen lassen, aber es war schon von Anfang an klar, dass es so nicht funktionieren wird. Darum brauchen wir jetzt logischerweise einen Zusatzkredit. Für die G/JG-Fraktion ist klar, dass eine Stadt ein Netz von öffentlichen WC-Anlagen haben muss, das ist für uns Service public. Die Fraktion will diese Leistung definieren, auch wenn sie etwas kostet. Die Fraktion will diese WC-Anlagen, und sie will sie gratis zugänglich. Wenn die Benützung eines WCs etwas kostet, ist das eine Hürde, die sich nur negativ auswirkt. Wenn jemand dringend aufs WC muss und das passende Münz nicht dabei hat, nützt das WC auch nichts. Ein WC ist dazu da, dass es benützt wird, sonst müsste man es ja gar nicht bauen. Ein Preis schützt auch nicht vor Vandalenakten. Wenn jemand unbedingt randalieren will, wird er auch einen Franken fünfzig in die Hand nehmen, um hinein zu kommen.

Etwas zu der Form des B+A: Wie schon gesagt, gehört für uns ein Netz öffentlicher WCs zum Service public. Es braucht WCs, zum Beispiel in Erholungsräumen oder auch etwas weiter weg, als gerade in den Wohnquartieren. Es braucht WCs an Hotspots und in den Quartierzentren in der Altstadt und in der Neustadt. Egal, ob sich dort Touristen oder die Bevölkerung aufhalten. Eine solche Auslegeordnung macht der Stadtrat im Bericht leider nicht. Er orientiert sich an bestehenden WCs und begründet die Anzahl der Anlagen mit der Einwohnerdichte, egal wo sie stehen. Der Indikator mit der Einwohnerdichte und einfach die blosse Anzahl ist für uns völlig ungeeignet. Das auch an die Adresse der FDP und SVP. Warum sollen es gerade 29 Anlagen sein, warum nicht 23 oder 37? Das macht überhaupt keinen Sinn. Wenn schon, muss man definieren, wo man eine Anlage will und wo nicht.

Die vom Stadtrat im B+A angesprochene Privatisierung einzelner WC-Anlagen lehnen wir ab. Das Konzept „Nette Toilette“ finden wir zwar gut, aber es darf nur als Ergänzung in der Innenstadt dienen und kann nicht die ganze Aufgabe, welche die Stadt bezüglich dieser Anlagen hat, übernehmen. Wie schon ausgeführt, wird die G/JG-Fraktion dem vom Stadtrat beantragten Kredit für Betriebskosten zustimmen. Bei den Investitionskosten stimmen wir dem Antrag der Baukommission zu. Es kann nicht sein, dass man 790'000 Franken für ganze 16 WCs beim Inseli investiert und dass man nicht weiss, ob dort in ein paar Jahren die Neue Theater-Infrastruktur steht.

Die Fraktion der Grünen und Jungen tritt auf den B+A ein und nimmt den Bericht zustimmend zur Kenntnis.

Roger Sonderegger: Die CVP-Fraktion tritt ein, obwohl wir mit der Grundphilosophie und dem Spirit des Masterplans 2 nicht glücklich sind. Wir sind nicht glücklich, wie unsere bürgerlichen Kollegen über die Grundphilosophie, aber wir haben keine Mühe damit, dass ein solcher Masterplan 2 kommt. Denn man kann ja auch etwas lernen, wenn man es einmal nicht so gut angepackt hat. Es ist aus unserer Sicht zwar nicht systematisch falsch gelaufen. Die „Unfälle“ beim Löwendenkmal und beim Landenberg sind für uns Einzelfälle gewesen, die in ein Sommerloch hineingefallen sind und dann aufgebauscht wurden. Aber man darf ja auch einmal zurück schauen und nachdenken über das, was man gemacht hat. Man hat es gehört, es ist eigentlich eine missglückte Sparvorlage.

Jetzt aber die angesprochene Grundphilosophie, die gefällt uns nicht. Die alte Grundphilosophie des Masterplans 1 war: Wir haben zwar nicht so viele Mittel, also machen wir das Beste daraus. Die neue Philosophie des Masterplans 2 ist: Wir brauchen eine Grundversorgung, und das kostet halt etwas. Diese Haltung einzunehmen in einer Zeit, wo wir jeden Fünfer umdrehen, ist für die CVP im Grundsatz nicht ganz in Ordnung. Wir sind erschrocken: Die Investitionen gehen nach oben und die Betriebskosten steigen auch noch an. Das haben wir uns anders vorgestellt. Wenn man teuer investiert, haben wir eine bessere Investition, haben wir einen tieferen Unterhalt. Zum Beispiel, weil wir uns eine Chromstahl-Toilette leisten können. Deshalb haben wir uns erhofft, dass der Unterhalt weniger kostet. Das ist hier leider nicht der Fall. Uns fehlt das Bewusstsein für die Kosten. An ganz vielen Orten, wie es sehr viele Vorrednerinnen und Vorredner auch gesagt haben. Schliessungen, die möglich wären, werden nicht durchgeführt. Zum Beispiel bei Busendstationen. Teilschliessungen werden sehr zögerlich umgesetzt, beispielsweise in der Nacht oder im Winter. Partnerschaften mit Privaten werden viel zu wenig gesucht. Warum kann man nicht mehr Lösungen machen, wie am Nationalquai mit der Konditorei Bachmann, wo doch die Partnerschaft gut funktioniert? Warum müssen wir neben einer ZHB auch noch eine eigene Toilette aufstellen? Das verstehen wir nicht.

Ein Schlüsselpunkt für die CVP-Fraktion sind Bezahl-Toiletten. Wenn der Sprechende in Europa in anderen Städten unterwegs ist, gibt es nirgends das beste Angebot zum Nullpreis. Das gibt es einfach nicht, es kostet überall, wenn man auf die Toilette gehen will. Warum muss genau die Stadt Luzern, die kein Geld hat, unbedingt die höchste WC-Dichte von Europa gratis anbieten. Der Sprechende glaubt auch nicht, was Korintha Bärtsch glaubt, dass jemand, der ein WC demolieren will, zuerst noch Geld dafür investiert. Der geht einfach zur nächsten Kabine, oder zum nächsten privaten Objekt und schlägt dann dort drauflos, wenn er wirklich seine Aggression so angestaut hat. Man sieht ja bei diesen modernen Kabinen, was das für eine Leistung ist – im negativen Sinn. Wenn man einen Boden heraustrennt, oder eine Armatur verbiegt. Das sind echte Kraftakte. Und wenn einer so viel Aggression und Testosteron hat, lässt er es einfach am nächsten Ort hinaus.

Der CVP-Fraktion sind die Investitionen insgesamt zu wenig systematisch überlegt. Wir hätten uns erhofft, dass dort wo teuer investiert wird, der Betrag herunter geht. Insbesondere beim In-seli, wo wir nicht sehen, warum jetzt in einer unsicheren Zukunftslage – wir nicht wissen, was dort in zehn Jahren ist – dermassen wahnsinnig viel investiert werden soll. Wir möchten lieber eine einfache Version als die Beste.

Was wir sehr begrüßen und toll finden, ist das Projekt „Nette Toilette“. Das ist nämlich genau die vorhin angesprochene Partnerschaft mit Privaten. Das ist das, was die CVP will. Es ist ein günstiges, gutes Angebot. Es ist doch fantastisch, wenn man als Gast in einer Stadt einfach in eine Gaststätte gehen kann und dort willkommen ist. Auch wenn man nichts konsumieren will. Das ist doch ein gutes Gefühl. Vielleicht nimmt ja jeder zehnte oder zwanzigste Gast auch noch einen Kaffee, so hat der Wirt auch etwas davon. Dann hat die Stadt gewonnen, der Wirt hat gewonnen und der Gast hat gewonnen. Das ist PPP, und alle profitieren.

Bei den Carparkplätzen sehen wir es ähnlich wie die Grünen. Wir könnten uns vorstellen, dass man das Geld, das man einnimmt, wieder investiert. Es kommt für die CVP-Fraktion allerdings noch darauf an, wie es formuliert wird. Dazu hat man in der Baukommission nichts gehört. Insgesamt ist die CVP unzufrieden damit, dass die Einsparungspotenziale, die vorhanden wären, nicht realisiert werden. Wir möchten das Projekt „Nette Toilette“ gerne weiterführen. Bezahl-WC ist für uns ein Zwang. Teilschliessungen und Schliessungen müssen besser geprüft werden. Partnerschaften mit Privaten müssen vermehrt gesucht werden. Darum möchte die CVP vom Bericht nur einfache Kenntnis nehmen. Wir möchten weniger investieren, weniger Kredit sprechen für den laufenden Unterhalt. Wie eingangs erwähnt, wird die CVP-Fraktion aber auf den B+A eintreten.

Jules Gut: Die GLP-Fraktion bedankt sich für den vorliegenden Bericht und die Übersicht zum heutigen Zustand der öffentlich zugänglichen WC-Anlagen unserer Stadt. Der vorliegende Masterplan 2, öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern, versteht sich als Arbeitsinstrument, welches periodisch den neuen Gegebenheiten angepasst werden soll. Nachdem die Umsetzung des Masterplans 1 in verschiedenen Bereichen durchaus richtig war, wurde insbesondere die Schliessung der Anlagen beim Löwendenkmal, in der Ufeschötti und bei den Carparkplätzen an der Landenbergstrasse öffentlich kritisiert – im Nachhinein völlig zu Recht. Es ist für unsere Fraktion aber klar, die Stadt braucht öffentliche Toiletten. Uns ist klar, dass es WC-Anlagen bei den Schwerpunkten des Tagestourismus braucht. Aber vergessen wir unsere eigene Bevölkerung nicht! Unsere lieb gewonnen Sommer-Hotspots bei den „Sommer Locations“ in der Ufeschötti, beim Inseli usw. Wir brauchen auch WC-Standorte in den Quartieren, bei Spielplätzen – schlicht und einfach dort wo wir – die wir hier wohnen – uns aufhalten. Nicht nur dort, wo es Touristen hat! Wir sind mit dem Stadtrat einverstanden, dass nun im Masterplan 2 auf eine vollständige Umrüstung auf Chromstahlanlagen verzichtet wird. Wir danken bereits jetzt für die Überweisung der Protokollbemerkung aus der Baukommission, dass in Zukunft die WC-Anlagen nicht mehr 24 Stunden offen gehalten werden müssen. Die Öffnungszeiten von 7 bis 22 Uhr – im Sommer vielleicht fallweise bis 24 Uhr – sollten genügen, zumal man gelesen hat, dass die Reinigung rund 70 Prozent der laufenden Kosten verursacht.

Ebenfalls begrüßen wir die bereits diskutierte Reduktion des Ausbaustandards bei der Anlage Inseli und stimmen dieser Forderung zu. Auch eine vernünftige Kostenbeteiligung der Carunternehmer an den Betriebskosten der WC-Anlagen beim Inseli und an der Landenbergstrasse begrüßen wir sehr. Die GLP-Fraktion wird auf den B+A eintreten und ihm zustimmen.

Baudirektorin Manuela Jost dankt für die verschiedenen Voten zum Eintreten oder Nicht-Eintreten auf diesen B+A. Der WC-Masterplan 2 ist Teil der Strategie zur Erreichung der Ziele in der Gesamtplanung. Nämlich, dass wir in unserer Stadt eine gute Lebensqualität haben wollen –

für die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für unsere Gäste aus dem In- und Ausland. Das braucht die notwendige Infrastruktur. Was heisst das genau für den Stadtrat? Wenn man schon immer sagt, Luzern ist eine Zentrumsstadt, eine Tourismusstadt und auch eine Weltstadt, dann müssen wir auch im Bereich öffentliche Toiletten eine Infrastruktur haben, die sauber und anständig ist für uns und für unsere Gäste. Das Beispiel Löwendenkmal braucht man nicht mehr zu wiederholen. Diese Einschätzung damals war falsch und wird auch vom gesamten Parlament so akzeptiert.

Der zweite Punkt, Lebensqualität heisst für uns – das wurde im letzten Votum erwähnt –, dass man auch etwas für die Quartiere macht, für die Bevölkerung in den Quartieren. Wir sind froh, dass wir mit dem Vorgehen beim Carparkplatz einen Konsens gefunden haben. Diese Schliessung war sicher ein Fehlentscheid, unter dem das Quartier schlussendlich gelitten hat.

Lebensqualität zu erreichen, heisst auch, Voraussetzungen und Bedingungen zu schaffen, dass wir auch attraktiv für Investoren sind. Als Beispiel kann der Kreuzstutz erwähnt werden. Wenn man in einer Gegend Investoren anziehen will, aber die Toiletten und die Umgebung darum herum keine wahnsinnig gute Visitenkarte ist – solche Stimmen hat man auch schon gehört –, ist es für mögliche Investoren ein eher kritischer Punkt. Das ist doch sehr schade.

Das alles kostet Geld, das ist sich der Stadtrat bewusst. Die Sprechende möchte sich allerdings wehren, man habe die Auslegeordnung nicht gemacht, das Ganze sei etwas opportunistisch aufgezogen worden. Das stimmt nicht. Wir haben sorgfältig geplant. Wir haben zuerst die Schwachstellen des ersten Masterplans eruiert und haben uns überlegt, was fehlt, was man neu machen muss. Wir haben abgeklärt, wie viele Anlagen überhaupt zur Verfügung stehen müssen. Von Roger Sonderegger wurde die Philosophie angesprochen. Das stimmt bis zu einem bestimmten Grad. Der Ansatz ist, dass wir eine gute Infrastruktur brauchen, denn es gab Probleme an verschiedenen Orten. Wir hatten auch Probleme an Orten, die noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt sind. Deshalb haben wir festgelegt, welche Infrastruktur wir brauchen, und was sie kosten darf. Auch im Hinblick auf die verschiedenen finanziellen Restriktionen und auf die ganze Sparübung. Das waren alles Überlegungen, die wir uns wirklich gemacht haben.

Der Stadtrat hat sich drei Grundsatzfragen gestellt. Was ist eine adäquate Infrastruktur? Diese Frage wurde von den Fachabteilungen abgeklärt. Was darf, beziehungsweise muss sie im Minimum kosten? Es waren nicht irgendwelche Luxuslösungen von Anfang an auf dem Programm. Das Zweite war – was auch erwähnt wurde –, ob für öffentliche Toiletten in Zukunft etwas bezahlt werden muss. Der Stadtrat ist grundsätzlich der Meinung, dass dieses Thema kein Tabu sein darf, das muss möglich sein. Das ist eine klare Abweichung vom Masterplan 1. Dort war das nämlich nicht möglich.

Drittens haben wir uns gefragt, ob eine Anlage in Partnerschaften oder von Privaten betrieben werden soll. Auch das sollte für den Stadtrat möglich sein. Wobei dann selbstverständlich die Frage des Standortes, der Frequenz und der technischen Machbarkeit wichtig ist.

Die Sprechende möchte nochmals von sich weisen, dass der Stadtrat den Auslegeprozess nicht systematisch gemacht habe. Eine erste Erkenntnis aus dieser Auslegeordnung war, an stark frequentierten Orten eine genügende Versorgung von Toiletten sicherzustellen. Was immer noch zutrifft, wie aus dem ersten Masterplan. Das hat überhaupt nichts mit flächendeckend zu tun. Es wurde gesagt, dass man die Versorgung flächendeckend machen wolle. Es gibt auch sehr viele Anfragen aus Quartieren ausserhalb der Kernstadt, die auch gerne ihre öffentliche Toilette hätten. Hier mussten wir klar priorisieren. Wir wollen wirklich dort eine gute Infrastruktur anbieten,

wo sie stark frequentiert ist. Eine weitere Erkenntnis zu den Rahmenbedingungen zeigte, dass mehr Tagesgäste und Übernachtungstouristen – fünf Millionen Tagesgäste, eine Million Übernachtungstouristen – ihre Auswirkungen auf die Benützung unserer Infrastrukturen haben, inklusive der Toiletten. Damals, bei der ersten Analyse vor sechs Jahren, war die Ausgangslage anders. Das ist Fakt.

Eine andere Erkenntnis war, dass man bei den vorgesehenen Schliessungen beim Löwendenkmal und beim Carparkplatz Landenberg die Bedarfssituation damals anders eingeschätzt hat. Heute ist die Situation anders. Deshalb wurden gewisse Massnahmen aus dem Masterplan 1 auch nicht umgesetzt, zum Beispiel an den beiden erwähnten Orten.

Erkannt haben wir auch, dass die Kosten für den Betrieb offenbar zu optimistisch kalkuliert waren. Die Frequenzen sind relativ hoch. Wenn einmal etwas weniger gereinigt ist, oder wenn weniger gereinigt wird, gibt es garantiert auch Reklamationen. Es kommt immer darauf an, ob die Putzequipe gerade vor Ort war, und halt wieder eine neue Touristengruppe ankommt und die Toiletten benützen will. Dann sieht es natürlich anders aus.

Wir hatten das Gefühl, dass die ganzen Vandalenakte zurückgehen würden. Leider ist das nicht eingetroffen. Die Schadenssumme aus Beschädigungen beläuft sich jährlich auf 50'000 bis 90'000 Franken. Auch das muss einkalkuliert werden. In den Kostenpunkten hatten wir nicht einkalkuliert, was eine Schliessung, ein Rückbau oder ein Abbruch einer WC-Anlage kostet. Diese Kosten darf man nicht unterschätzen, aber das summiert sich natürlich jetzt auch. Gehört haben wir, dass wir nicht kosteneffizient seien. Den Beweis erbringen wir damit, dass für uns auch eine konventionelle Sanierung Sinn machen kann, die viel kostengünstiger ist. Beim Bootshafen am Alpenquai zum Beispiel haben wir konventionell saniert, ohne etwas Teures zu machen.

Eine letzte Erkenntnis sind die neuen Konzepte, die ebenfalls erwähnt wurden. Eines davon ist das Projekt „Nette Toilette“, bei dem wir unsere Partner sehr stark unterstützen. Der Grund, dass das Konzept noch nicht im Detail ausgearbeitet ist, weil wir zuerst die politische Zusage brauchen, damit wir daran weiterarbeiten können. Dann ist der Stadtrat selbstverständlich bereit, das weitere Vorgehen zu planen und zu konkretisieren. Sowohl bei den Bezahl-WCs und beim Projekt „Nette Toilette“. Das WC beim Inseli ist ein Sonderfall, zu dem es keine weiteren Äusserungen mehr braucht. Man hörte von Luxuslösung, als Vergleich wurde von einem Einfamilienhaus gesprochen. Die Sprechende kennt kein Einfamilienhaus, das neun WCs und zwei Pissoirs hat. Aber es ist so, es ist eine teure Sache. Nicht nur der Ausbaustandard kostet. Vor allem teuer sind die Hülle, das undichte Dach und die Kanalisation, welche mit der neuen Anlage zusammen ersetzt werden muss. Auch die Umgebungsgestaltung verursacht Kosten. Es sind verschiedene Elemente, welche das Ganze stark verteuern. Das ist auch für den Stadtrat nicht einfach so selbstverständlich. Er hat die Kosten analysiert und ist zur Überzeugung gekommen, dass der vorliegende Masterplan eine nüchterne, sachliche Vorlage ist.

Weil diesbezüglich die Entwicklung enorm schnell ist, wird der Stadtrat auch in den nächsten fünf Jahren wieder mit einer Vorlage kommen müssen. Anpassungen sind auch in fünf Jahren nicht auszuschliessen.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Die SVP-Fraktion und die FDP-Fraktion beantragen Rückweisung auf Überarbeitung.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Der Rückweisungsantrag wurde auch in der Baukommission gestellt und mit 3 : 6 : 0 Stimmen abgelehnt.

Der Rat lehnt den Rückweisungsantrag ab.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Somit ist der Rat auf den B+A 33/2014 eingetreten.

DETAIL

Ratspräsident Jörg Krähenbühl weist darauf hin, den Stadtratsbeschluss 105 in der Detailberatung zu beachten.

1.1.2 Umgesetzte Massnahmen in Abweichung zum WC-Masterplan 1 – ab Seite 13 Carparkplatz Landenberg (Anlage 10, Seite14)

Korintha Bärtsch: Es wurde verschiedentlich angesprochen, dass der Carparkplatz Landenberg eine WC-Anlage braucht. Diese Einrichtung gehört zur Infrastruktur eines Carparkplatzes. Deshalb möchte die G/JG-Fraktion eine Protokollbemerkung stellen, dass die jährlichen Betriebskosten der WC-Anlage von den Parkgebühren dieses Carparkplatzes bezahlt werden:

Soweit als möglich sollen die jährlichen Betriebskosten des WCs beim Carparkplatz Landenberg aus den Einnahmen der Parkgebühren des Landenberg-Parkplatzes bezahlt werden.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Diese Protokollbemerkung wurde in der Baukommission nicht gestellt.

Roger Sonderegger hat die Haltung der CVP zu diesem Thema bereits angesprochen. Die CVP-Fraktion steht diesem Vorgehen grundsätzlich positiv gegenüber. Festhalten möchte der Sprechende allerdings, dass die Tarife auf den Carparkplätzen der Stadt Luzern bezahlt werden, hinten etwa eine Null weniger haben, als die Parkplätze in anderen Ländern in Europa. Die Tarifstruktur muss in den nächsten Monaten und Jahren dringendst angepasst werden. Denn die Dienstleistung, die sie für ihr Geld bekommen, steht heute in keinem Verhältnis. Wir stellen die besten städtischen Plätze zur Verfügung – und es kostet fast nichts. Die Cars, die bei uns parkieren dürfen auch etwas mehr bezahlen.

Mario Stübi: Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die Protokollbemerkung.

Der Rat überweist die Protokollbemerkung der G/JG-Fraktion.

Löwendenkmal (Anlage 31, Seite15)

Kommissionspräsident Reto Kessler: In der Baukommission wurde eine Protokollbemerkung zur WC-Anlage beim Löwendenkmal gestellt. Es ging darum, die Anlage für den Betrieb an einen privaten Betreiber abzugeben. Die Protokollbemerkung wurde mit 3 : 5 Stimmen, bei einer Abwesenheit abgelehnt.

1.1.3 Restliche Massnahmenumsetzung zulasten Rahmenkredit WC-Masterplan 1 – ab Seite 17 Schulhaus Maihof / Schlossberg (Anlage 28, Seite21)

Kommissionspräsident Reto Kessler: In der Baukommission wurde folgende Protokollbemerkung gestellt:

Der Standort liegt im Perimeter der vom Kanton geplanten Spange Nord und daher ist am bestehenden Standort auf eine Sanierung zu verzichten, bzw. es sind nur die dringendsten Unterhaltmassnahmen zu realisieren.

Die Baukommission hat die Protokollbemerkung mit 5 : 2 Stimmen, bei zwei Enthaltungen überwiesen.

Korintha Bärtsch: Die G/JG-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung ab. Es ist noch nicht ganz klar, wie der Perimeter bei der Spange Nord effektiv aussehen wird. Wie man in der Baukommission gehört hat, ist die WC-Anlage beim Schulhaus Maihof dringend sanierungsbedürftig. Sie hätte schon gestern saniert werden sollen, und nicht erst morgen. Wenn man also die WC-Anlage gar nicht sanieren will, sollte man wenigstens ehrlich sein und sagen, man solle diese Anlage schliessen. Was man jetzt aber macht, und das Ganze auf die Spange Nord abschiebt, ist eine Salami-taktik, welche die Stadt schlussendlich viel teurer kommt. Wenn die Anlage nämlich nicht im Perimeter der Spange Nord ist, hat man jetzt Geld ausgegeben – nicht ganz wenig – für eine Notsanierung. Wenn dann herauskommt, dass diese WC-Anlage nicht in der Spange Nord ist, muss man nochmals Geld in die Hand nehmen. Also hat man mehr Geld ausgegeben, als wenn man es bereits von Anfang an gemacht hätte.

Mario Stübi: Auch die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung ab. Wir haben keine Lust, den Leuten, die auf ein behindertengerechtes WC angewiesen sind, zu erklären, warum wir uns das nicht leisten wollten.

Baudirektorin Manuela Jost bittet, diese Protokollbemerkung abzulehnen. Man weiss noch nicht, wie die Bestimmung der Spange Nord aussehen wird. Bis zur Realisierung ist ein Zeitrahmen von mindestens 15 Jahren vorgesehen. So oder so ist es nicht sehr wahrscheinlich, inwiefern der Perimeter diesen Teil tangiert, denn die Anlage ist denkmalgeschützt. Handlungsbedarf besteht aber jetzt, weshalb die Sprechende bittet, die Protokollbemerkung nicht zu überweisen.

Weil alle offenbar am Wünschen sind, wünscht **Jules Gut** ebenfalls etwas, nämlich, dass die Stadt endlich den Mut hat, der Bevölkerung zu erklären, wo die Spange Nord genau durchkommt.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Der Stadtrat opponiert der Protokollbemerkung.

In der Abstimmung überweist der Rat die Protokollbemerkung mit 23 : 19 Stimmen, bei einer Enthaltung.

1.2 Erkenntnisse aus der Umsetzung, Erfahrungen und Reaktionen – ab Seite 23
Unterschiedliche saisonale und Tag-/Nacht-Frequentierungen (Seite 25)

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission stellt eine Protokollbemerkung mit folgendem Wortlaut:

An publikumsintensiven Standorten und an Standorten mit vandalensicheren Anlagen sind die Anlagen, wenn immer möglich, rund um die Uhr offen zu halten. Alle restlichen WC-Anlagen sind tageszeit- und/oder jahreszeitabhängig teilweise oder ganz zu schliessen.

Die Protokollbemerkung wurde in der Baukommission mit 6 : 3 : 0 Stimmen überwiesen.

Roger Sonderegger: Die CVP-Fraktion kann die Argumentation des Stadtrates im StB 105 nachvollziehen. In dieser Protokollbemerkung ist ein Doppelauftrag formuliert: Erstens, bitte offenhalten, wo gute Anlagen stehen, die viel frequentiert werden. Zweitens, bitte Schliessungen überprüfen. Der Stadtrat argumentiert, dass er den Auftrag nicht entgegennehmen will, die Anlagen möglichst offen zu halten. Im Prinzip braucht es den ersten Teil dieser Protokollbemerkung gar nicht, wie sie in der Baukommission diskutiert wurde. Der Sprechende schlägt deshalb vor, die Protokollbemerkung neu zu formulieren:

Ausser an publikumsintensiven Standorten sind bei allen Anlagen tageszeit- und jahreszeitabhängige Schliessungen vermehrt umzusetzen.

Von der Idee her ist diese Formulierung immer noch sehr nahe. Aber es ist somit der Auftrag, die anderen Anlagen offen zu halten.

Korintha Bärtsch hat zwar die Protokollbemerkung in der Baukommission nicht unterstützt, sie möchte sich jetzt aber trotzdem dafür einsetzen. Genau der erste Teil ist nämlich der wichtige Teil. Es geht ja darum, dass die publikumsintensiven Anlagen, die auch vandalensicher sind, die tieferen Betriebskosten haben. Wir setzen uns dafür ein, dass zum Beispiel in der Innenstadt, auch beim Vögeligärtli, und an anderen Orten, wo sich viele Leute in der Nacht aufhalten, die Anlagen offen sind. Was wir aber durchaus sehen, dass in der Ufschöttli im Winter nicht alle vier Anlagen offen sein müssen. Diesen Spielraum sehen wir, aber dass sie überall geschlossen sein müssten, wie es die CVP möchte, kann die G/JG-Fraktion nicht unterstützen.

Jules Gut hat diese Protokollbemerkung in der Baukommission gestellt, weil er der Meinung war, dass im Masterplan 1 der Stadt festgelegt war, die WC-Anlagen immer durchgehend während 24 Stunden offen zu halten. Mit dieser Protokollerklärung wollten wir erreichen, dass der Stadtrat die Möglichkeit hat, Schliessungen im Bedarfsfall vorzunehmen. Wenn man den StB liest, lehnt der Stadtrat die Protokollbemerkung ab mit der Begründung, dass er gerne noch mehr Freiheiten hätte, so wie es eigentlich im Masterplan 2 vorgesehen ist. Offenbar wird hier aneinander vorbei diskutiert. Vielleicht wäre hier noch eine Klärung des Stadtrates möglich.

Mario Stübi: Die SP/JUSO-Fraktion lehnt beide Varianten der Protokollbemerkung ab. Sie findet, dass das die Kompetenz des Stadtrates ist, zu entscheiden, wie er die Mittel einsetzen will für eine saisonale Schliessung oder für permanentes Offenhalten.

Roger Sonderegger: Die CVP hat nicht gesagt, man müsse alle WCs schliessen. Der Vorschlag lautet, dass Schliessungen vermehrt umzusetzen sind. Der Stadtrat argumentiert, dass es auch bei den stark frequentierten Orten durchaus Zeiten im Jahr gibt, wo nicht viel los ist. Es verlangt niemand, dass WCs geschlossen werden, die unbedingt gebraucht werden. Man kann doch dem Stadtrat die Freiheit lassen, eine Anlage zu schliessen, wenn es sie nicht unbedingt braucht.

Baudirektorin Manuela Jost: Die angepasste Version der Protokollbemerkung der CVP geht eher in die Richtung, wie sie der Stadtrat gerne hätte. Damit könnte man leben. Der Stadtrat möchte einzig einen bedarfsgerechten, jahrzeitbedingten Spielraum. Und das auch an publikumsintensiven Orten. Mit der Anpassung könnte man theoretisch leben; diesen Spielraum braucht es, um wirklich effizient entscheiden zu können. So ist auch die Begründung auf Seite 25 zu verstehen, dass man nicht im vorneherein auf gewisse Aspekte limitiert ist.

Roger Sonderegger: Es ist die inhaltliche Begründung, warum der Betriebskredit gekürzt wird, was auch die Baukommission schon gemacht hat. Es braucht eine inhaltliche Verknüpfung, man kann nicht einfach den Kredit kürzen. Darum braucht es die Protokollbemerkung in der vorgeschlagenen Version.

Korintha Bärtsch: Das ist genau der Grund, was jetzt Roger Sonderegger erklärt hat, dass wir die Protokollbemerkung mit dem Zusatz wollen. Wir wollen, dass überwiesen wird, „wenn immer möglich offen zu halten“. Deshalb bittet die Sprechende die SP, dass sie das unterstützen wird.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Die Protokollbemerkung der CVP-Fraktion wird der Protokollbemerkung der Baukommission gegenüber gestellt. Danach wird über die Überweisung der obsiegenden Protokollbemerkung abgestimmt. Auf Wunsch aus der Versammlung werden die beiden Protokollbemerkungen noch einmal vorgelesen. Die Protokollbemerkung der CVP lautet:

Ausser an publikumsintensiven Standorten sind bei allen Anlagen tageszeit- und jahreszeitabhängige Schliessungen vermehrt umzusetzen.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Protokollbemerkung der Baukommission lautet:

An publikumsintensiven Standorten und an Standorten mit vandalensicheren Anlagen sind die Anlagen, wenn immer möglich, rund um die Uhr offen zu halten. Alle restlichen WC-Anlagen sind tageszeit- und/oder jahreszeitabhängig teilweise oder ganz zu schliessen.

In der ersten Abstimmung obsiegt die Protokollbemerkung der CVP-Fraktion mit 25 : 18 Stimmen, bei einer Enthaltung.

In der zweiten Abstimmung stimmt der Rat der Überweisung der Protokollbemerkung der CVP-Fraktion mit 23 : 21 Stimmen zu.

Konzepte (Seite 25)

Mario Stübi: Die SP/JUSO stellt zum letzten Abschnitt auf Seite 25 folgende Protokollbemerkung:

Von Bezahl-WCs oder der Abgabe von WC-Anlagen an private Betreiber ist abzusehen.

Die Begründung wurde bereits im Eintretensvotum erläutert.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Protokollbemerkung wurde auch in der Baukommission gestellt. Sie wurde mit 3 : 6 : 0 Stimmen abgelehnt.

Urs Zimmermann: Die SVP-Fraktion wird die Protokollbemerkung nicht unterstützen. Die Begründung wurde im Eintreten dargelegt.

Die Protokollbemerkung der SP/JUSO-Fraktion wird vom Rat abgelehnt.

2.4.1 Priorität 1 (Umsetzung bis 2017) – Seite 28
WC-Anlage Inseli (Anlage 9)

Kommissionspräsident Reto Kessler: Die Baukommission stellt folgende Protokollbemerkung:

Für die Sanierung der Anlage sind maximal 350'000 Franken einzusetzen.

In der Baukommission wurde die Protokollbemerkung mit 9 : 0 : 0 Stimmen überwiesen.

Mario Stübi: Die SP/JUSO unterstützt den Kompromiss. Die Fraktion möchte aber darauf hinweisen, dass dadurch einige Sachen nicht realisiert werden können. Zum Beispiel in Bezug auf den Frostschutz bei der neuen Kanalisation. Die zuständigen Stellen haben Bedenken geäußert, dass unter Umständen im Winter eine gefrierende Leitung Schaden nehmen könnte.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Mit der Überweisung dieser Protokollbemerkung wird es Auswirkungen haben in der Kostenzusammenstellung auf Seite 29 im B+A bei den vorgesehenen 790'000 Franken. Die Anpassungen erfolgen ebenfalls bei den Investitionskosten auf Seite 35.

Baudirektorin Manuela Jost: Für den Stadtrat ist das ein gangbarer Weg, dass man nur das Nötigste macht. Die Sprechende möchte jedoch darauf hinweisen, dass man die Kanalisation nicht erneuert. An der Hülle wird nichts gemacht, auch am Dach wird nichts gemacht, obwohl es hineinregnen kann. An der Umgebungsgestaltung wird ebenfalls nichts gemacht. Man muss aber wissen, dass es mit 350'000 Franken nur eine minimale Sanierung des Nötigsten all dieser Anlagen ist. Das kann man machen, aber es hat gewisse Defizite.

Korintha Bärtsch möchte eine Protokollbemerkung stellen, die sie bereits in der Baukommission angesprochen hat. Ähnlich wie beim Landenberg-Carparkplatz werden 16 Klosetts respektive Pissoirs erstellt. Ein Teil wird für den Inseli-Park sein, ein Teil wird ebenfalls für den Carparkplatz sein. Deshalb möchte die Sprechende, dass man prüft, ob allenfalls ein Teil für die Betriebskosten der WC-Anlage beim Inseli aus den Carparkplatz-Gebühren entnommen werden könnte. Wie schon Roger Sonderegger gesagt hat, bezahlt man beim Inseli etwas mehr als beim Landenberg. Aber das ist Thema für ein anderes Mal.

Die Protokollbemerkung lautet:

Es soll geprüft werden, inwiefern die Parkplatzgebühren des Carparkplatzes Inseli einen Beitrag an die jährlichen Betriebskosten der WC-Anlage auf dem Inseli leisten können.

Die Protokollbemerkung der G/JG-Fraktion wird vom Rat überwiesen.

*3.1 Investitionskosten – ab Seite 34
WC-Masterplan Investitionskosten (Seite 35)*

Kommissionspräsident Reto Kessler orientiert zuhanden des Protokolls: Nach der überwiesenen Protokollbemerkung zur WC-Anlage Inseli wird die mittlere Spalte der Tabelle angepasst. Dadurch ergibt sich bei den aufgeführten 790'000 Franken ein anderes Endresultat.

Aufgrund der überwiesenen Protokollbemerkung zur WC-Anlage Inseli stellt die Baukommission Antrag auf Änderung des Zusatzkredites. Der Betrag von 1,11 Mio. Franken ist anzupassen auf 670'0000 Franken. Das wirkt sich im Beschlussesantrag unter Römisch II aus.

Urs Zimmermann: Die SVP hat es beim Eintreten schon erwähnt, dass sie mit diesem B+A überhaupt nicht zufrieden ist, wie er aufgestellt ist mit den ganzen Kostenfolgen. Leider ist der Rückweisungsantrag der SVP nicht durchgekommen. Deshalb beantragt die SVP-Fraktion ablehnende Kenntnisnahme.

Stefan Sägesser möchte vom Stadtrat wissen, ob man es schafft, die Notsanierung bis zur Eröffnung des „Gästival“ fertig zu machen.

Rieska Dommann: Auch die FDP-Fraktion hat den Antrag auf Rückweisung zur Überarbeitung gestellt. Konsequenterweise wird die Fraktion den Antrag der SVP auf ablehnende Kenntnisnahme unterstützen.

Kommissionspräsident Reto Kessler: In der Baukommission wurde unter Römisch I ein Antrag auf blosse Kenntnisnahme gestellt. In der Abstimmung wurde der Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme dem Antrag auf blosse Kenntnisnahme gegenüber gestellt. Der Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme erhielt 4 Stimmen, der Antrag auf blosse Kenntnisnahme 5 Stimmen. Der obsiegende Antrag auf blosse Kenntnisnahme wurde dem Antrag des Stadtrates auf zustimmende Kenntnisnahme gegenüber gestellt. Der Antrag auf blosse Kenntnis der Baukommission obsiegte mit 4 : 5 Stimmen. Somit empfiehlt die Baukommission blosse Kenntnisnahme.

Baudirektorin Manuela Jost möchte kurz die Frage von Stefan Sägesser beantworten. Wenn wir morgen mit den Vorbereitungsarbeiten starten können, sollten wir mit dem Nötigsten dieser Notsanierung fertig sein auf die Eröffnung des „Gästival“.

Beschlussesantrag – Seite 40

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Es gibt einen Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme der SVP und einen Antrag auf blosser Kenntnisnahme der Baukommission. Der obsiegende Antrag wird dem Antrag des Stadtrates auf zustimmende Kenntnisnahme gegenüber gestellt.

I. In der ersten Abstimmung obsiegt der Antrag auf blosser Kenntnisnahme.

In der zweiten Abstimmung stimmt der Rat dem Antrag der Baukommission auf blosser Kenntnisnahme mit 23 : 22 Stimmen zu.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Unter Römisch II beantragt die Baukommission die Trennung der beiden Sätze.

Der erste Satz lautet: Für die Umsetzung der in der Priorität 1 aufgezeigten Massnahmen wird ein Zusatzkredit von 1,11 Mio. Franken bewilligt. Dieser Betrag lautet neu Fr. 670'000.–.

Der zweite Satz lautet: Für die damit verbundenen höheren Betriebskosten wird für das Jahr 2015 zusätzlich ein Kredit von Fr. 40'000.– bewilligt, ab dem Jahr 2016 werden diese in den Voranschlag aufgenommen. Die Baukommission beantragt, den Schlussteil des zweiten Satzes nach dem Komma zu streichen. In der Abstimmung wurde dem Antrag mit 7 : 0 : Stimmen, bei zwei Enthaltungen zugestimmt.

Somit beantragt die Baukommission, dass zuerst über den Zusatzkredit von Fr. 670'000.– abgestimmt wird. In der zweiten Abstimmung wird über die Streichung des zweiten Satzteil abgestimmt. Am Schluss wird über die bereinigte Version des Beschlussesantrags abgestimmt. Dem Antrag wurde in der Baukommission 7 : 0 Stimmen, bei zwei Enthaltungen zugestimmt.

II. Dem Antrag der Baukommission über den neuen Zusatzkredit von Fr. 670'000.– wird nicht opponiert.

Franziska Bitzi Staub stellt fest, dass dieser Beschluss gemäss Ziffer IV dem fakultativen Referendum unterstellt ist, weshalb die Stimmen ausgezählt werden müssen.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Über die bereinigte Version (Ziff. II und III) wird in der Schlussabstimmung mit Auszählung der Stimmen abgestimmt.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Der zweite Antrag der Baukommission verlangt, den zweiten Satzteil des zweiten Satzes zu streichen. Der Satz heisst neu: Für die damit verbundenen höheren Betriebskosten wird für das Jahr 2015 zusätzlich ein Kredit von Fr. 40'000.– bewilligt.

Mario Stübi: Die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Streichung des Teilsatzes ab. Es ist festzuhalten, dass die 40'000 Franken per Zufall sich genau mit dem Betrag decken, welcher für das Projekt „Nette Toilette“ vorgesehen ist. Die SP/JUSO-Fraktion möchte verhindern, dass das Projekt bereits nach einem Jahr wieder abgebrochen wird.

Franziska Bitzi Staub: Wir beschliessen heute im Rat über einen Kredit und nicht über das Budget. Das Gemeindegesetz sagt ganz klar, dass das was beschlossen ist, ins Budget einzuplanen ist. Aber wir haben heute nicht eine Budgetabstimmung, sondern das Budget 2016 wird dann beraten, wenn es soweit ist.

In der zweiten Abstimmung stimmt der Rat der Streichung des letzten Satzteiles zu.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Somit lautet die bereinigte Version des Beschlussesantrags wie folgt:

Für die Umsetzung der in der Priorität 1 aufgezeigten Massnahmen wird ein Zusatzkredit von Fr. 670'000.– bewilligt. Für die damit verbundenen höheren Betriebskosten wird für das Jahr 2015 2015 zusätzlich ein Kredit von Fr. 40'000.– bewilligt.

II. Dem bereinigten Antrag wird mit 33 : 6 Stimmen, bei 6 Enthaltungen zugestimmt.

Kommissionspräsident Reto Kessler: In der Baukommission wurde Römisch III mit 6 : 3 : 0 Stimmen zugestimmt.

III. Dem Zusatzkredit für die Umsetzung der in der Priorität 2 aufgezeigten Massnahmen wird zugestimmt.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 33 vom 3. Dezember 2014 betreffend

Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern,

gestützt auf den Bericht der Baukommission,

in Anwendung von Art. 27 Abs. 2, Art. 62 Abs. 1, Art. 68 lit. d und Art. 69 lit. a Ziff. 5 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

- I. Vom Bericht „Masterplan 2 öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern“ und den gegenüber dem WC-Masterplan 1 vorgenommenen Korrekturen sowie den neu definierten Massnahmen und Strategien wird ~~zustimmend Kenntnis genommen~~ **Kenntnis genommen**.

- II. Für die Umsetzung der in der Priorität 1 aufgezeigten Massnahmen wird ein Zusatzkredit von ~~1,11 Mio. Franken~~ **Fr. 670'000.–** bewilligt. Für die damit verbundenen höheren Betriebskosten wird für das Jahr 2015 zusätzlich ein Kredit von Fr. 40'000.– bewilligt., ~~ab dem Jahr 2016 werden diese in den Voranschlag aufgenommen.~~
- III. Für die Umsetzung der in der Priorität 2 aufgezeigten Massnahmen wird ein Zusatzkredit von Fr. 800'000.– bewilligt. Die damit verbundenen höheren Betriebskosten werden ab dem Jahr 2018 in den Voranschlag aufgenommen.
- IV. Die Beschlüsse gemäss den Ziffern II und III unterlegen je einzeln dem fakultativen Referendum.

**7. Interpellation 215, Simon Roth und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 20. August 2014:
Fussgängersituation in der Zähringerstrasse verbessern**

Simon Roth möchte eine kurze Erklärung abgeben. Die Interpellanten danken dem Stadtrat für den vorliegenden Bericht. Besonders möchten sie die Aussage unterstützen, dass schnell und wirksam Massnahmen ergriffen, sollte es in der Zähringerstrasse nach der Beendigung der Baustelle zu Mehrverkehr kommen.

Somit ist die Interpellation 215 beantwortet.

**8. Interpellation 227, Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Oktober 2014:
Rolle der Stadt an der „Lozärner Määs“**

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Urban Frye von der G/JG-Fraktion vertritt den abwesenden Christian Hochstrasser.

Urban Frye möchte eine kurze Diskussion.

Der Diskussion wird stattgegeben.

Urban Frye dankt dem Stadtrat im Namen der Interpellanten für die Antwort. In keiner Art und Weise wollen wir dem Stadtrat unterstellen, dass er die „Lozärner Määs“ nicht absolut perfekt und für die Bevölkerung attraktive gestaltet. Hinter der Interpellation von Christian Hochstrasser steht eigentlich eine ur-liberale Frage: Es geht darum, ob die öffentliche Hand Funktionen übernehmen sollte, oder Sachen organisieren soll, wo man sieht, dass private Institutionen das ebenso gut machen. Auf dem Platz Luzern gibt es eine ganze Reihe von Märkten und Messen. Wir haben die LUGA, den Handwerkermarkt, wir haben verschiedene Weihnachtsmärkte. Beim Blue

Balls Festival haben wir jeweils den „Kleidermarkt“ am Quai. Das wird alles privat organisiert. Nur die Herbstmesse wird von der Stadt Luzern organisiert. Wir sind der Meinung, wenn die Stadt das für private Hände freigeben würde, würde sich wahrscheinlich ganz schnell eine Gruppierung finden, die das auf privater Basis macht. Wenn die öffentliche Hand eine solche Herbstmesse organisiert, untersteht sie auch dem öffentlichen Recht.

Bei der ganzen „Marroni-Geschichte“ hat man gesehen, dass ein nicht unerhebliches Prozessrisiko besteht, wenn es jemandem nicht passt, wenn es eine solche Vergabe ist. Aus diesem Grund sind wir der Meinung, der Stadtrat könnte sich überlegen, das zum Beispiel auszuschreiben und zu schauen, ob das nicht eine private Vereinigung machen könnte.

Lisa Zanolla-Kronenberg: Die SVP-Fraktion hat Verständnis für diesen Vorstoss. Er soll aufzeigen, wer in der Stadt Luzern die Herbstmesse vergibt. Er soll aufzeigen, wie der Stadtrat die Vergabe der Herbstmesse macht. Als Erstes dankt die Sprechende dem Interpellanten für die Fragestellungen. Lisa Zanolla persönlich ist froh, dass die Fragen gestellt wurden und der Stadtrat sich dazu auch äussern konnte und Stellung nimmt. Noch mehr froh ist sie als direkt Betroffene für die klare Antwort des Stadtrates. Der Stadtrat sieht keinen Grund, die Organisation der „Mäas“ an Dritte zu vergeben. Er ist stolz, dass die Luzerner Herbstmesse attraktiv ist, und dass die aktuelle Organisation das sehr professionell macht. Das war aber nicht immer so. Es gab einmal eine Zeit, dass die zuständige Behörde, die Gewerbepolizei Stadt Luzern, unter der Führung einer Einzelperson unter starken Beschuss gekommen ist. Darauf soll nicht weiter eingegangen werden, denn die damals zuständige Departementschefin und Stadträtin hat die Situation souverän gelöst und hat sich dem Anliegen angenommen. Es wurde ein neues Konzept erstellt, das eine gewisse Transparenz aufzeigt. Das Ganze läuft jetzt durch verschiedene Hände und wird nicht nur von einer Einzelperson bestimmt. Für das möchte sich Lisa Zanolla an dieser Stelle nochmals ganz herzlich bedanken.

Wie der Stadtrat aufzeigt, läuft in anderen Städten – zum Beispiel die Olma oder die Basler Herbstmesse – die ganze Organisation auch durch die Verwaltung. Zur Frage 1 möchte die Sprechende anfügen, dass die IG Herbstmesse geschaffen wurde als Glied zwischen der Behörde, den Markt- und Schaustellern, um Kompromisse mit der Behörde zu schliessen. Das strebt die IG Herbstmesse natürlich an, und sie bietet immer Hand für Zwischengespräche. Für die IG Herbstmesse ist natürlich auch der Standort Inseli ein ganz wichtiges Thema, den sie auch in Zukunft erhalten möchte. Man sieht ja, dass die altehrwürdige „Lozärner Mäas“ in der Bevölkerung eine grosse Bedeutung und Tradition hat. Hat es doch jedes Jahr mehr als 350'000 Personen, welche an diesen Anlass kommen.

Darum nochmals: Wir sind froh, dass der Stadtrat weiterhin keinen Grund sieht, die Organisation der traditionellen Herbstmesse an Drittpersonen abzugeben. Kurz zu dem, was vorhin Urban Frye erwähnt hat zur LUGA. Die LUGA ist ganz klar keine Behörde, das ist ein kommerzieller Anlass und geht darum unter Messe Luzern AG und nicht unter Gewerbe Stadt Luzern.

Vor ungefähr vier Jahren hat **Albert Schwarzenbach** zum gleichen Thema geredet. Damals war es in der Tat so, dass die Abläufe der „Mäas“ zu Diskussionen geführt haben. Der Sprechende hat sich nachher in die ganze Thematik vertieft und hat gemerkt, dass das eine eigene Welt ist, die Schaustellerwelt. Dieser kommt man nicht immer so klar auf die Spur. Da sind verschiedene Interessen, da sind verschiedene Wünsche und verschiedene Sachen, die sich zum Teil widersprechen. Was hingegen heute ist, ist eigentlich klar. Man hat die Abläufe, man hat die Vergabekri-

terien, man hat eine Partnerschaft mit der Interessensgemeinschaft Luzerner Herbstmesse und Märkte und das Ganze – das ist das Entscheidende – es funktioniert. In einem solchen Fall kann man sagen: „Never change a winning team.“ Lassen wir es doch, wie es ist. Denn es ist ja gut. Noch kurz zwei Punkte: In der Tat ist es so, die Frage der „Mäas“ ist auch die Frage der Zukunft der „Mäas“. Die Frage ist, was im Inseli passiert, wenn man – Stichwort Kulturraumplanung – plötzlich den Standort ins Auge fassen würde für irgendeinen Neubau? Was gäbe es dann mit der „Mäas“? Diese kann man dann nicht so schnell umplatzieren. Es hat Tradition, es hat Identität. Und das Zweite ist die noch grössere Frage, nämlich die, was soll die Stadt machen, und was soll die Stadt nicht machen? Es gibt nämlich eine Reihe von Sachen, welche die Stadt macht, die sie vielleicht nicht machen sollte. Und es gibt andere Sachen, die sie unbedingt machen sollte. In diesem speziellen Fall bei der „Mäas“ ist es so, dass der Sprechende findet, die Stadt solle es genauso weitermachen. Bei anderen Sachen, und das wäre das Thema Sparpaket, könnten wir uns sehr wohl die Frage stellen, was man mit anderen zusammen machen könnte, was könnte man outsourcen, wie könnten wir dann unser Budget entlasten?

Luzia Vetterli: Der SP/JUSO-Fraktion ist bekannt, dass die Grünen ab und zu etwas zu viel auslagern wollen. Das ist nicht nur bei HAS so, sondern hier auch. Daher würde die Sprechende beliebt machen, dass man dann ein allfälliges Postulat in diese Richtung nicht einreichen würde. Sie hätten wahrscheinlich nicht wahnsinnig viel Unterstützung in diesem Rat, auch nicht durch die SP/JUSO-Fraktion. Wir sind der gleichen Meinung wie die Vorredner. Es funktioniert gut, es ist alles korrekt, zur Zufriedenheit sowohl der Stadt als auch der Leute auf der Seite der Aussteller, die mit der Stadt zusammenarbeiten. Es ist finanziell ausgeglichen, es bestehen keine teuren Kosten, welche die Stadtkasse irgendwie belasten würden, sondern diese werden von den Gebühren vollumfänglich gedeckt. Somit sieht die SP/JUSO-Fraktion keinen Grund, warum man das auslagern sollte.

Grosse Mühe hat Luzia Vetterli mit dem Votum von Urban Frye, wenn er sagt, man könne dann Prozesskosten auslagern. Es kann doch nicht sein, dass man rechtlich heikle Punkte, wo ein gewisses Prozessrisiko besteht, einfach an Private auslagert. Das ist eine Abgabe der Verantwortung des Staates, welche die Sprechende so nicht unterstützen kann, und auch nicht ganz verstehen kann, wie die Grünen zu einer solchen Überlegung kommen. Das Gleiche gilt für die Aufgabe von Funktionen und Aufgaben im öffentlichen Raum und zum öffentlichen Grund. Die Sprechende ist der Meinung, dass ein Staat Sachen, die den öffentlichen Grund betreffen, in der eigenen Hand behalten muss, korrekt und möglichst ohne Verletzung von Gleichheitsrechten abwickeln muss. Die Sprechende bezweifelt, ob das ein Privater ebenso gut machen würde wie die Stadt.

Laura Grüter Bachmann: Es gibt tatsächlich unterschiedliche Modelle, die vorstellbar sind, wie man die Messe betreiben würde. Für die Sprechende ist es ein Unterschied, ob es ein Anlass ist mit Marktständen, oder auch mit dem Schaustellergeschäft. Beim Luna-Park an der LUGA ist es klar, dort betreibt die Messe Luzern AG die gesamte Veranstaltung, wo auch der Luna-Park dazugehört. Wenn man das aber hier frei vergeben würde, müsste man sagen, das müsste die IG Luzerner Herbstmesse und Märkte machen, oder dann eine neue Organisation. Wie man lesen kann, ist das für die IG zurzeit kein Thema, das selber zu übernehmen. Also müsste man das einer neuen Organisation übergeben. Die Sprechende kann die Meinung von Urban Frye nicht nachvollziehen, dass sich so schnell sehr viele mögliche Organisatoren melden würden. Es ist

wirklich ganz schwierig, gerade auf dieser sehr engen Fläche für die verschiedenen Schausteller eine gute und zufriedenstellende Lösung zu finden.

Die FDP-Fraktion ist der Ansicht, dass es im Moment gut läuft. Solange es so gut läuft und einigermassen kostendeckend ist, sollte man das so belassen. Deshalb würde die FDP sicher auch nicht unterstützen, das anzuregen oder anzureissen, um es freizugeben.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Es handelt sich hier um eine Interpellation und nicht um ein Postulat – zumindest noch nicht. Die „Mäas“ hat mittlerweile eine lange Tradition und die Stadt hat ja die Weiterentwicklung, zum Beispiel die technische Entwicklung, immer wieder aufgenommen in der Organisation dieses Anlasses. Die Stadt sichert durch die eigene Organisation eine kontinuierliche Qualität. Und wie erwähnt wurde, sind die Abläufe und die Vergabekriterien klar definiert und nachvollziehbar. Sie geben nur sehr selten Anlass zu Beanstandungen. Es gab erst zwei Beschwerdefälle, die beide zugunsten der Stadt abgewiesen wurden.

Der Vergleich mit der „Marroni-Vergabe“ und mit der Auslagerung des Prozessrisikos versteht der Sprechende ehrlich gesagt auch nicht. Es geht hier um öffentlichen Grund. Und dass die öffentliche Hand für faire Bedingungen auf dem öffentlichen Grund zuständig ist, und das auch angestrebt werden soll, ist für den Sprechenden evident. Wir können nicht einfach die „Marroni-Vergabe“ an einen Privaten auslagern und dann das Gefühl haben, es wäre dann korrekt. Das gäbe dann allenfalls genau die gleichen Härtefälle, genau die gleichen Probleme, die wir jetzt bei dieser Ausschreibung gehabt haben. Wir müssen dafür sorgen, dass wir einen diskriminierungsfreien und fairen Zugang für alle Bewerbenden haben. Im Beispiel der „Mäas“ hat es einen grossen Nachfrageüberhang. Die „Mäas“ dauert allerdings nur zwei Wochen. In gewissen Bereichen haben wir ein Rotationsprinzip, weil dort der Markt eingeschränkt ist. Lisa Zanolla hat es erwähnt, es funktioniert gut und ist rechtlich auch abgesichert. Dafür kann die Stadt in den Abläufen garantieren. Der Stadtrat hat keinen Anlass, in diesem Fall an etwas Bewährtem etwas zu ändern.

Erwähnt wurde auch eine mögliche private Organisatoren-Trägerschaft. Das wäre zum Beispiel die Interessengemeinschaft Luzerner Herbstmesse und Märkte. Diese Frage stellt sich für die IG gar nicht. Für den Stadtrat ist das Service public. Auch wenn nicht ausgeschlossen ist, dass eine private Trägerschaft diesen Anlass auch organisieren könnte. Bei grossen Messen in anderen Schweizer Städten ist es immer die öffentliche Hand, die das organisiert. Und, wir erbringen diese Aufgabe ziemlich kostendeckend. Wir gehen auch davon aus, dass wir von der Stadt her nichts einsparen könnten, wenn der Anlass privat organisiert würde. Wir müssten dann ohnehin für einen reibungslosen Ablauf sorgen, wir müssten gleichwohl für faire Bedingungen sorgen. Wir wären dann so etwas wie die Kontrolleure. Zwischen dieser Organisation und der Stadt als Kontrollorgan müssten zusätzliche neue Schnittstellen geschaffen werden, zwischen der Reinigung und einer allfällig ausgelagerten Reinigung. Der gewisse Synergie-Effekt, den wir in der Abwicklung der Messe haben, könnte nicht mehr erzielt werden. Die städtische Organisation garantiert auch, dass gewisse weniger kommerzielle Angebote auch in Zukunft ihren Platz haben. Das wäre nämlich zu befürchten, wenn eine gewinnorientierte Trägerschaft versuchen würde, mehr Geld für die Standmieten einzuholen. Das heisst, es würde Druck geben auf die Angebote, die weniger kommerziell sind. Wir möchten aber nicht einen überkommerzialisierten Klamauk.

In diesem Sinn hat der Stadtrat die Antwort auch ausgelegt. Der Sprechende ist froh um die Diskussion und um das Echo aus dem Parlament. Es ist davon auszugehen und selbstverständlich,

dass die Stadt die „Mäas“ weiterentwickelt, in enger und guter Zusammenarbeit mit den Schauspielern, mit den Markt-Gruppen und mit der IG Luzerner Herbstmesse und Märkte.

Somit ist die Interpellation 227 beantwortet.

**9. Motion 148, Theres Vinatzer, Melanie Setz Isenegger und Max Bühler
namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 8. Januar 2014:
Planungsbericht ambulante, teilstationäre und stationäre Pflegeversorgung**

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Der Stadtrat nimmt die Motion entgegen.

Agnes Keller-Bucher: Die CVP-Fraktion beantragt die Ablehnung der Motion 148. Für die CVP-Fraktion ist die Versorgung im Alters- und Pflegebereich ebenfalls ein sehr wichtiges Thema. Der Zugang zu bedarfsgerechten Leistungen soll gewährleistet, und wo immer sie gebraucht werden, aktiv gesteuert werden. Für die grosse Herausforderung ist in der Stadt eine Verwaltung geschaffen worden, die neue Dienstabteilung „Alter und Gesundheit“. Dort sollen alle vielfältigen Aufgaben koordiniert werden.

Wie der Stadtrat in seiner Antwort schreibt, sind zurzeit noch viele Fragen offen. Die kantonale Demenzstrategie ist noch in Erarbeitung. Die Anforderungen in den ambulanten Spitex-Bereichen ändern sich laufend. Ebenso sind auf kantonaler Ebene Vorstösse hängig im Zusammenhang mit der neuen Pflegefinanzierung, welche für viele Diskussionen sorgen werden. Ausserdem hat die Stadt Luzern mit der neugegründeten Viva Luzern AG ein sehr kompetentes Zentrum, das genau die in der Motion geforderten Punkte aufnimmt und sich von der ersten Stunde an damit beschäftigt, alle diese neuen Herausforderungen mit den anderen Stellen koordinieren. Ein Erfahrungsbericht von Viva wird sehr interessant sein. Er wird Aufschluss geben, was, wie und wo abgedeckt ist, und was es noch zu tun gibt. Vor diesem Hintergrund ist die CVP-Fraktion zum Schluss und zur Überzeugung gekommen, dass es vertretbar ist, jetzt in diesem Moment auf einen solchen Planungsbericht zu verzichten und erst später, wenn sich alles eingependelt hat, eine neue Gesamtübersicht zu fordern. So wie das jetzt gefordert wird, kann es durchaus sein, dass man einen aufwendigen Bericht erstellt, der viele Ressourcen braucht und auch einiges kostet. Ein Bericht, der vielleicht wieder obsolet ist und wieder überarbeitet werden muss, oder sogar erneuert werden muss. Aus den genannten Gründen und Überlegungen wird die CVP-Fraktion die Motion ablehnen.

Theres Vinatzer dankt dem Stadtrat für die Bereitschaft, die Motion entgegenzunehmen. Der Ablehnungsantrag der CVP ist für die Sprechende sehr schwer nachzuvollziehen. Pflege und die Altersversorgung gehören zu den Kernaufgaben einer Gemeinde. Um diese Aufgaben sinnvoll gestalten zu können, braucht es eine Strategie. Und im Moment haben wir keine. Es fehlt eine Gesamtübersicht über die Versorgungslücken, die zu erwarten sind, und eine Strategie, wie man diese Lücken füllen will, und mit welchen Massnahmen man das erreichen will.

Wir haben es einleitend in der Motion geschrieben: Unsere Gesellschaft steht in dieser Beziehung vor grossen Herausforderungen. Einerseits durch die demografische Entwicklung und die Zunahme von demenz- und psychisch-kranken Menschen und andererseits durch Personal- und Mittelverknappung.

Agnes Keller-Bucher hat in ihrem Ablehnungsantrag gesagt, man möchte zuerst die kantonale Demenzstrategie und die Erfahrungsberichte von VIVA abwarten. Sie sagte auch, dass bei der Spitex so viel im Wandel sei, dass es zu früh sei mit dem Planungsbericht. Zum letzteren erwähnt die Sprechende, dass das Gesundheitswesen – sie arbeitet seit bald 30 Jahren im Gesundheitswesen – dauernd im Wandel ist. Da könnte man nie eine Strategie erstellen. Auch bei der Demenzstrategie des Kantons gibt es keinen Grund, auf eine städtische Strategie in der Gesundheits- und Alterspolitik zu warten. Das wird ähnlich sein bei der Demenzstrategie, wie bei Palliativ Luzern. Vielleicht hat das jemand verfolgt. Auch das ist ein bundesrätlicher Auftrag an die Kantone gewesen. Palliativ Luzern hat den Betrieb aufgenommen und stellt den Institutionen und Gemeinden Instrumente zur Verfügung und sensibilisiert die Bevölkerung auf die Thematik. Sie wird aber selber nicht operativ. Hätte die öffentliche Spitex auf Palliativ Luzern gewartet, hätte die Stadt Luzern heute noch keine Palliativpflege im ambulanten Bereich.

Es macht auch darum keinen Sinn auf den Kanton zu warten, weil die Aufgabenverteilung im Kanton Luzern klar ist: Der Kanton ist für die Akutpflege verantwortlich, und die Gemeinden für die Langzeitpflege. Wir müssen auch nicht auf die Erfahrungsberichte von Viva warten. Viva ist eine Leistungserbringerin. Die Versorgungsplanung ist jedoch Aufgabe der Stadt. Und dieser Grund wurde in den ganzen Auslagerungsdiskussionen vor der Abstimmung, auch von den Befürworterinnen und Befürwortern, immer wieder ins Feld geführt worden.

Wenn man der Stadt jetzt keine Mittel zur Verfügung stellt, um Strategien für ihre Kernaufgaben zu entwickeln, dann soll jemand der Sprechenden erklären, was dann die Aufgabe der Führung eines Gemeinwesens noch sein soll.

Kolleginnen und Kollegen, wir haben keine Zeit mehr, zu warten. Wir müssen uns heute überlegen, wohin wir in der Pflege- und Altersversorgung wollen. Ich bitte euch deshalb, die Motion zu unterstützen.

Laura Kopp: Es ist eine Tatsache, dass wir in unseren Breitengraden immer älter werden. Der demografische Wandel stellt die Gesellschaft und auch die Politik vor neue Herausforderungen. Dazu kommt auch noch der gesellschaftliche Wandel. Die neuen Generationen bringen im Alter andere Lebenshintergründe, und damit auch neue Formen und Modelle des Alterns mit sich. Diese Entwicklungen wirken sich natürlich auch auf die Anforderungen an die Pflegeversorgung aus. So wohnen bereits heute manchmal eher jüngere Menschen in einem Alters- oder Pflegeheim, weil sie aufgrund von Drogenmissbrauch früh an Demenz erkranken. Psychisch kranke, ältere Menschen, kommen in die Psychiatrie, weil sie in den Pflegeheimen zu wenig betreut werden können. Die GLP-Fraktion ist sich all dieser Veränderungen bewusst. Und trotzdem lehnen wir die Motion ab. Die Motion verfolgt aus unserer Sicht ein sehr ambitioniertes Ziel.

Der Stadtrat soll in einem Planungsbericht nicht nur Versorgungslücken aufzeigen. Vielmehr verlangt die Motion auch gleichzeitig eine umfassende Strategie und einen Massnahmenplan zur Behebung dieser Lücken. Die Motionärinnen und Motionäre geben auch gleich noch die Themen vor. Aus unserer Sicht verlangt die Motion fast schon, das Planen des Unplanbaren.

Die GLP-Fraktion ist überrascht, dass der Stadtrat die Motion ohne grosse Abstriche entgegennimmt. Es scheint fast so, als ob sich die Stadt nach der Umwandlung der Alters- und Pflegeheime in eine AG nun neue Themenfelder sucht, um aktiv zu werden. Für das wartet er auf neue politische Vorstösse. Die Sprechende möchte dem Stadtrat an dieser Stelle nicht unterstellen, dass er strategielos ist.

Aus unserer Sicht ist die Annahme dieser Motion aber der falsche Zeitpunkt. Bald werden wir im Zusammenhang mit dem Konsolidierungsprogramm über allfällige Leistungskürzungen und über einen Aufgabenabbau diskutieren. Wir werden Prioritäten setzen müssen. Und dann kommt auch noch eine Reorganisation auf die Stadtverwaltung zu. In diesem Zusammenhang soll sich der Stadtrat Gedanken machen, wie er sich entwickeln will. In welche Richtung er gehen will, und welche Strategie er mittel- bis langfristig verfolgen will. Alles in allem ist es aus unserer Sicht nicht der richtige Zeitpunkt für die Annahme dieser Motion, weshalb wir sie ablehnen.

Ali R. Celik: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen begrüsst den Stadtrat in seiner Haltung für die Entgegennahme der Motion. Eine übergeordnete Erarbeitung eines Versorgungs- und Planungsberichts finden wir wichtig und in der jetzigen Zeit nötig. Was Laura Kopp vorhin gesagt hat, trifft nicht ganz zu. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Pflegeversorgung nach wie vor eine Aufgabe der Stadt ist. Das heisst, dass die Stadt dafür zuständig ist. Und diese Aufgabe ist eine der komplettesten, vielleicht gar die wichtigste Aufgabe der Stadt, weil viele Menschen involviert sind. Sei es im Arbeitsbereich, sei es im Pflegebereich. Die Stadt muss eine Übersicht haben und eine eigene Strategie festlegen. Ebenso wichtig ist, Schnittstellen zu erarbeiten und den Handlungsbedarf zu definieren. Deshalb ist die Erarbeitung eines Versorgungs- und Planungsberichts wichtig. Mit der Motion möchte die SP/JUSO-Fraktion genau das, und nichts anderes. Warum lehnt man die Motion ab? Das kann in drei Stichworten erfasst werden: Es gibt die Dienststelle „Alter und Gesundheit“. Es hiess, dass verschiedene Institutionen involviert seien und gleichzeitig auch verschiedene Themen in Bearbeitung seien. Das dritte Argument war, dass es vielleicht wieder kosten würde. Es ist insofern richtig, dass es die Dienststelle „Alter und Gesundheit“ gibt. Und diese Dienststelle hat eine übergeordnete Koordinationsaufgabe, dass alles zusammen spielt. Es besteht Bedarf für eine solche übergeordnete Stelle, und dass sie auch ihre Grundlagen hat. Wenn sie das nicht hat, wird auch ihre Aufgabe schwierig. Auch das spricht dafür, dass man diese Grundlagen erarbeiten soll. Dass verschiedene Themen in Bearbeitung sind, und dass verschiedene Institutionen involviert sind, betrifft die Demenzstrategie. Es hiess, dass Viva einen Erfahrungsbericht erstellt. Auch die kantonale Pflegefinanzierung wurde angesprochen. Das zeigt doch, dass in diesem Bereich sehr viel läuft und auch viel laufen muss. Das würde heissen, alle anderen machen etwas, und die Stadt macht nichts. Das wäre schlicht falsch. So können wir nicht handeln. Wenn wir lange warten, und erst dann reagieren, wenn wir die Probleme sehen, dann sind wir im Rückstand.

Selbstverständlich kann man zum jetzigen Zeitpunkt nicht genau sagen, was das kosten würde. Wenn man aber die Schnittstellen sauber erarbeitet, könnte es sogar möglich sein, dass man Kosten sparen könnte. Deshalb macht es Sinn, dass man jetzt diesen Planungsbericht erarbeitet. Wenn nach dieser Analyse Bedarf besteht, der etwas kostet, dann soll es auch etwas kosten. Wenn es soweit kommt, wird man hier im Parlament wieder darüber diskutieren können. Deshalb findet der Sprechende die Ablehnung sinnlos und kann das auch nicht nachvollziehen.

Laura Grüter Bachmann: Die FDP-Fraktion kann das Votum der GLP von Laura Kopp nicht nachvollziehen, oder zumindest nicht teilen. Ein detaillierter Versorgungsbericht ist vom Stadtrat schon bei verschiedenen Vorstössen in Aussicht gestellt worden. In diesem Sinne ist das nicht wirklich eine neue Forderung, die jetzt kommt. Sie macht auch Sinn, denn es ist ein zentrales Thema und ist sehr aktuell. Die Argumente der CVP, warum jetzt nicht der richtige Zeitpunkt ist, kann die Sprechende ebenfalls nicht teilen. Erstens wurden die Vorstösse zur Pflegefinanzierung

auf kantonaler Ebene angesprochen. Diese müssen aber nächstens beantwortet werden, weil die Frist wohl nicht verlängert wird. Auf die laufenden Veränderungen im ambulanten Spitex-Bereich – Theres Vinatzer hat es erwähnt – warten wir bis zum „Sankt-Nimmerleins-Tag“. Das wird sich immer wieder ändern, und darauf können wir doch einfach nicht warten. Der dritte Punkt, der von Laura Kopp angesprochen wurde, der direkte Zusammenhang zwischen der Reorganisation der Stadtverwaltung und der Strategie bei der Alters- und Pflegeversorgung, ist ebenso schwer nachvollziehbar. Eine solche Strategie und die Erarbeitung braucht Zeit, denn es ist ein schwieriges und sehr vielfältiges Thema. Also warten wir nicht – gehen wir es an! Darum ist die FDP-Fraktion der Meinung, man solle die Motion entgegennehmen und ist in diesem Punkt mit dem Stadtrat einverstanden.

Marcel Lingg: In der Fraktionssitzung der SVP hat das Thema keine zehn Sekunden in Anspruch genommen. Es ist für die SVP unbestritten, dass die Motion überwiesen wird. Wir waren in diesem Sinne auch nicht vorbereitet, dass überhaupt ein Ablehnungsantrag kommen wird, den wir hier noch diskutieren müssten. Was vergeben wir uns mit einem Planungsbericht? Überhaupt nichts, im Gegenteil. Wenn wir dereinst einen Planungsbericht bekommen, stehen uns alle Türen offen. Dann haben wir nämlich die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen. Wenn zum Beispiel der Stadtrat einen Antrag stellt, können wir den ablehnen. Oder wenn wir der Meinung sind, dass der Stadtrat in die falsche Richtung geht, können wir mit eigenen Anträgen versuchen, den Kurs wieder in die richtige Richtung zu bringen. Wenn wir jetzt dem Stadtrat ein Verbot geben, einen Planungsbericht vorzulegen, passiert dann vermutlich das, dass der Stadtrat die alleinige Kompetenz hat, ohne dass er zuerst ins Parlament kommt. Dann kann er letztendlich Massnahmen umsetzen, ohne dass das Parlament einbezogen wäre. Das ist für die SVP-Fraktion keine Lösung. Darum gehen wir lieber den Weg, dass der Stadtrat zuerst in einem Planungsbericht aufzeigt, wie er in diesem Bereich vorgehen will. Dann können wir hier im Parlament diskutieren und entscheiden, wie in Zukunft die Alterspflege in der Stadt Luzern aussehen soll.

Wenn **Markus Mächler** die Motion liest, hat er das Gefühl, die Direktion von Martin Merki gehe blind durch die Welt. Wenn man jetzt die Voten gehört hat, von denjenigen, die die Motion unterstützen, fragt sich, ob das tatsächlich die Wahrheit ist. Man unterstellt damit indirekt, dass die Sozialdirektion die Wahrheit der heutigen Welt nicht sieht. Das ist aber überhaupt nicht so. Die Ressourcen, die ein solcher Planungsbericht benötigt, setzen wir besser da ein, wo sie tatsächlich benötigt werden, nämlich im Stab der Sozialdirektion. Und wenn sie dann Fragen an uns hat, dann kommt sie bestimmt selber. Da ist die CVP der Meinung – Agnes Keller-Bucher hat es deutsch und deutlich und gut erklärt –, dass in diesem Umfeld dermassen viel in Bewegung ist, dass wir heute von uns aus den Planungsbericht nicht fordern müssen. Sondern, dass die Direktion dann selber weiss, wann sie etwas vom Parlament haben muss. Wir überlassen den Zeitpunkt einer solchen Fragestellung besser der Sozialdirektion beziehungsweise dem Stadtrat.

Sozialdirektor Martin Merki: Wir müssen wissen, wie wir in die Zukunft gehen wollen. Wir wollen ein planmässiges Vorgehen nach einer Strategie. Es gibt verschiedene Bereiche, wo wir nicht genau oder auch nicht annähernd wissen, wie die Entwicklungen verlaufen, sodass wir unsere Planung darauf abstützen können. Ein Bereich ist beispielsweise die Demenz. Da braucht es eine gewisse Strategie, also die Vorstellung darüber, wie die Entwicklung verläuft und wie wir darauf reagieren. Die Spitex hat eine Demenzstrategie entwickelt.

Ein anderer Bereich ist die Schnittstelle von Akut- und Übergangspflege. Das funktioniert im Moment nicht gut. Auch deshalb ist im Verwaltungsrat der Viva Luzern AG eine Vertretung des Kantonsspitals. Die Stadt muss steuern und muss sagen, wohin es gehen soll. Von der CVP wurde gesagt, das soll der Kanton sagen. Es bringt in bestimmten Bereichen wenig, auf den Kanton zu warten. Der Kanton macht beispielsweise eine Demenzstrategie. Was dort vom Kanton her kommt, weiss man noch nicht. Der Kanton schreibt auch die Anzahl Betten im stationären Bereich vor. Ebenfalls wird die Pflegefinanzierung nochmals aufgegleist. Das alles tönt nicht sehr vielversprechend. Die Stadt muss eigene Ziele haben, eigene Vorstellungen. Es ist immerhin ein sehr grosser Bereich: stationäre Pflege, halbstationäre Pflege, ambulante Pflege – im Umfang von 36 Mio. Franken Kosten. Wir können einen solchen Planungsbericht weitestgehend mit eigenen Ressourcen erstellen. Angesichts des Umfangs und der grossen Finanzen im ganzen Bereich ist es gerechtfertigt, dass die Stadt eine eigene Strategie hat. Es wurde auch gesagt, dass die Steuerungsfunktion in der Verantwortung der Viva Luzern AG liege. Richtigerweise wurde festgestellt, dass Viva Luzern AG die Leistungserbringerin ist, und die Stadt die Bestellerin ist. Die Stadt muss sagen, wohin es geht, Viva Luzern AG muss wissen, was die Stadt will. Sie muss die Strategie der Stadt kennen. Viva muss wissen, wie der Anspruch ambulant vor stationär umgesetzt wird. Auch Viva Luzern AG kann nicht auf Lösungen setzen oder Angebote bereitstellen, welche nachher gar nicht gefragt sind.

Zum Votum der GLP: Es wurden andere Wohnformen angesprochen. Das ist genau das ambulante Angebot. Dreiviertel der über 85-jährigen Personen in der Stadt Luzern wohnen noch zu Hause. Die Hälfte der 90-jährigen Personen wohnt noch zu Hause. Will man diesen Leuten nun sagen, sie müssten jetzt warten, bis die Reorganisation erfolgt ist? Es betrifft nicht nur die stationären Betten, es betrifft auch die ambulante Versorgung, mit der Spitex, mit den hauswirtschaftlichen Leistungen, die auch von der Spitex erbracht werden. Das ist ebenfalls ein Teil dieser Planung, und ist Teil der städtischen Strategie in der Altersversorgung.

Franziska Bitzi Staub: Die CVP-Fraktion ist überhaupt nicht gegen Strategien. Das ist eine Daueraufgabe. Wir haben ja auch die Gesamtplanung. Es ist völlig klar, dass jede Direktion ihre Konzepte haben muss, wie was umzusetzen ist. Die Angst der CVP ist, dass man hier einen teuren Planungsbericht in Auftrag gibt, der wiederum wie eine Doktorarbeit als Buch herauskommt, und bei der Fertigstellung vielleicht in ein, zwei Jahren bereits überholt ist, weil im Moment in diesem Bereich so viel läuft. Nachdem der Sozialdirektor sagte, dass das mit den bestehenden internen Ressourcen in der normalen Arbeit gemacht werden kann, fragt es sich, für was es eigentlich die Motion braucht, wenn es keine finanziellen Mehrausgaben zur Folge hat und irgendwelche externen Aufträge. Unter diesen Umständen hat die Sprechende kein Problem, wenn das in der Daueraufgabe der Sozialdirektion erledigt wird.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Von der CVP-Fraktion liegt ein Ablehnungsantrag vor.

In der Abstimmung überweist der Rat die Motion 148.

**10. Postulat 239, Sandra Felder-Estermann namens der FDP-Fraktion,
vom 12. Dezember 2014:
Einen realistischen Standort für die Salle Modulable (NTI) anstreben**

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Der Stadtrat ist bereit, das Postulat teilweise entgegenzunehmen.

Sandra Felder-Estermann weiss, dass viele der Anwesenden, von links bis rechts in diesem Saal, gerne eine vollständige Überweisung des Postulates hätten. Persönlich hätte sie sich sehr gefreut über die vollständige Entgegennahme. Leider wollte, darf oder kann der Stadtrat zum heutigen Zeitpunkt keinen Standort priorisieren. Denn mit den Projektpartnern sei abgesprochen, dass diese drei Standorte zu prüfen seien. Um nicht den ganzen Prozess rund um das grosse Geschenk zu gefährden, ist die FDP-Fraktion mit der teilweisen Entgegennahme gezwungenermassen einverstanden.

Unser grösstes Anliegen ist aber mit diesem Postulat bereits erreicht, und auch mit der schnellen Antwort des Stadtrates. Es wird über den Standort gesprochen. Und das ist wichtig und richtig, denn wir Politiker sind Vertreter der Stadtbevölkerung. Die Meinung der Stadtbevölkerung muss im Vorfeld bereits abgefragt werden. Und nicht erst, wenn der Entscheid bereits gefällt wurde und nur noch ein Ab-Nicken gewünscht oder möglich ist.

Das Postulat hat viele Reaktionen ausgelöst. Die Sprechende ist sehr froh darüber und dankbar. Denn es geht um ein Megaprojekt. Sie wurde auch schriftlich darauf hingewiesen, dass im 2009 eine Online-Umfrage im „Zisch“ mit über 4000 Personen stattgefunden hat und es dort zu einem klaren Resultat gekommen ist: 41 Prozent damals haben für den Theaterplatz gestimmt, der Inseliplatz kam nur gerade auf 2,6 Prozent, der Motorbootshafen nur auf 1,9 Prozent. Die anderen Plätze, und auch der Sieger dieser Umfrage, der Kasernenplatz mit 51 Prozent, sind alle nicht mehr im Rennen. Das Projekt musste natürlich klarere Vorgaben bekommen. Diese sind gemacht worden, der Standort soll in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs und des KKL zu stehen kommen. Aus ihrer persönlichen ehemaligen Arbeit beim LSO weiss die Sprechende, dass jeder Transfer vom Probeort zum Aufführungsort Zeit, Geduld, aber auch Geld kostet. Natürlich wäre es aus dieser Sicht praktisch beim Inseli, ganz klar. Aber zum Standort Inseli, lieber Stadtrat, widerspricht ihr euch heute Nachmittag sogar bereits ganz klar. Denn in der Interpellation 227 zur „Mäas“ steht, dass die „Lozärner Mäas“ eine altehrwürdige Tradition sei und nicht wegzudenken sei. Bis zu rund 400'000 Besucher lockt die „Mäas“ jährlich aufs Inseli. Würde ein Wegzug der „Mäas“ von der Bevölkerung wirklich gutgeheissen? In der Zeit neben der „Mäas“ bietet das Inseli während rund 340 Tagen im Jahr einen Rückzugsort, und das auch beim Platz am Alpenquai. Diese grünen Inseln will die Stadtbevölkerung behalten. Das zeigte die ganze Diskussion, die wir gehabt haben rund um die Abstimmung zur ZHB, beziehungsweise zu den Grünflächen im Vögeligärtli.

In Gespräch mit Leuten aus dem Kanton zeigt sich, dass diese allenfalls einen anderen Standort wählen würden – sie wohnen nicht hier. Und das Bauen auf einer grünen Wiese, oder einem freien Platz ist schön. Und wenn er sogar noch so seenah ist, ist er sehr attraktiv. Sie verstehen aber die Anliegen von uns Städtern – jedenfalls diejenigen, mit welchen die Sprechende geredet hat. Genau in diesem Punkt kommt jetzt die Kernaufgabe dieses Postulates an den Stadtrat, auch bei einer teilweisen Entgegennahme: Der Stadtrat muss den Puls der Bevölkerung spüren und diesen in die Machbarkeitsstudie einbringen. Die Gewichtung dieses Bewertungskriteriums –

die Akzeptanz – muss ganz klar in dieser Machbarkeitsstudie höher bewertet sein. Denn die Akzeptanz ist ein klares MUST-Kriterium und kann sonst zu einem Killer-Kriterium werden. Nur dann haben wir nämlich die Grundlage für einen realistischen Standort bis zum Ende des Jahres. Bis Ende 2018 muss das ganze Projekt aber noch mehrere Hürden nehmen, sonst bleibt das Ganze nämlich ein unrealistischer Traum.

Die FDP-Fraktion ist froh, dass mit dem Projektierungsprozess auch die Frage betreffend Zukunft des alten Theatergebäudes geklärt soll werden. Ob das alte Theatergebäude abgerissen oder veräussert werden soll, wird sich zeigen. Ein zusätzliches Kulturgebäude kann sich die Stadt nicht leisten. Zuschauer müsste es nämlich auch noch haben. Und das ist ja die Problematik, um solche Häuser überhaupt füllen zu können. Das konnte man auch in Gesprächen mit Kulturvertretern hören.

Besten Dank dem Stadtrat für die Antwort. Wir können gespannt sein, ob der Traum der Salle Modulable, beziehungsweise einer baldigen Neuen Theater-Infrastruktur, wirklich realisierbar wird.

Peter With hat sich sehr gefreut, als er diesen Vorstoss der FDP gelesen hat. Weniger gefreut hat er sich nachher über die Antwort des Stadtrates, mit seiner teilweisen Entgegennahme. Ebenso teilweise enttäuscht ist der Sprechende jetzt vom Votum der FDP. Die SVP hat den Standort Luzerner Theater ganz klar favorisiert und bereits öffentlich gemacht. Wir sind der Meinung, dass wir uns Beides sowieso nicht leisten können. Mit dieser Lösung hätte man gerade eine optimale Lösung, wo das Luzerner Theater integriert würde. Wenn wir ehrlich sind, können wir uns nicht einmal ein Theater leisten. Das war ja bis jetzt nur ein Millionengrab. Mit dem jetzt zur Verfügung stehenden Geld haben wir eine einmalige Chance, eine Weiterentwicklung, eine Neuentwicklung, und vielleicht sogar einen Neustart zu machen, mit einem Theater, das wieder weltweit, oder mindestens international für Aufmerksamkeit sorgt. So wie wir das beim KKL hingebraht haben.

Für die SVP-Fraktion kommen die anderen Standorte schlicht nicht in Frage. Wir fragen uns sogar, warum man jetzt wieder von vorne beginnt, und wieso einfach der Mut fehlt, dass irgendjemand endlich sagt, was Sache ist. Einer der grossen Punkte, der beim Prozess von der Gegenpartei kritisiert wurde, war, dass der vorgeschlagene Standort nicht in Gehweite des Bahnhofs liegt. Jetzt schlägt man den Inseli vor. Klar kann man sagen, er ist in Gehweite, jeder kann das laufen. Aber wenn jemand, der 90 Jahre alt ist, Geld spendet mit dem Vorbehalt, dass es in Gehweite sein muss, kann man sich vorstellen, dass das kein grosser Marsch ist. Sondern es ist vielleicht eher so, dass man es mit einem schönen Anzug vom Bahnhof dorthin schafft, auch bei schlechtem Wetter.

Der andere Vorschlag, die Überbauung beim Inseli ist schon fast absurd. Wenn man denkt, welche Diskussionen wir zum Vögeligärtli gehabt haben, wo durchaus noch ein gewisses Aufwertungspotenzial hätte vorhanden sein können. Jetzt will man ausgerechnet beim Inseli auch noch evaluieren, ob man es vielleicht dort bauen könnte. Selbstverständlich innerhalb der nächsten Jahre, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen, wie Umweltschutzorganisationen, mit dem Landschaftsschutz usw. Und die Vorschriften, die man in See- und Ufernähe einhalten muss, will man auch noch einhalten. Da zweifeln wir sehr daran, dass das überhaupt eine Chance hätte. Im Gegenteil, wir sind der Meinung, es ist endlich Zeit, dass man hier Prioritäten setzt, dass man seine Präferenz aufzeigt und sich halt für den einzigen Standort einsetzt, der sich ein-

fach anbietet. Und das ist jetzt nun mal das Luzerner Theater, das ohnehin sanierungsbedürftig ist. Dort muss man sowieso etwas machen. Praktischerweise könnte mit dem Neubau ein Ersatz geschaffen werden.

Im Postulat wird gefordert, dass der Stadtrat den Standort beim Luzerner Theater priorisiert. Es wird nicht gefordert, dass das der einzige und ausschliessliche Standort sein muss. Wir wissen – und das ist auch den Schreibern des Postulates bekannt gewesen –, dass eine Studie in Auftrag gegeben wurde für die Evaluierung. Trotzdem, selbst wenn man Studien in Auftrag gibt, kann man doch eine Priorität setzen. Man kann sagen, wir möchten es am liebsten dort. Es gibt ja noch ganz andere Kriterien, die dann vielleicht ausschlaggebend sind. Seien es die Finanzen, sei es vom Städtebau her, von der Machbarkeit her, und was auch immer. Sachen, welche dann vielleicht aufzeigen, dass es nicht in Frage kommt. Aber eine Priorität muss man doch haben. Gerade als Stadtrat würde sich der Sprechende etwas mehr Mut wünschen, dass man sagt: Dort sehen wir es! Wie man das bei anderen Sachen auch so gemacht hat.

Vorher hat man vom Traum Salle Modulable gehört. Das sollte jetzt langsam nicht mehr nur ein Traum sein, es sollte langsam konkret fassbar werden. Der Sprechende ist der Meinung, dass man mit den wirklich schwachen Forderungen, man solle vorerst priorisieren, nicht über das Ziel hinaus schießt. Er wäre wirklich froh, wenn man jetzt auch vom Grossen Stadtrat aus ein deutliches Zeichen setzen könnte, in welche Richtung man in der Frage zur Salle Modulable gehen soll. Genau wie es damals übrigens auch vom Grossen Stadtrat beim Vögeligärtli gemacht wurde.

In diesem Sinne beantragt die SVP der Stadt Luzern die vollständige Überweisung des Postulates.

Stefan Sägesser ist nicht ganz einverstanden mit den Vorrednerinnen und Vorrednern. Er ist aber froh, dass die FDP und die SVP nur den Platz bestimmen wollen und nicht auch noch den Investor dabei haben wollen. Auf der anderen Seite ist der Sprechende sehr glücklich, dass die Bevölkerungsanliegen in diesem Moment wahrgenommen würden. Das wollte man ja bei der Spange Nord nicht wahrhaben. Um was geht es? Es geht darum, dass die Stadt ein Partner ist in einem Puzzle. Da gehört der Platz sicher dazu. Aber es geht auch um den Inhalt. Der Inhalt ist nicht definiert, der wird jetzt erarbeitet. Genauso wie die Platzfrage. Das findet der Sprechende etwas absurd. Darum ist die GLP-Fraktion einverstanden mit der Antwort des Stadtrates, dass man schaut, wo es Platz hat, und dass man gleichzeitig erarbeiten will, was das neue Haus überhaupt will, welche verschiedenen Bedürfnisse das Haus decken muss. Es steht in der Antwort, dass gegen Ende des Jahres auch der Inhalt bekannt ist, damit man sagen kann, von was überhaupt geredet wird. Gut findet die GLP, dass der Stadtrat sagt, er wolle die Bevölkerung und den Grossen Stadtrat informieren – und zwar nicht nur über ein Projekt, sondern über verschiedene Optionen. Insofern ist die GLP-Fraktion mit der Antwort des Stadtrates und mit der teilweisen Entgegennahme sehr zufrieden.

Urban Frye ist vollkommen einig mit Stefan Sägesser. Was wir jetzt gerade machen, ist das Ross am Schwanz aufzäumen. Eigentlich müsste man wirklich jetzt zuerst einmal ein Betriebskonzept haben. Etwas salopp heisst das, was muss dieser Laden überhaupt können. Dann man kann schauen, was für ein Volumen es braucht. Und erst dann müsste man eine Standortevaluation machen. Persönlich findet es der Sprechende sogar schade, dass man es bereits jetzt auf drei Standorte reduziert hat. Er hätte sich gewünscht, einmal abzuwarten, wie das Betriebskonzept aussieht. Was man jetzt macht, ist ein bisschen halbe-halbe, man fährt parallel. Das wäre doch entschieden besser, als jetzt schon den Standort festzulegen, um dann zu sehen, was dort über-

haupt möglich ist. Aufgrund dieser Möglichkeiten macht man dann das Betriebskonzept. Das kommt dann garantiert schief heraus.

Max Bühler: Die SP/JUSO-Fraktion kann die Maximalforderung, wie sie jetzt von der SVP-Fraktion mit der vollständigen Überweisung beantragt ist, nicht unterstützen. Sie bereits jetzt ohne Not und völlig voreilig auf einen Standort festzulegen – notabene bevor die im Herbst dieses Jahres erscheinende Evaluation abgeschlossen ist –, halten wir für völlig unvernünftig. Peter With sagt, er verstehe nicht, warum sich der Stadtrat nicht bereits jetzt schon für einen Standort ausspricht. Für so etwas braucht man zuerst eine Entscheidungsgrundlage, und genau die Evaluation würde diese Entscheidungsgrundlage bieten. Mit der teilweisen Überweisung des Postulates ist die SP/JUSO-Fraktion einverstanden. Nicht zuletzt natürlich auch, um dem Anliegen Nachdruck zu verleihen, dass man aufzeigt, was mit dem Luzerner Theater passieren soll, wenn dereinst entschieden werden sollte, dass es nicht ersetzt wird, und dass die Salle Modulable nicht am Standort Hirschengraben/Theaterstrasse zu stehen kommen soll.

Für **Michael Zeier-Rast** ist eigentlich schon alles gesagt worden. Die CVP-Fraktion hätte auch damit leben können, dass der Stadtrat das Postulat ablehnt. Denn die Spielregeln sind schon geklärt. Es gibt keinen Grund, das Postulat überhaupt entgegenzunehmen. Im Herbst 2015 wissen wir mehr. Das ist richtig, die Vorredner haben es gesagt: Wir wollen wissen, über was wir dann entscheiden. Der Sprechende ist überrascht, dass eine Partei, welche die Salle Modulable – das Wort, das man gar nicht mehr brauchen kann, weil es sie so nahher nicht geben wird –, schon lange versenkt hat, jetzt plötzlich wieder Blumen ausstreut in diese Richtung. Wenn nämlich die Leute, die immer daran geglaubt haben, sich nicht eingesetzt hätten, wären wir gar nicht da, wo wir heute sind. Was immer am Schluss in dieser ganzen Angelegenheit auch herauskommen wird. Die CVP-Fraktion nimmt die teilweise Überweisung entgegen, auch wenn sie mit einer Ablehnung sehr gut hätte leben können.

Baudirektorin Manuela Jost: Es ist erwähnt worden, dass es wichtig ist für den Stadtrat, dass der Grosse Stadtrat hier ein deutliches Zeichen in Richtung eines Standortes am Theaterplatz setzt. Das Zeichen hat der Stadtrat jetzt auch so gehört. Aber es ist genauso wichtig, dass man jetzt nicht in die laufende Evaluation eingreift und bereits von einer Priorisierung redet. Die Resultate liegen bald vor. Parallel dazu entstehen auch Planungsmodelle, wo volumetrische und Raumprogrammfragen abgeklärt werden. Diese fliessen nachher zusammen und dann wird dem Parlament eine Vorlage präsentiert, die beides beinhaltet. Das Gesamtkonzept wird auf Ende 2015, Anfang 2016 vorbereitet. Abgesehen davon hat die Stadt diese Studie nicht alleine in Auftrag gegeben, sondern zusammen mit dem Zweckverband Grosse Kulturbetriebe Luzern.

Bildungs- und Kulturdirektorin Ursula Stämmer-Horst: Man kann es nicht häufig genug sagen. Wie Stefan Sägesser und auch Baudirektorin Manuela Jost gesagt haben, sind wir eine Partnerin, zusammen mit dem Kanton, mit der Stiftung Salle Modulable und mit der Butterfield Trust. Es kann nicht sein, dass der Stadtrat jetzt vorprescht und den oder diesen Standort als den richtigen Standort bestimmt. Auch die Sprechende wüsste heute noch nicht, welches der richtige Standort wäre. Deshalb muss doch diese Auslegung zuerst gemacht werden. Ein wichtiges Anliegen sind dann letztlich auch die Kosten. Vom Stifter bekommen wir den Baubeitrag. Mit den Betriebskosten könnte es sein, dass der bisherige Beitrag ans Luzerner Theater

nicht ausreicht. Mit dem Zweckverband Grosse Kulturbetriebe Luzern wurde in der Finanzierungsaufteilung vereinbart, dass der Kanton 70 Prozent bezahlt, und die Stadt 30 Prozent. Diese Vereinbarung kann man nicht einfach fallen lassen.

Stadtpräsident Stefan Roth möchte die Äusserungen von Peter With erwidern. Es ist ein wenig anspruchsvoller, Stadtrat zu sein, als einfach vorausseilend eine Priorisierung vorzunehmen, ohne dass man die entsprechenden Grundlagen hat. Der Stadtrat macht seine Politik nicht nach dem Motto: Gestern standen wir am Abgrund, morgen sind wir schon einen Schritt weiter. Das macht der Stadtrat nicht.

Peter With dankt dem Stadtpräsidenten für diese Information. Wir haben es heute gesehen beim Bericht und Antrag der WCs, dass das wirklich nicht so ist. Festzuhalten ist, dass sich die SVP nie gegen die Salle Modulable ausgesprochen hat. Im Gegenteil, wir haben immer gesagt, man warte einmal ab, wie das herauskommt: „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.“ Je nachdem kann man dann entscheiden. Aber die SVP hat sich nicht grundsätzlich dagegen ausgesprochen. Auch nicht vor einigen Jahren, als die Diskussion aufgekommen ist.

Man hat gehört, wir seien nur ein Partner. Das ist richtig so. Der Sprechende mag sich erinnern, dass die Stadt bei der ZHB nur ein Partner in dem ganzen Spiel gewesen ist. Dort haben wir einem Grundeigentümer sehr früh den Tarif bekanntgegeben, was wir dort wollen. Dazu hat der Stadtrat gerne Stellung genommen. Man hat nicht gesagt, man warte die Evaluation des Kantons ab, sondern man warte jetzt das Projekt ab, das der Kanton dort machen will. Dann werde aufgrund der Fakten entschieden. Dort hat man einfach Nein gesagt. Egal was kommt, egal was geht, wir wollen es nicht. Offenbar geht es, wenn man es will. Wenn man es halt nicht will, möchte man es lieber doch nicht machen.

Den Sprechenden stört, dass man jetzt viel lieber einen Haufen Geld ausgibt für ein externes Gutachten einer Firma in Zürich, welche sagt, wo für uns Stadtluzerner der beste Standort für die Salle Modulable ist. Wenn das aus Machbarkeitsgründen, oder aus finanziellen Gründen einen Ausschlag gibt, kann man das verstehen. Aber wir können doch sagen, wo wir den Standort am liebsten hätten. Wenn dann wesentliche Fakten dagegen sprechen würden, könnte man immer noch anders entscheiden. Aber einfach einmal abwarten, was die Zürcher sagen und nachher entscheiden, ist für den Sprechenden der falsche Weg. Man sagt sogar, man solle abwarten und vielleicht noch andere Studien machen. Den Prozess hat es aus zwei Gründen gegeben. Der eine war, dass der Standort falsch gewesen ist, der andere war, weil es einfach zu wenig vorwärts gegangen ist. Also ist Abwarten definitiv das Falsche. Die Leute warten darauf, dass es vorwärts geht. Sie haben einmal geklagt. Ob sie das wieder machen, weiss man nicht, wenn wir die Fristen nun nicht einhalten. Klar geht es noch einige Zeit, bis die Fristen ablaufen. Aber irgendeinmal kommt der Tag. Es wird von einer Priorisierung geredet. Es wird nicht ein Standort festgelegt, wie jetzt mehrfach gesagt wurde. Eigentlich macht man das immer, dass man gewisse Prioritäten setzt und dann entscheidet, ob die Prioritäten so auch umsetzbar sind.

Sandra Felder-Estermann möchte sich ähnlich äussern, wie Peter With auch gesagt hat. Es stimmt, wir sind nur ein Partner. Aber das Gebäude kommt in die Stadt Luzern. Also darf man die Stadtbevölkerung nicht wegdiskutieren. Die Sprechende ist überzeugt, wenn das in Sursee entstehen würde, dass auch die Surseer Bevölkerung mehr dazu sagen möchte, als einfach am Schluss Ja zu sagen, weil die externen Partner oder die externen Experten halt so evaluiert ha-

ben. Diese würden sicher auch mehr sagen wollen, und das will die Stadtbevölkerung ebenfalls. Sie möchte mehr sagen wollen, sie möchte wahrgenommen werden. Wie die Baudirektorin gesagt hat, ist dieses Anliegen bei ihr angekommen. Die Sprechende möchte gerne, dass das Anliegen wirklich ankommt, auch bei den anderen Partnern. Denn Auswahlkriterien kann man, wie auch bei anderen Prozessen, mehr oder weniger gewichten.

Die Akzeptanz muss einfach viel mehr gewichtet werden als die Kosten, die an irgendeinem Ort eine Million höher oder an einem anderen Ort eine Million tiefer sein können. Das ist viel wichtiger, damit eben dieser Traum realisierbar wird.

Stefan Sägesser: Vielleicht kommen wir gerne auf das Angebot der FDP zurück, dass eine Million mehr oder weniger keine Rolle spielt. Der Sprechende ist in diesem Zusammenhang erstaunt, wie dramatisch nun die SVP und die FDP plötzlich reden können. Etwas, das er von dieser Seite überhaupt nicht kennt. Das grosse Engagement ist doch schön, aber trotzdem darf man nicht vergessen, dass der Weg dorthin ein ganz anderer ist. Der Sprechende weiss nicht, ob Peter With eine direkte Connection hat zu Butterfield Trust. Der Weg ist doch abgemacht, den man bis 2022 gehen will. Dieser Weg zeigt das Vorgehen auf, er zeigt, über was in welchem Moment informiert werden kann. Der Sprechende ist fast überzeugt, dass man im Zusammenhang mit Butterfield Trust Entwarnung geben kann. Diese wandern nicht nochmals auf die Bermudas ab, damit es noch einmal gerichtlich erstritten werden muss.

Bildungs- und Kulturdirektorin Ursula Stämmer-Horst hat nicht gesagt, die Stadt sei nur eine Partnerin, aber wir sind eine Partnerin. Wir haben zusammen festgelegt, wie der Weg ist. Unter anderem ist die Sprechende auch Einwohnerin und Bürgerin dieser Stadt. Also kann man von diesen verschiedenen Partnerinnen und Partnern, die etwas entwickeln wollen, erwarten, dass man seine eigene Entscheidung dann fällen kann, wenn man weiss, wie die Entscheidungsgrundlagen aussehen. Die Standorte werden nun evaluiert. Und selbstverständlich hat die Stadtbevölkerung dann die Möglichkeit, sich dazu zu äussern, auch an der Urne. Vielleicht gibt es ein Baurecht, vielleicht etwas anderes.

Der Vergleich mit der ZHB hinkt. Damals hat der Kantonsrat ein Sanierungskonzept beschlossen. Hier werden Äpfel mit Birnen verglichen. Fast wie ein Benchmark SVP – SP. Das geht wirklich nicht. Die Sprechende möchte, dass das Parlament spürt, dass es dem Stadtrat ernst ist. Das Geld ist ein Geschenk für uns, das Theater müssen wir ohnehin erneuern. Und wenn wir nun einen grossen Batzen dazu bekommen, ist das gut. Aber diesen Prozess müssen wir jetzt zusammen sehr sorgfältig angehen. Wir müssen doch die städtischen Grundstücke sorgfältig evaluieren, denn private Gebiete stehen nicht zur Verfügung. Entschieden wird dann, wenn wir klar Auskunft haben, welcher Standort sich am besten eignet.

Urban Frye hat das Betriebskonzept angesprochen. Auch das ist Gegenstand des Projektes NTI. Das wird jetzt wirklich parallel entwickelt. Es braucht im Moment noch etwas Geduld. Die Sprechende hat diese Geduld auch nicht immer und möchte auch, dass es vorwärtsgeht. Aber immerhin haben wir seit dem 4. Dezember 2014 enorm Gas gegeben.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Von der SVP-Fraktion liegt ein Antrag auf vollständige Überweisung des Postulates vor. Der Stadtrat beantragt teilweise Entgegennahme.

Der Rat stimmt der teilweisen Überweisung des Postulates 239 zu.

**11. Interpellation 210, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion,
vom 12. August 2014:
Hindernisfreier Zugang ins Hallenbad Allmend für alle**

Martina Akermann wünscht Diskussion.

Der Diskussion wird stattgegeben.

Martina Akermann hätte sich gewünscht, dass man in Zukunft über ein solches Thema nicht mehr Diskussion verlangen müsste, sondern dass die Vorgaben zum behindertengerechten Bauen und auch zum Betrieb selbstverständlich umgesetzt sind und nachträgliche Verbesserungen umstandslos ausgeführt werden.

Trotzdem, Danke dem Stadtrat für die Antwort! Die Antwort kommt im Verhältnis ausführlich daher und doch ist sie selektiv, ja sie wirft weitere Fragen auf. Sie hebt zum Beispiel auf Seite 2 die erfüllten baulichen Massnahmen hervor, andererseits verschweigt die Antwort aber an gleicher Stelle gewisse nicht erfüllte Punkte. So ist das Schwimmbecken nicht mit einer St. Moritzer Rinne, oder eben mit genügend anderen Abstütmöglichkeiten ausgestattet. Dadurch ist der Ein- und Ausstieg aus dem Wasser für Menschen mit einer Gehbehinderung, oder mit weniger Kraft in den Armen sehr beschwerlich – oder umständlich und ausstellend mit dem anscheinend schlecht bedienbaren Pool-Lift, den betroffene Menschen nicht einmal selbst benutzen können. Die Sprechende erhielt auf den Vorstoss eine Zuschrift, wo die betroffene Person beschreibt, wie sie jeweils beim Wasserausstieg über den Boden „rutscht“ [...], bis sie am nächsten Bassinrand aufstehen kann. Solche entwürdigende Situationen hätten mit einer auf diese Fragen hin sensibilisierten Planung und Baubegleitung vermieden werden können. Welche Rolle hat da die baubewilligende Behörde der Stadt gespielt, und welche die Projektleitung der Stadt? War in diesem Fall das Bewusstsein für behindertengerechtes Bauen, aber auch beim Betrieb des Hallenbads wirklich so gut verankert, wie es in der Antwort dargestellt wird? Bei diesen Fragen der Interpellation bleiben unguete Gefühle zurück.

Martina Akermann hat sich gefreut, zu lesen, dass seit letztem Herbst einige Anpassungen gemacht worden sind. Irritiert hat sie aber, dass so lange nichts passiert ist auf das Schreiben der Beratungsstelle für Behindertengerechtes Bauen hin, welches diese Mängel aufgelistet hat. Dieses Schreiben erfolgte im September 2013. Es brauchte sogar eine Interpellation im August 2014, um die Sache in Gang zu bringen. Auf ein solches Spiel würde die SP/JUSO-Fraktion – aber sicher auch die Stadtverwaltung – in Zukunft bei Neubauten gerne verzichten.

Eines würde die Sprechende ebenfalls noch interessieren: Auf Seite 4 der Antwort wurde eine Treppe ins Schwimmbecken erwähnt, die nicht umgesetzt werden konnte. Martina Ackermann verfügt über Informationen, dass die Montage einer Treppe auf den Ausführungsplänen, welche ja für die Bewilligung relevant sind, eingezeichnet gewesen sei und dass es sogar im letzten Herbst vom Projektleiter geheissen habe, diese Treppe werde jetzt nachträglich wie ursprünglich geplant umgesetzt. Da stellen sich doch gewisse Fragen:

Warum ist diese Treppe nicht ausgeführt worden, obwohl sie in den Ausführungsplänen enthalten war? Und warum heisst es jetzt in der Antwort, dass diese Treppe aus Platzgründen oder aus Gründen eines „Interessenkonflikts“ – was bei einer demontierbaren Treppe ein vorgeschobener Grund ist – gar nicht kommt, obwohl man gegenüber den Vertretungen der Behindertenorganisationen dies im letzten Herbst so angekündigt hatte?

Nun also, die restlichen betrieblichen und baulichen Mängel sind immer noch da und jetzt geht's daran, nach vorne zu schauen und die notwendigen Massnahmen möglichst schnell anzupacken. Denn von verschiedenen Seiten, von Betroffenen und Verbänden hat man gehört, dass Menschen mit Behinderungen das neue, schöne Hallenbad nicht mehr nutzen, was sie beim alten noch gerne gemacht haben. Es hat ja niemand ein Interesse, dass es dann heisst, die Stadt behindere Menschen mit Behinderungen beim Besuch im Hallenbad.

Noëlle Bucher: Für die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen sind die Fragen der Interpellantin berechtigt. Es ist uns ein grosses Anliegen, dass der Stadtrat und die verantwortlichen Personen der Baudirektion sich bei allen Bauvorhaben konsequent dafür einsetzen, die Vorgaben für behindertengerechtes Bauen einzuhalten. Es ist für die G/JG-Fraktion aber auch ein Stück weit nachvollziehbar, dass bei einem solchen Riesenprojekt, wie beim Bau des neuen Hallenbads nie allen Bedürfnissen entsprochen werden kann.

Als regelmässige Besucherin des Hallenbads musste sie feststellen, dass bisher die drei Behindertengarderoben gleichzeitig Familiengarderoben sind. In neun von zehn Fällen sind diese besetzt. Und zwar, weder von Familien, noch von Behinderten, sondern von gesunden Einzelpersonen, die es in den etwas grösseren Garderoben gemütlicher finden.

Für die G/JG-Fraktion ist in dieser Frage zentral, dass die Baudirektion den Unmut der Beratungsstelle für Behindertengerechtes Bauen ernst nimmt, in den Dialog eingetreten ist, und die Anliegen jetzt zügig aufnimmt. Wir erwarten, dass insbesondere der Einstieg ins Schwimmbad für körperlich Behinderte vereinfacht wird und freuen uns, wenn wir hören, dass Kinderkrankheiten – wie zum Beispiel das Depot von fünfzig Franken zur Benützung des Lifts – rasch behoben werden können.

Stefan Sägesser: Die Vorrednerin hat schon fast alles gesagt. Seiner Meinung nach war das Hallenbad von Anfang nicht auf einem besonders glücklichen Stern. Die vielen Wendungen und Ehhungen und Geschichten um Ausschreibungen ziehen sich irgendwie fort. Die Antwort des Stadtrates zeigt auch, dass es ein eigentliches Kompetenzen-Abschieben ist, von einer Ecke in die andere. Schlussendlich – wie hier im Rat schon einmal geäussert – geht es auch hier um Menschen, die ein Anliegen haben, ein berechtigtes Anliegen. Wir sind froh, dass diese Anliegen jetzt wirklich auch wahrgenommen werden.

Baudirektorin Manuela Jost möchte festhalten, dass die Anliegen der Behinderten dem Stadtrat ein sehr wichtiges Anliegen sind. Wir legen grossen Wert darauf, dass die Bauten so ausgestaltet werden. Daher wird die Beratungsstelle für Behindertengerechtes Bauen immer relativ früh einbezogen in den Prozess. Damals sind im Jahre 2008 auch Anträge eingegangen, welche in das Baubewilligungsverfahren aufgenommen wurden. Selbstverständlich konnte man vielleicht gewisse Bauteile nicht realisieren. Dass nicht alles ideal war, sieht der Stadtrat auch. Er sieht, dass Optimierungsbedarf besteht. Das nehmen wir ernst. Wir sind in einen Dialog getreten. Und gleichzeitig – was Noëlle Bucher auch erwähnt hat – ist es halt immer eine Interessensabwägung. Es gibt verschiedenste andere Gruppierungen, welche auch heute noch Kritik am Hallenbad äussern. Das ist eine anspruchsvolle Arbeit, eine Interessenabwägung vornehmen zu können. Die

Sprechende möchte wirklich, dass diese Organisation und alle, die sich dafür einsetzen, wissen, dass der Stadtrat diese Anliegen sehr, sehr ernst nimmt und bemüht ist, für alle eine gute Lösung zu finden.

Somit ist die Interpellation 210 beantwortet.

**12. Postulat 206, Katharina Hubacher und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 8. Juli 2014:
Kein Sozialabbau**

Ratspräsident Jörg Kreienbühl: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.

Marcel Lingg: Das Postulat fordert, dass der Stadtrat prüfen muss, dass im Hinblick auf das Konsolidierungsprogramm „Haushalt im Gleichgewicht“ der Bereich Soziales schlichtweg nicht berücksichtigt, also ausgeklammert wird. Für die SVP-Fraktion ist das kein gangbarer Weg. Wir wollen jetzt nicht beschliessen, ob wir im sozialen Bereich Massnahmen umsetzen müssen. Es geht nur darum, will man bereit sein, eine Gesamtschau zu machen, wenn es um das Projekt „Haushalt im Gleichgewicht“ geht.

Die SVP will dem Stadtrat alle Türen offen lassen, dass er auch in diesem Bereich, wo es notwendig ist, wo er es als richtig betrachtet, uns Massnahmen vorschlagen kann. In diesem Sinne sind wir nicht der Ansicht wie die Postulanten, dass man diesen Bereich ausschliessen soll und dem Stadtrat bereits jetzt aufzutragen, dass er diesen Teilbereich nicht anschauen darf. Was ist, wenn das Postulat überwiesen wird? Oder, wieso schlägt uns der Stadtrat das Postulat überhaupt zur Überweisung vor? Wenn man den Textteil der Antwort liest, kann man bis zum letzten Satz der Ansicht sein, dass der Stadtrat das Postulat ablehnt. Für den Sprechenden ist es nicht ganz verständlich, dass der Stadtrat in seiner Antwort zu einer anderen Schlussfolgerung kommt, obwohl er sich ähnlich äussert wie der Sprechende gerade in seinen einleitenden Worten. Der Sprechende hat versucht, den Gedankengang des Stadtrates zu erfassen, warum er das Postulat trotz seines ablehnenden Textes annehmen will. Vermutlich weil er in diesem Sinne die im Postulat geforderte Prüfung bereits umgesetzt hat. Tatsächlich hat der Stadtrat das gemacht, was das Postulat fordert. Er hat geprüft, ob man den sozialen Bereich ausnehmen kann. Und er ist zu Antworten gekommen. Der Sprechende zitiert drei davon: „Zur Sicherung der Gesamtoptik ist es nicht zielführend, Teilaspekte vorgezogen und isoliert zu beurteilen.“ Zweitens: „Der Stadtrat will sich im jetzigen Zeitpunkt inhaltlich nicht zu einzelnen Teilbereichen festlegen.“ Drittens: „Ein Abbau von Leistungen ist dort möglich, wo Angebote über den gesetzlichen Standard hinausgehen.“

Was heisst das? Der Stadtrat hat die Prüfung gemacht, er hat entschieden, dass es nicht im Sinne der Postulanten umgesetzt werden kann. Die Quintessenz ist: Wenn das Postulat überwiesen werden sollte, müsste man konsequenterweise dessen gleichzeitige Abschreibung beantragen.

Katharina Hubacher wäre fast erstaunt gewesen, wenn die SVP die Überweisung nicht angeprangert hätte. Es ist natürlich so, wie Marcel Lingg gesagt hat. Es ist eine Prüfung, die der Stadtrat entgegennehmen will. Versprochen hat er noch nichts. Es hat vielleicht höchstens versprochen, sensibel zu sein in diesem Thema. Und da tut er sicher gut daran, wenn er sensibel ist in

der Beschneidung von Sozialleistungen in unserer Stadt. Genau das haben wir mit diesem Postulat gewollt, die Sensibilität für das Thema hochzuhalten, damit wir nicht die gleichen Fehler machen, wie sie beim Kanton gemacht werden. Dass man nämlich dort spart, wo es die Ärmsten trifft. Deshalb danken die Postulanten dem Stadtrat für die Entgegennahme und hoffen auf eine breite Unterstützung im Rat. Entschieden ist noch nichts, es ist eine Sensibilität, die an den Tag gelegt wird.

Judith Dörflinger Muff: Auch die SP/JUSO-Fraktion unterstützt das Anliegen sehr, das die Grünen und Jungen Grünen formuliert haben. Wir sind sehr glücklich, dass der Stadtrat bereit ist, das Postulat entgegenzunehmen. Auf der anderen Seite kann die Sprechende nachvollziehen, was Marcel Lingg gesagt hat. Denn die Antwort des Stadtrates ist doch sehr vage. Es lässt alles offen. Im ersten Moment hätte man denken könnte, dass jetzt wahrscheinlich eine Ablehnung kommt. Aber es ist wie Katharina Hubacher gesagt hat, es wird jetzt überprüft. Die Sensibilität zeigt sich, indem man Ja sagt und das Anliegen ernst nimmt. Die SP/JUSO-Fraktion findet, es darf nicht sein, dass auf dem Rücken der schwächsten Leute in unserer Gesellschaft solche Sparübungen ausgeübt werden. Die Aufgabe des Parlaments ist es doch, uns auch für diejenigen einzusetzen, die selber keine grosse Lobby haben. Es kann nicht sein, dass Mitglieder unserer Gesellschaft, die bereits jetzt etwas am Rande unserer Gesellschaft stehen, noch mehr an den Rand gedrängt werden. Wir hoffen sehr, dass mit der Überweisung des Postulates denn auch wirklich diesem Anliegen Rechnung getragen wird, wenn es darum geht, die konkreten Massnahmen zu bestimmen. Und dass man dort auch an diese Leute denken wird und sie nicht bezahlen lässt für das, für das sie eigentlich nichts dafür können.

Laura Kopp: Der Stadtrat sagt in seiner Antwort, dass Luzern eine soziale Stadt bleiben soll. Auch die Grünliberale Fraktion findet es wichtig, dass man nicht auf dem Buckel der Ärmsten in dieser Stadt spart. Und trotzdem sind auch wir beim Lesen der Antwort überrascht gewesen, dass der Stadtrat nachher sagt, dass er das Postulat entgegennimmt. Er möchte noch keine Einzelbetrachtungen machen, er möchte auch keine Teilaspekte hinaus nehmen, und trotzdem das Postulat entgegennehmen. Das hat uns doch ziemlich verwirrt. Wir möchten an dieser Stelle, wie das die SVP schon gesagt hat, das Postulat ablehnen, damit der Stadtrat offen an das Ganze herangehen kann und nicht mit dem Postulat etwas übernimmt, das er nachher nicht einhalten kann.

Agnes Keller-Bucher: Wir haben es jetzt auch von den Grünliberalen gehört. Wir schliessen uns auch der SVP an. Wir können die Antwort des Stadtrates voll und ganz unterstützen. Aber wir haben ein ganz anderes Fazit gezogen. Wir finden wir es auch nicht richtig, wenn man im Vorfeld bereits solche Überlegungen macht. Das kommt im Frühling im Zusammenhang mit den Diskussionen zu den Massnahmen im Stadtrat, und wenn es in der GPK besprochen wird. Erst dann kann man solche Sachen auch eingeben. Aus diesen Gründen lehnt die CVP-Fraktion das Postulat ebenfalls ab.

René Peter: Was in diesem Postulat gefordert wird, ist für die FDP-Fraktion ein Teilaspekt. Es braucht jedoch eine Auslegeordnung über alle Aspekte, die berücksichtigt werden müssen. Aus diesem Grund gibt es auch das Projekt „Haushalt im Gleichgewicht“. Für uns ist noch gar nichts entschieden. Wir gehen nämlich erst an die Arbeit. Und dann sind alle gefordert am Schluss. Die FDP-Fraktion kann sich der SVP anschliessen und wird das Postulat auch nicht entgegennehmen.

Katharina Hubacher: Ein Postulat ist ein Auftrag auf Überprüfung. Und so hat es der Stadtrat auch entgegengenommen. Man könnte das Postulat einfach überweisen und dann schauen, was für Massnahmen kommen und dann kann man die Massnahmen anschauen. Die Sensibilität, die der Stadtrat an den Tag legt, ist dieser Stadt würdig. Die Sprechende hört immer wieder, auch von bürgerlicher Seite, dass wir gegenüber der Bevölkerung ein verlässlicher, sozialer Partner sein wollen. Das ist mit diesem Postulat gemeint. Die Sprechende ist etwas erstaunt, dass man sagt, es gehe uns im Moment nichts an, man schaue dann. Und wenn es halt diese trifft, reden wir wieder darüber. Aber die Sensibilität ist doch gefragt. Katharina Hubacher wäre sehr enttäuscht, wenn das Parlament diese Sensibilität jetzt nicht an den Tag legen würde.

Sonja Döbeli Stirnemann: Liebe Katharina, die Sensibilität ist vollkommen da. Es geht mehr darum, dass man dann wirklich alles anschauen muss. Es geht um ein Sparpaket von 14 Millionen. Das wird ein Ausmehren sein von Mehrheiten. Es wird ein Zugeständnis geben, von dieser Seite und von der anderen Seite. Wenn wir jetzt das Postulat überweisen würden, kann jede Gruppe mit einem Postulat kommen für ein Thema, das ihnen wichtig ist. Dann haben wir einfach eine Postulatflut. Wir haben eine GPK, wo alle Parteien vertreten sind. Das können wir miteinander anschauen, dann haben wir es gelöst. Dann braucht es jetzt kein Postulat zu jedem Bereich, das die Stadtverwaltung tangieren könnte. Das ist der Weg, den wir sehen.

Marcel Lingg möchte kurz zusammenfassen, was Sonja Döbeli Stirnemann gesagt hat: Wir wollen nicht, dass der Stadtrat eine Prüfung machen muss, dass er einen Teilbereich des Budgets im Konsolidierungsprogramm „Haushalt im Gleichgewicht ausklammert. Egal welcher Teil. Es braucht diese Prüfung nicht, dass ein Teil aus dem Budget ausgeklammert wird. Das ist der Grund für die Ablehnung des Postulates.

Stadtpäsident Stefan Roth: In der Stellungnahme zum Postulat zeigt der Stadtrat auf, wie der Weg ist, was „Haushalt im Gleichgewicht“ betrifft. Ein Postulat ist ein Prüfungsauftrag. Der Stadtrat sagt klar, dass er im Rahmen dieser Postulatsbeantwortung inhaltlich keine Stellung nimmt. Das kann man auf diesen anderthalb Seiten lesen. Der Sprechende, und der Stadtrat sind etwas überrascht. Denn den Weg, den wir gehen wollen, ist genau der gleiche, wie im Sparpaket 2011. Diejenigen, die schon damals im Parlament waren wissen, dass wir dort zusammen mit dem Parlament eine Einigung gefunden haben. Alle Vorstösse, welche vor der Behandlung des Sparpakets im gleichen Wortlaut eingereicht wurden, haben wir überweisen lassen. Es ist nicht anzunehmen, dass es eine Flut gibt, aber Einzelne fühlen sich natürlich vom Wort ergriffen, oder zum Schreiben veranlasst. Das Sparpaket 2011 hat gezeigt, dass wir mit diesen Anliegen sehr sensibel umgegangen sind und am Schluss eine Lösung gefunden haben. Die Beantwortung lehnt an den Weg an, wie beim letzten Sparpaket. Deshalb bittet der Sprechende, das Postulat in diesem Sinne wie das damals erfolgreich gemacht wurde, zu überweisen.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Von der SVP-Fraktion liegt ein Ablehnungsantrag vor.

In der Abstimmung lehnt der Rat die Überweisung des Postulates 206 mit 24 : 18 Stimmen ab.

13. Postulat 208, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 28. Juli 2014: Verkauf der Aktien der Kursaal-Casino AG Luzern

Ratspräsident Jörg Kreienbühl: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.

Franziska Bitzi Staub: Die CVP ist etwas ratlos gewesen über die Antwort des Stadtrates auf das Postulat. Die SVP-Fraktion fordert den Verkauf der Beteiligung an der Kursaal-Casino AG Luzern. Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen. Aber nicht, weil er die Aktien verkaufen möchte, sondern weil er bereit ist, eine Beteiligungsstrategie zu erarbeiten. Zum Glück ist der identische Vorstoss auch auf kantonaler Stufe eingereicht worden und im Januar 2015 vom Regierungsrat schon beantwortet worden. Und in dieser Antwort finden wir die Informationen, die hier vorliegend fehlen: Nämlich Informationen zur Beteiligung als solches; zur Bedeutung der Kursaal-Casino AG Luzern für die Stadt und zum Unternehmen. Also konkret die Zuständigkeit der Vermögensverwaltung. Beim Kanton ist es nämlich im Finanzvermögen. Ob die Entwicklung der Spielbankenbranche gesamtschweizerisch noch lukrativ ist oder nicht. Wir finden Ausführungen zur Kursentwicklung der Kursaal-Casino AG Luzern. Also alles Sachen, die hier fehlen. Wir sehen, wie sich die Entwicklung der Dividenden verhält.

Wir sehen die Bedeutung der Kursaal-Casino AG für die Stadt Luzern als Veranstaltungsort, für Seminare usw. Auch für den Tourismus. Wir hören, dass das Unternehmen sehr wohl eine Strategie hat. Wir hören, dass es sich aufgrund der gesamtschweizerischen Veränderungen reorganisiert. Zum Beispiel wird mehr auf Restauration gesetzt. All das ist sehr informativ, was man in der Antwort an den Kantonsrat lesen konnte.

Wir sehen zwei Gründe, das Postulat abzulehnen: Wir sagen erstens Nein zum Verkauf der Kursaal-Casino-Aktien. Und zweitens zum Erstellen einer Beteiligungsstrategie. Wir haben das Gefühl, dass das im Moment keinen Mehrwert bringt. Grundsätzlich ist das in der Gesamtplanung. Das Beteiligungsmanagement in der Stadt Luzern ist vorbildlich, der Kanton hat sich sogar daran orientiert. Wie gesagt, will die CVP weder den Verkauf, noch die Erstellung einer Beteiligungsstrategie und sagt deshalb Nein zu diesem Postulat.

Sonja Döbeli Stirnemann: Auch die FDP-Fraktion war etwas irritiert, zumal der Verkauf jetzt nicht gerade sinnvoll ist. Die Beteiligung gibt uns auch ein Recht, mitbestimmen zu können, was in diesem Haus passiert, mitzubestimmen, was mit diesem Platz passiert. Es gibt uns auch eine Möglichkeit, Einnahmen zu machen. Die Dividende dieser Aktien ist ungefähr bei 4,1 Prozent. Das bekommt man heute auf dem Markt schlecht. Daher ist es auch eine sehr attraktive Aktie. Wir suchen ja immer nach Ertragswerten in unserer Stadt. Deshalb sieht die Sprechende nicht, diese Aktien jetzt veräussern zu wollen.

Auf der anderen Seite war die Sprechende erstaunt, dass wir keine Beteiligungsstrategie haben sollten. Die Sprechende war der Meinung, in der GPK habe man einmal darüber gesprochen. Aber wenn das nicht so ist, nehmen wir das gerne entgegen. Denn eine solche sollten wir doch haben in unserer Stadt. Darum wartet die CVP FDP-Fraktion ab, was der Stadtpräsident dazu sagt. Vielleicht hängt das dann davon ab, wie wir abstimmen werden.

Simon Roth: Auch die SP/JUSO-Fraktion hatte den Eindruck, dass der Stadtrat das Postulat eher frei interpretiert hat. Aber wir sind durchaus einverstanden, dass man eine Beteiligungsstrategie

der Stadt entwickelt, wenn wir noch keine haben. In diesem Sinne würde die SP/JUSO-Fraktion der Überweisung des Postulates zustimmen.

Peter With kann sich dem anschliessen. Auch er hat sich gewundert über die Antwort des Stadtrates. Wir möchten das jetzt nicht allzu sehr vertiefen. Grundsätzlich muss man unterscheiden, was Service public ist und was nicht, wo sich die Stadt beteiligen soll und wo nicht. Da würde es Sinn machen, wenn man eine gewisse Strategie aufbauen würde. Klar ist es von Vorteil, wenn man mitreden kann, an gewissen Orten. Wenn man Aktien hat, könnte man vielleicht auch mitreden. Es hat sich aber in der Vergangenheit gezeigt, dass das nicht so ist. Dann heisst es nämlich plötzlich, die Stadt mische sich nicht ins operative Geschäft ein. Wir haben das bei der ewl erlebt, aber auch bei der Diskussion um die Auslagerung der Heime. Es geht eben darum, diese zu selbstständigen, und von aussen eher zuzuschauen und nicht lenkend gross einzuwirken. Darum stellt sich die Frage, wo man sich beteiligt und wo nicht. Mit dem Argument, dass man im Kursaal-Casino Veranstaltungen durchführen würde, gäbe es eine ganze Reihe von Veranstaltungsorten, wo man ebenfalls Aktien erwerben könnte. Wir würden uns sehr freuen über die Beteiligungsstrategie, dann sähen wir einmal, in welche Richtung es gehen sollte. Der Sprechende ist überzeugt, dass nachher auch im Rahmen der Budget- und Spardiskussion auch einige Beteiligungen sicher in Frage gestellt werden können.

Katharina Hubacher: Die G/JG-Fraktion geht relativ offen an diese Frage heran. Wir finden es gut, dass der Stadtrat sich Überlegungen macht und uns das auf den Tisch legt. Die Sprechende ist schon lange im Rat. Noch nie wurde über irgendeine Einflussnahme beim Casino geredet. Wo und wie man Einfluss hätte, wüsste die Sprechende nicht. Daher ist es sicher gut, dass man sich überlegt, ob man das so weiterführen will oder nicht. Deshalb sind die Grünen und Jungen mit der Überweisung des Postulates einverstanden. Ob wir dann für einen Verkauf sind, ist dann wieder auf einem anderen Blatt. Das wird dann angeschaut, wenn wir einen etwas tieferen Einblick haben.

Luzia Vetterli hat sowohl mit dem Postulat als auch mit der Antwort des Stadtrates formell-rechtlich grosse Mühe. Ihrer Meinung nach hätte das Postulat eine Motion sein sollen, wenn es um einen Verkauf geht. Das wäre motionsfähig, wenn man das effektiv will. Zur Antwort des Stadtrates: Es geht doch einfach nicht, dass man die Forderung eines Postulanten so uminterpretiert, indem man sagt, man nimmt es entgegen, aber man will eigentlich etwas ganz anderes, als das was der Postulant wollte. Persönlich ist es der Sprechenden nicht möglich, sich zu entscheiden auf Überweisung oder nicht. Sie weiss nicht, ob sie die Forderung des Postulanten überweisen soll, oder die Antwort des Stadtrates. Das Gleiche stellt sich dann bei der Abschreibung, wenn wir darüber entscheiden müssen, ob wir das Postulat abschreiben oder nicht. Also fragen wir uns: Ist die Forderung des Postulanten erfüllt oder nicht? In diesem Fall kann man das Postulat irgendwie nie abschreiben, wenn wir die Aktien nie verkaufen. Die Sprechende möchte den Stadtrat bitten, in einem solchen Fall zu sagen, dass er im Moment nicht für den Verkauf sei, aber man sei bereit, eine Beteiligungsstrategie aufzustellen. Aber dann muss man konsequenterweise das Postulat nicht entgegennehmen, sondern formell-rechtlich gesehen zur Ablehnung empfehlen.

Stadtpräsident Stefan Roth: Wir haben in dieser Art eine Beteiligungsstrategie, als dass in der Gesamtplanung Beteiligungen von übergeordnetem und untergeordnetem Interesse abgebildet werden. Dort wird aufgezeigt, wie die Strategie für diese Beteiligungen ist. Für die auf Seite 2 in der Antwort aufgezählten Beteiligungen gibt es das in diesem Ausmass nicht. Es gibt auch historisch gewachsene Beteiligungen.

Aufgrund der Diskussionen an einem Workshop, wo das Parlament auch eingeladen war, einmal über die Beteiligungsstrategien zu diskutieren, ist der Stadtrat der Ansicht, eine umfassende Beteiligungsstrategie in den Bereichen zu vertiefen, wo es auch Sinn macht. Deshalb hält der Stadtrat fest, dass er eine Beteiligungsstrategie erarbeiten will, damit nachher das Parlament zu einer Gesamtschau Stellung nehmen kann. Dann kann entschieden werden, welche Beteiligung man behalten will und welche Beteiligungen allenfalls verkauft werden sollen.

Wenn man die Diskussion zum vorher abgelehnten Postulat gehört hat – das zielt ja auch auf die schwierige Finanzlage, es steht nämlich auch, man solle sich auf die schwierige Finanzlage besinnen –, müsste jetzt das Postulat konsequenterweise abgelehnt werden.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl: Es gibt einen Ablehnungsantrag der CVP-Fraktion.

Die erste Abstimmung ergibt 18 Stimmen für Ablehnung, 18 Stimmen für Überweisung.

In der zweiten Abstimmung lehnt der Rat das Postulat 208 mit 20 : 18 Stimmen ab.

Ratspräsident Jörg Krähenbühl schliesst die Sitzung mit dem Hinweis, dass die nächste Ratssitzung am Donnerstag, 26. März 2015, um 14 Uhr, stattfindet. Behandelt wird die Volksmotion „Für den Luft- und Lebensraum in den betroffenen Quartieren! Für die Museggmauer! Gegen das Parkhaus Musegg!“ Behandelt wird ebenfalls der B+A 3/2015: „Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB)“.

Schluss der Sitzung: 18.00 Uhr

Luzern, 25. März 2015

Der Protokollführer:



Franz Meyer

Eingesehen von:



Hans Büchli
Leiter Sekretariat Grosser Stadtrat